



Ein neuer Falstaff.



Ein neuer Falstaff.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

Motto: „Nihil sine gaudio!“

Dritter Band.

Leipzig,
Hermann Costenoble.
1863.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

I.

Ein Junggesell mit Familie.

Auf einem alten Consil stellte einmal ein Scholiast die impertinente Behauptung auf: die Frauen hätten keine Seele! — Auch die Alten hielten das weibliche Geschlecht für eine niederere Gattung von Menschen, kaum höher zu achten denn Sclaven, und noch heute glauben die Mahomedaner, daß ihre Weiber nicht in's Paradies Allah's kämen.

So empörend das auch erscheint, so viel Vernunftloses darin stecken mag, ist's doch psychologisch genügend zu erklären. Bewußt oder unbewußt hat sich von jeher der Mann für den Herrn der Schöpfung angesehen! Nicht allein seine größere, physische Kraft, sein höherer Schö=

pfungs- und Zeugungstrieb, auch seine größere Intelligenz und Charakterstärke scheinen ihn dazu zu berechtigen.

Trotzdem empfanden aber stets die Männer, diese von Gott erwählten Herren der Erde, diese Heroen, Könige, Denker und Sänger, daß sie bei aller dünkelvollen Rednerei, aller Macht, allem Vorzuge doch vom schönen Geschlecht abscheulich beherrscht wurden. Ach, seit dem Evaapfel ist das Pantoffelregiment nun einmal eine vollendete politische Thatsache! —

Wahrscheinlich entsprang es darum auch aus einem sehr natürlichen Gefühl des Aergers und der verletzten Eitelkeit des männlichen Geschlechts, wenn sie die Frauen für seelenlos und eine geringere Gattung, mithin für's Paradies schon ganz und gar nicht geeignet hielten, denn wir Starken sind viel zu große Egoisten, um nicht unter allen Umständen irgend etwas Besonderes vor Denen voraus haben zu wollen, unter deren Scepter wir uns seufzend immer wieder beugen müssen, ja müssen, wir mögen es nun anstellen, wie wir Lust haben.

Es wäre gewiß gar keine üble Idee, eine Geschichte des Pantoffelregiments zu schreiben und historisch nachzuweisen, wie —, ach, die Hälfte

aller Kriege, Umwälzungen, großer Thaten und noch größerer Dummheiten nur wegen des zarten, des schönen, des schwachen Geschlechts unternommen wurden!

Die Liebe ist ja die Tyrannin aller Lebendigen!

Je mehr die Frauen uns beherrschen, desto mehr suchen wir dies zu läugnen und ihren Werth herabzusetzen, um unser Bißchen Würde mit Mühe aufrecht zu erhalten. Je emsiger wir indeß Letzteres thun, um so sicherer werden wir aber Pantoffelhelden, die rettungslos nach der Pfeife unserer Schönen tanzen.

Daß dem so ist, pflegen wir, falls wir in den traurigen Fall gerathen, es einmal nicht verbergen oder läugnen zu können, durch den mitleidigen Grund zu erklären: daß die Schwäche, Hülflosigkeit und Abhängigkeit der Frauen, welche die ewige Nachsicht, das Mitleiden und die Rücksicht von uns Männern beanspruchen, eben gerade ihre Macht begründe, ihre Uebermacht also nur Ausfluß ihrer Schwäche, unsere Nachsicht und Unterordnung aber eben Gefühl unserer Stärke sei.

Sonderbarer Weise, so weit verbreitet diese Ansicht ist, ist sie doch thatsächlich die falscheste von der Welt, denn es steht durch die Erfahrung

fest, daß gerade die schwächsten, hülflosesten Weiber uns am Wenigsten beherrschen, aber starke Frauennaturen, ja außergewöhnliche Repräsentanten der Nachfolgerinnen Eva's, die außerordentlichste Gewalt im Guten wie Bösen geübt, die unterjochte Männerwelt stets zu den allergrößten Narrheiten verleitet haben. Der andere Grund, daß die Schönheit allmächtig sei und wir durch den Reiz der Frauenschönheit, durch das Geschlechtliche unterjocht würden, hat dagegen viel mehr für sich, mindestens die Wahrheit, aber enthält noch nicht die ganze Summe derselben, nicht die Hauptwaffe, vermöge deren die Frauen uns beherrschen! —

Denke man sich das schönste Weib der Erde, aber kalt, phlegmatisch, ungesprächig, lethargisch. — Sie mag auf den ersten Augenblick durch ihre Schönheit reizen, aber nur auf kurze Zeit. Wer sie besitzt, dem wird sie langweilig. Sei sie auch eine Venus, eben dem — Meerschaum entstiegen, sie wird in der ersten Woche vielleicht angebetet, für's übrige Leben aber mit hochachtungsvollster Gleichgültigkeit oder gar rücksichtsloser Kälte behandelt werden. Im Hause neben ihr kann jedoch ein ganz häßliches, unscheinbares Ding von Frau wohnen, die trotzdem ihren Ehesponsen so auf

Candare und Trense regiert, daß es ein wahres Vergnügen ist.

So muß denn zu der Schönheit und dem geschlechtlichen Einfluß wohl noch etwas Anderes kommen, was die Gewalt der Frauen erst vollendet, sichert, verewigt, ihnen den Reiz ewiger Neuheit in den Augen des Mannes giebt, und ihn zur Beständigkeit zwingt, denn — ehrlich gesagt, wir Männer sind von Natur aus ein recht treuloses Gesindel.

Diese andere höchste Gewalt der Frauen über uns ist die Leidenschaftlichkeit!

Nicht daß wir etwa weniger Leidenschaften in unserer Seele hätten, oder dieselben durchweg schwächer wären, gewiß nicht, aber die Leidenschaftlichkeit, nämlich die Fähigkeit, rasch in irgend eine Leidenschaft zu gerathen, die Beweglichkeit und Metamorphose der Gefühle haben sie vor uns in unendlichem Grade voraus.

Wie der Körper des Weibes viel blutreicher, ihre Nerventhätigkeit nach dieser Seite hin, ihr Empfinden, Wahrnehmen, ungleich ausgebildeter ist, als das unsere, so sind auch die Temperamente in der Frau viel höher potenzirt, und da die Temperamente die Basen aller Leidenschaften sind, haben unsere Schönen auch ein viel gewaltigeres

Vermögen der Leidenschaftlichkeit. Gewiß sind unsere Leidenschaften, sobald sie eben herrschend werden, nicht um einen Gran geringer, obwohl Haß und Liebe in einem Weibe viel intensiver auftreten können. Unsere Leidenschaften sind schon deßhalb nicht minder stark, weil wir eben so lasterhaft wie das Weib, ja es stätiger zu sein vermögen. Unsere Leidenschaft wird aber nicht so leicht geweckt, weil wir im Allgemeinen nicht so leidenschaftlich sind. Unsere vorwaltende Verstandesthätigkeit hält sie nieder, aber beschönigt sie auch, sucht für unser Laster sophistische Gründe, für unsere Ausbrüche moralische Entschuldigungen. Dazu läßt sich das Weib weder die Zeit, noch kann sie so meisterlich reflectiren, am Wenigsten ihr Gefühl durch den Verstand unterdrücken. Unsere Leidenschaften sind schurkischer, weil sie vom casuistischen Hirn gerechtfertigt werden, die der Frauen nackter, wilder, weil sie die Vernunft verlachen.

Ist die Leidenschaft in uns Männern aber schon eine solche Macht, daß sie den eigenen Verstand unterjocht, zum moralischen Aushängeschild, zur Magd unserer Lüste mißbraucht, soll dann die Leidenschaftlichkeit unserer Frauen, welche unsere eigene Leidenschaft weckt und sie mit

dem Reize der Schönheit, der Glut geschlechtlicher Adhäsionskraft beschönigt, uns nicht vollends ganz und gar den Scepter des Mannesstolzes, die Krone des Erdenkönigthums entwinden, uns unter die Macht des Pantoffels ohne Erbarmen bringen?

Mache doch Einer gegen diese zürnenden, exaltirten Geschöpfe mit blitzenden Augen, pochenden Busen und einer Redseligkeit, welche den Cicero in die Pfanne hauen würde, mit seinem ruhigen, klaren Verstande Etwas! Probire man es doch, durch Kälte und Geist seine höchst erregte Theure zu beherrschen? Unsinn, sie findet bald genug die Fuge im Panzer Eurer Würde, Logik und Klarheit, wo Ihr zusammenzuckt, wo das Töpfchen bei Euch überrinnt und Euch aus allen Fugen die Leidenschaft aus der Haut dringt. Dann macht Ihr Männer Unsinn, blamirt Euch, werdet angesteckt, confus, unzurechnungsfähig und müßt Euch auf's Bitten, Zureden, auf alle die kleinen, verdammten Kniffe legen, die ein demüthiger Sclave gegen den Herrn, ein Schranze gegen den Fürsten anwendet! Ihr schmeichelt wie die Hunde, Ihr thut der Süßen allen Willen, nur — soll sie still sein, soll wieder lächeln. —

O Ihr Narren, die Ihr es noch läugnen

wollt, wir Alle, Alle, Alle — waren, sind und werden sein von Gottes Gnaden Pantoffel-helden, denn das ist eben unsere verdammte Schuldigkeit! — —

Da ich ehrlich genug bin, zu gestehen, daß diese ganze Betrachtung nur aus einem der ästhetischen Werke unseres guten Professors Dr. Kröpfer nach literarischer Redeweise „entlehnt" ist (unter Anwendung einer populären Fassung, natürlich) so ist auch anzunehmen, daß Kröpfer die eben ausgesprochenen tiefen Wahrheiten nicht bloß den klassischen Alten, nicht Neueren, sondern dem Umgange seiner theuren Elise, geborenen Bitterlich zu verdanken gehabt, und daher eigentlich auch nur wie Unsereins als gewöhnlicher Autodidact gelten könnte, obwohl er ein außerordentlicher Professor, extraordinarius legens, war. Er ließ sich auch das Colleg mit fünf Thalern pro Semester zahlen, obwohl er gar viele Sentenzen seiner Aesthetik, Ethik und namentlich der Phänomenologie des Geistes lehrte, welche ihm erst — seine Elise in einem einundzwanzigjährigen Ehe-Semester klar gemacht hatte. Ein Professor wird das natürlich nie Wort haben, nur höchstens ein Autochthone, dem man ohnehin nur solche unphilologische Quellen zutraut.

Jedenfalls aber hatte Kröpfer vor der Ehe kein sonderlich gescheidtes Buch geschrieben, und erst unter Hymens Auspicien einen so ästhetischen Flug genommen, daß er vom gemeinen Oberlehrer zu St. Ursula von Rhodenfließ (ein Loch, das nicht einmal auf der Landkarte steht) bis auf den rhetorischen Fauteuil der Außerordentlichkeit in den Hörsälen der residenzlichen Viadrine gekommen. Man kann sich denken, wo er also das Beste herhatte, vide amoris divina opera! —

Elise Bitterlich, des rhodenfließischen Syndici Tochter, hatte mit siebzehn Jahren schon geheirathet, denn, ob auch nur klein, war sie mit sechszehn Jahren doch schon so sehr entwickelt und embonpointirt gewesen, daß der Vater, ja selbst die platonische Tante Bitterlich, keinen Anstoß daran fanden, ihr die Last des Eheglücks aufzubürden. Sie besaß von Dem, was wir Männer eigentlich Verstand, Ueberlegung, Contemplation und logische Art zu schließen nennen, nicht einen Gran, aber dafür esprit und Mutterwitz die Menge, und eine Leidenschaftlichkeit, ein heißblütig leichtes Temperamentchen, das sie zum nichtsnutzigsten, tollsten, kleinen Eheteufel, zur ausgesuchtesten Männerdressirerin auf Gottes Erde

machte. Sie konnte gräulich eigensinnig sein, hatte tausend schnurrige Einfälle, eine Fülle von Combinationen, Kniffen, Ausflüchten und Auswegen, aber sie konnte weder nach Kategorien denken, noch Syllogismen bilden; auch hatte sie jemals einen Begriff, daß ein minor immer einen major und eine Conclusion stets eine Prämisse haben müsse. Daß bei solcher Situation einem Professor oft schändlich zu Muthe werden kann, und Kröpfer's System meist haarsträubend über den Haufen geworfen werden mußte, ist wohl einzusehen. Es hatte denn auch mitunter ganz bedeutende eheliche Kämpfe, Versöhnungen u. s. w. geregnet, besonders wenn der Kleinen einmal einfiel, zu bedenken, wie doch ihr legens schon so lange ihr gar Nichts abzubitten gehabt habe. Da aber Kröpfer —, und mit der Zeit thut das selbst ein Professor, dahinterkam, daß er mit seiner unlogischen Frau bedeutend weiter im Leben kam, wie sonst mit seiner eigenen, allerschönsten Rhetorik, so hatte er sich denn auch, gleich Jedem von uns, der klug geworden, nunmehr in sehr dankbarer Anerkennung ihrer Verdienste daran gewöhnt, hübsch zu thun, was sie wollte, und zu unterlassen, was ihm zwar seine scharfe Deduction sehr rieth, aber sein andersgläubiger, viel

vortheilhafterer Instinkt als eine Sache bezeichnete, die ihm Abends, wenn er bereits im Unschulds- flügelkleide vor Elisen stand, ein fürchterliches Examen rigorosum zuziehen konnte.

Elise Bitterlich war, wie gesagt, schon im sechszehnten Jahre von einer Fülle gewesen, die bei ihrer Kleinheit etwas über die Proportionen der mediceischen Venus hinauszugehen schien, und dies, verbunden mit einem merkwürdig weißen, überaus zarten Teint, hätte eher auf phlegmatisches Temperament, verbunden mit sensibeln und sentimentalen, Eigenschaften, schließen lassen sollen. Sie hatte dazu aber nicht allein üppiges langes Goldhaar, dito Brauen und Wimpern, sondern besagte Goldfarbe trug jenes dunklere, brennendere Incarnat, welches die römischen Frauen bei ihren germanischen Sclavinnen so sehr liebten, daß sie ihnen ihre feurigen Flechten abschnitten, um sie sich selbst durch die Rabenlocken zu winden, was sehr apart und reizend unnatürlich ausgesehen haben muß. — Wer weiß aber nicht, daß sehr — hochblonde Frauen ein sehr reizbares, feuriges, bewegliches Temperament haben, und Elisens graublaue, lebhafte und listige, herausfordernde und muthwillige Augen sagten noch dazu, daß sie auch sehr lustig sein konnte. So-

bald sie indeß, um dies zu verbergen, die großen Augenlider mit den Goldwimpern niederzuschlagen und die Mundwinkel etwas herabhängen zu lassen geruhte, nahm sie einen solchen Schein hingebender Unschuld und Taubenmilde an, daß sie dem Teufel selber hätte ein Bein stellen können. Letzteres Mittelchen hatte sie sich unter dem scharfen Regiment der seligen Tante Bitterlich angeeignet, welcher gegenüber es räthlich erschien, alle ihre kleinen Schelmengeister in das letzte Closet des Herzens zu sperren und nur für den Glücklichen aufzubewahren, der ihr durch seine Hand die liebenswürdige Gelegenheit verschaffen würde, ihre Abhängigkeit unter einer alten, sentimentalen, scheelsüchtigen Jungfer mit der Oberherrschaft über einen verliebten Mann zu vertauschen. Dabei war sie kindgut, in so fern sie nämlich immer ihren Willen hatte, denn ihr Wille — wer wollte zweifeln — war immer der rechte. Sie liebte Kröpfer herzlichst, obwohl sie ihn mitunter ärgerte, und war sehr stolz auf ihn, denn halb war er, was er geworden, ihr Geschöpf, wiewohl ihn das sehr zu geniren schien, wenn sie es ihm gelegentlich unter die Nase rieb. Glücklich waren sie, trotz Ehezwisten und kleinen Differenzen, alle Beide, bis auf den „Punkt aller Punkte," daß

nämlich Liebespfänder fehlten, was Elise um so mehr wünschte, als ihr vom Vater und von der Tante ererbtes Vermögen (wobei sich auch Höfchen, das reizende kleine Gütchen an der Rhoda, befand, das man indeß gut verkauft hatte) dies um so wünschenswerther machte.

Eins aber wußte sie. So schwer hatte sie ihr Professor während der ganzen langen Dauer ihrer Ehe nicht geärgert, als an jenem Tage, wo der Unselige gewagt, statt zur erwarteten Zeit um mindestens vier Stunden später heimzukehren! — Das war ihr denn doch zu stark!

„Er, der Solide, der Aesthetische, dem sein armes, schmachtendes Frauchen Alles bisher, Himmel und —, kurz, das Universum gewesen, er, der jetzt, und, wie sie meinte, meistentheils durch ihre kluge Vorsorge, es bis zur Berufung in die Residenz gebracht, — er war kaum in der Metropole warm geworden, und warf sich gleich — ach Gott — welchen Lüsten in die Arme, nein, es ist —", ungefähr so entwickelte sich der wilde Gedankengang, welcher, wenn sie vor Aerger wirklich einen hatte, so eben durch ihre Seele, ihren Busen zog, der wie das empörte Meer wogte, indeß seine Herrin mit Mienen in den Zimmern ihrer neuen Wohnung auf dem neuen

Bollwerk, unfern der Universität, umherging, welche einem Tiger eine Gänsehaut verursachen, mit Blicken, die eine Boa-Anaconda hätten in „ihres Nichts durchbohrendes Gefühl" zurückschleudern müssen.

Von diesem unheilschwangern Orkan hatte denn auch der gute Professor, nachdem er mit Hagedorn und Schemberg von der Hitze der Jagd auf den Dicken zur Besinnung gekommen und den Heimweg antrat, eine sehr unangenehme Vorahnung. Zwar hatte er alle Gründe der Vernunft, des Anstandes, der Moral und Billigkeit für seine Handlungsweise in einer Auswahl vorräthig, daß er wie Demosthenes daraus eine Staatsrede bauen konnte, welche eine ganze Volksversammlung beruhigen mußte, aber was ist eine Volksversammlung gegen eine — einzige empörte Frau. Ach, wie schwach seine stärksten Gründe gegen Elisen waren, das kannte er nachgerade, deßhalb mußte ihr auch noch heute krampfhaft Hagedorn und Schemberg vorgestellt werden, und es steht darum sehr zu bezweifeln, ob er nur deßwegen darauf drang, seine Frau mit der Affaire Pumpel's bekannt zu machen, weil er von ihrem Rath sich Nutzen versprach, viel mehr weil er ihrem Herzen schmeicheln, sie mit Eitelkeit beru-

higen, ihr den Zucker des Interessanten als Beschwichtigungsmittel in möglichst starken Dosen verabreichen wollte.

Gesteht, meine werthen Mit-Ehemänner, — macht Ihr's nicht Alle so, habt Ihr nicht gräuliche Angst, wenn Ihr etwa zu spät kommt, vor der „himmlischen Rosenweberin im irdischen Leben?"

Gut, Ihr habt sie nicht, ich weiß es, aber — ich werde, wie gesagt, Meinesgleichen nie compromittiren! Es gilt ja die Standesehre! —

Als Kröpfer die Klingel nicht ohne leises Zittern zog, weßhalb der Klang auch so verschämt leise und kläglich ausfiel, rüstete sich Elise mit stolzem, düsterem Schweigen, durch das sie ihn erst martern wollte, ehe sie alle Donnerkeile ehelicher Empörung rasselnd auf ihn niederschleuderte. Da sie indeß die weiße Binde und das Bändchen Hagedorn's, die Uniform und Orden Schemberg's erblickte, der Gatte ihr seinen Jugendfreund dessen Titel und, mit besonderer Accentuation des „Geheimen Ober-", vorstellte, besaß sie so viel Verstellungskraft, die Herren mit einer Liebenswürdigkeit ohne Gleichen zu empfangen, und vor ihnen alle ihre Grazie in sehr beachtenswerther Geschicklichkeit defiliren zu lassen, wobei sie wenigstens des Vergnügens genoß, den

Gatten mit einer trockenen Kälte, einem verstohlenen Blick und maliciösem Lächeln zu regaliren.

Hagedorn und Schemberg jedoch wußten ihr so eminente Schmeicheleien zu sagen, ihr so schön zu danken, sie zu bitten, daß sie nicht zürne, wenn der Rath den Jugendfreund von ihr abgehalten, ihr auseinander zu setzen, welche Freude des Wiedersehens es gegeben hätte, und daß man dabei eine so wichtige Aventure gemacht, die man ihr mittheilen, wobei sie rathen und helfen müsse —, daß sie dies unendlich viel milder stimmte, zumal sich Hagedorn ihren Besuch am andern Tage ausbat, wo sie bei seiner Frau die Frau von Eichsfeld, eine ehemalige Jugendfreundin, finden würde. — Sofort war aller Aerger vergessen, Elise begriff, welchen Vortheil, wie viel Annehmlichkeit in der Bekanntschaft mit Hagedorn und Eichsfeld liege, und sie beschloß innerlich, die Gardinenpredigt aufzusparen, und sie auch nicht über die ersten Grade der herkömmlichen Tortur auszudehnen.

„Aber nun, meine Herren, die Aventure, um deren willen Sie gewiß so lange meinen Mann zurückbehalten, die sind Sie mir schuldig geblieben!"

„Richtig, reizende Freundin," sagte Hage-

dorn. „Denken Sie einmal nach Rhodenfließ zurück, erinnern Sie sich eines Herrn Pumpel?“

„Pumpel! Wie, Pumpel? In der That, ich entsinne mich nicht?“ —

„Aber Herzlieschen! Der junge Mann, welcher bei Föhrenbachs verkehrte, mit dem Irene die unglückliche Geschichte —“

„Wahrhaftig! Und der abgewiesen wurde! Der Sohn der armen Controleurin, der junge Maler, welcher an Irenens Geburtstag noch damals die lebenden Bilder stellte! Er hieß Carl Pumpel? Kurz, dick, blond?“ —

„Gewiß, schöne Frau,“ sagte Schemberg. — „Dieser ehemalige Maler und Abgewiesene Irenens lebt hier!“ Darauf schilderte Schemberg den Charakter unseres Helden, betonte seinen Haß gegen die Weiber, seine laxen Sitten und schlechten Grundsätze, und wie viel Aerger er und Hagedorn mit ihm und Seinesgleichen gehabt.

Darauf erzählte ihr Hagedorn, wie ihr Gatte sie über die Person des Menschen aufgeklärt, von seinem Erscheinen und der Wette.

„Aber, meine Herren,“ und der Teint der Kleinen röthete sich merklich im Affect, „wie können Männer wie Sie mit einem solchen Subject sich

amalgamiren? Wie sich in eine Wette einlassen, wo Sie alle Nachmittage und Abende bis in die Nacht Ihren Frauen entfremdet werden? Mit allem Respect gesagt, aber das ist sonderbar, mir überaus sonderbar, und wie Du, Kröpfer, zumal das konntest, Du, Du —!"

„Aber, mein Herz, es galt den Kampf gegen das verheerendste Ungeziefer der Residenz, gegen den sittenlosesten Leichtsinn, der —"

„Hahaha, und den wolltest Du durch das erhabene Beispiel ehelicher Tugend bezwingen, welcher die Hälfte des Tages und der Nacht beim Glase außer dem Hause zubringt?" —

„Aber, verehrte, süße Frau, wie können Sie denn das von Ihrem Manne denken," rief Hagedorn, „der ein so reizendes Geschöpf, wie Sie, besitzt? Erlauben Sie mir doch," hier küßte er ihre beiden weichen Hände, „erlauben Sie mir nur, Ihnen zu sagen, daß wir dabei sofort unter einander einig geworden waren, Sie, meine Frau und Tochter, wie Frau von Eichsfeld mit in's Complott zu ziehen!"

„Daß wir etwa auch uns an den poculirenden Matinéen des Café royal und den noch schlimmeren Soiréen des Capkellers betheiligen sollen, mein Herr Geheimer Ober-Regierungsrath? Im

Namen meiner Genossinnnen, Sie sind — zu gütig!!" —

„Aber was das für ein Frauchen ist!" lachte Schemberg. „Davon ist ja gar nicht die Rede! Wir wollten mit Ihnen vereint dieses Ungethüm, dessen talentvoller Jugend Sie sich entsinnen, ja nur ein Bein stellen, ihn von diesen öffentlichen Rendez-vous, die uns am Allerunangenehmsten sind, weg, in Ihre Netze, auf neutrales Gebiet hin, was weiß ich, locken!"

„Denn dieser Mensch, theure Elise," rief Kröpfer, „ist edel, ist ein vorzüglicher Mensch, nur er will es selber nicht Wort haben!"

„Ich bitte Dich, Kröpfer, schweig! Wenn Du Deine Aesthetik praktisch anwenden willst, ziehst Du, wie die Erfahrung lehrt, regelmäßig den Kürzern! Nehmen Sie mir's nicht übel, legen Sie es nicht falsch aus, aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich gegen die Moralität Ihres, mir wirklich sehr mysteriösen Unternehmens einen bescheidenen Zweifel hege, welchen Ihre Frau Gemahlin, Herr Rath, morgen sicher theilen wird. Was meinen Mann wenigstens anbetrifft —"!

„Aber," platzte Schemberg hervor, dieser Pumpel, dieser Schrecken, obgleich er der cynische Held, das Vorbild aller Roués ist, unter-

stützt ja heimlich seine Jugendliebe, Irene Blöhmer, geborene Föhrenbach!!" —

Der wackere Oberst, welcher sonst keine diplomatischen Wendungen und Beschwichtigungsmittel in Verrath hatte, that diesmal einen Kernschuß! Wie eine Bombe schlug dieses Argument in die Ehebatterien Elisens ein, welche eben drohend aufgefahren zu werden schienen.

Eine Pause des Schweigens — und Seitens der kleinen Frau des grenzenlosesten Erstaunens trat ein.

„Irene Föhrenbach? — Die unglückliche Gattin Arthur Blöhmer's? — Meine Jugendfreundin hier? — Verarmt?!" rief sie tonlos.

„Ja doch, Herz, ja!" versicherte Kröpfer. Das eben hielt uns ja zurück. Sie wohnt Leopoldsgraben Nr. 68 in der Dachwohnung des dritten Stocks mit ihrer sechszehnjährigen Tochter Sophie und ernährt sich von Handarbeiten! Wir alle Drei waren da und haben uns erkundigt!" —

„Sie waren da, haben sie gesehen? — Meine theuren, verehrten Herren," und Elisens Augen füllten sich mit Thränen, „verzeihen Sie einer dummen, argwöhnisch ängstlichen Gattin, die ja Nichts hat, als ihren Mann, daß —"

„Ich bitte Sie, verehrte Frau," begütigte der Rath. „Sie sind ja ganz in Ihrem Rechte! Die Geschichte wäre auch überaus verfänglich und höchst beleidigend für jede gute Frau, wenn nicht eben das Schicksal Irenens, das Schicksal zweier Menschen davon abhinge, die beide gleich elend und beklagenswerth sind!"

„O, ich verstehe, ich fühle, was Sie meinen!" sagte Elise hastig. „Aber sagen Sie nur, wie Alles zusammenhängt, ich fasse den Hergang der Angelegenheit gar nicht!" —

Nun, — mit etwas mehr Sicherheit und Ruhe — unternahmen es die drei Männer, ihr genau in geordnetster Schilderung von dem Gange des Streites, der plötzlichen Begegnung, der Bemerkung des jungen Richard Heim und der Attaque Pumpel's auf Irenen und Sophien Bericht zu erstatten.

„Da sah er sie das erste Mal seit diesen langen Jahren, und so!" Elise weinte herzlich. — Mit Spannung hörte sie zu, wie die Männer mit Richard ihnen gefolgt, bei Letzterem sich in Hinterhalt gelegt, und daß sie endlich von Larisch nicht allein die Spur Irenens, sondern auch die Absichten Pumpel's erkauft, ihm den Haushalter zum geheimen Beobachter gesetzt hatten.

„Gut, nun ist mir Alles sonnenklar," sagte die kleine Professorin nach einer Pause der Erschütterung, rasch auffahrend. „Ich, meinerseits, erlaube meinem Gatten, nein — ich fordere ihn nochmals auf, diese Wette zu machen, aber unter der Bedingung, daß ich mich betheiligen darf! Sie mögen heute noch einmal Ihren Witz anwenden, den verkappten Wohlthäter, den platonischen Epikur zum Wanken zu bringen, ich fürchte, mit geringem Glück. — Ich aber, verzeihe mir, hochweises und starkes Geschlecht, werde nicht Gründe, Beweise und dergleichen hohe Dinge, sondern List, Intrigue, Schlauheit, Verführung anwenden, worin wir Frauen bekanntlich nicht Unerhebliches leisten sollen. Vor allen Dingen muß ich morgen früh meine arme süße Irene sehen, sie soll wissen, daß sie wenigstens ein Herz um sich hat; dann mache ich Ihrer Frau Gemahlin Visite, und wenn Frau von Eichsfeld noch meine alte Laura von Kaltenborn ist, so — ha, ich, — hahahaha, ich hab's schon! wahrhaftig, — ich hab's!! — Wenn ich morgen Visite mache, trag' ich bereits meine ganze Intrigue in der Tasche, und es wird sich zeigen, ob unsere Frauenschlauheit über Eure männliche Dialektik und hochwohlgeborene Verstandeskraft nicht siegen, ob dieser dicke Schrecken

der Residenz, dieser alte Fuchs im Taubenschlag der Ehe nicht finden soll, daß, wenn man ein Falstaff sein will, man sich auch auf resolute Frauen gefaßt machen müsse, die uns bei der Nase führen bis — bis — bis vor den Pastor!!" —

Die Gesellschaft trennte sich bald darauf, da Hagedorn pflichtmäßigst erst nach Hause wollte, ehe er sich mit den Conföderirten im Capkeller wiederfand.

Als Kröpfer den Jugendfreund und Schemberg durch's Entrée in den Flur bis zur Treppe begleitete, sagte Hagedorn: „Professor, Du hast ein excellentes Weibchen, voll Pulver, voll Leben, aber —, aber hör' mal," und er lachte schalkhaft, „ich glaube, sie hat auch Haare auf den Zähnen!"

„Ach ja!" entfuhr es dem Professor, der die Sache hocherröthend sofort redressiren wollte. —

„Na na," lachte Schemberg, „still, Liebster," Ich kenne das! War auch fünfunddreißig Jahre beweibt! Sie sind ja alle Engel — wenn man nur Geduld wie Gummi elasticum hat. Also im Capkeller!" —

Mit den Haaren auf den Zähnen that übrigens Hagedorn Elisen schmähliches Unrecht, diesmal wenigstens gewiß, denn als Kröpfer zu

ihr allein zurückkehrte, war sie nicht nur vollständig beruhigt, sondern eine so zärtlich liebevolle Taube, so von Irenens Armuth, Schmerz und liebeleerem Leben, so von dem eigenen Glück erfüllt, daß Kröpfern ganz warm, ja ganz heiß, daß er ganz logisch unzurechnungsfähig wurde, so daß Platon am Ende den Kopf geschüttelt hätte! Beide waren mit einander selig zufrieden, und Elise vielleicht aus dem stillen Argumente, daß sie einen Mann hatte und die arme Irene keinen! Ach, wollte doch Jede diese Wohlthat erkennen! —

Daß der Kampf im Capkeller für die Verschworenen kein Resultat, die scharfsichtige Elise also recht hatte, wissen wir bereits. Die Frau Professorin schlief demnach auch etwas spät im Arme ihrer ehelichen Prämisse ein, aber doch mit dem süßen Stolz, daß es ihr im Verein mit gleichgesinnten Freundinnen allein beschieden sei, den bereits höchst verwickelten Handel zum Ausgang zu bringen. —

Die Jugendfreundschaft ist ein eigen wundervoll Ding, und so verschieden zwischen Männern unter einander und zwischen Frauen, daß sie fast gar keine Aehnlichkeit zu bieten scheint.

Der Knabe erhält sich, wenn nicht besondere

Hindernisse oder ein ganz tiefer Riß beide Seelen trennt, den Jugendfreund fast bis in's späte Alter. Seine Frau wird leicht die Freundin der Frau des Jugendgespielen. In der Freundschaft der Männer lernen die Frauen sich gegenseitig unter einander lieben und achten, ihre Familien ketten sich zusammen, verflechten, ja vermischen sich oft in den Kindern, so daß einst Die, welche nur seelisch sich umschlangen, in den Enkeln ihr Blut gemischt, eine friedliche Blutsbrüderschaft weit über's Grab und auf Generationen hinaus eingegangen haben.

Bei den Frauen ist dies nicht so der Fall! So heiß sich zwei Freundinnen lieben mögen, die Hochzeit der Einen schon trennt das Verhältniß halb, denn ein Weib ist ein ganz anderes Wesen, wie ein Mädchen. Heirathen sie Beide erst, dann ist es gar aus, denn Zehn gegen Eins zu wetten, die Männer passen nicht zusammen! Weder an Stand, Neigung, Ansicht, was weiß ich, aber sie passen schon deßwegen nicht zusammen, weil eine Männerfreundschaft, tief erfaßt, ein so ernstes Ding ist, daß man sie eben der Freundin einer Frau zu Liebe schwerlich eingeht, und geht man sie ein, dann ist sie meistens auch danach! Wittwen, Unverheirathete, alte Schönen finden viel

eher Anschluß in einem Hause, können leichter in innigere Beziehung zur Familie eines Mannes treten. Er übt eine Art Ritterpflicht und sie den Dank dafür, aber wenn je zwischen zwei befreundeten Frauen Uneinigkeit wegen ihrer Männer entsteht, so kann man darauf schwören, daß die Männer dumm genug gewesen, nur ihrer Frauen wegen Freundschaft zu schließen.

Eben so ging es Kröpfern und Elisen. Letztere zumal hatte nie daran gedacht, Irene als Frau des Kaufmann Blöhmer aufzusuchen, sich mit ihr zu alliiren, ihrem Mann, dem Gelehrten, zuzumuthen, an Arthur Geschmack zu finden. Das wäre ganz undenkbar gewesen. — Aber Irenen, der verlassenen Armen, der Alleinstehenden, stand Beider Herz, ihr Haus so herzinnig, so ohne Weiteres offen, wie es jemals eines Freundes Haus nur kann. So seltsam geartet ist Jugendfreundschaft! — — —

Den kommenden Morgen erwachten die Bewohner der Mansarde von Nr. 68 des Leopoldsgraben mit nicht minder freudigen Gefühlen, als die gewesen, welche sie in den Schlaf gewiegt. Irene sah ein wenig erregt und angegriffen aus. Sie hatte von vergangenen Geschichten geträumt. Aber nun, wo der volle Tagesschein auf sie nie-

verblickte, sie ihre Lage, ihre Pflichten, das thatsächliche Leben mit seinem Wohl und Weh wieder neu erfaßte, ward diese kräftige Seele mit dem unversieglichen Muthe sofort auch heiter und frei, und verscheuchte durch die Gedanken des Tages die scheuen Trugbilder der Nacht. Sophie war gleichfalls munter wie ein Fisch, ausgelassen wie ein Reh. Sie hatte noch das Glück, gar nicht zu träumen, und wenn es geschah, träumte sie vermuthlich nur von ihrer Mutter, ein Kindergemüth, das nur wenig erst in sich barg. — Dies Wenige genügte aber, sie unendlich reich zu machen.

Leider sollte dies kleine, ahnungslose Herzchen gar bald einen Sturm erleben, in Schwingungen und Vibrationen versetzt werden, die ihm sehr ungewohnt waren und bei denen sie nicht zu unterscheiden vermochte, ob sie sich freuen oder ängstigen, über sie lachen oder weinen sollte.

Richard Heim, der junge Bildhauer, vis-à-vis, war durch seine Ritterlichkeit und geheime Erstlingsverehrung für Sophien, wie schon bemerkt ist, dahin vermocht worden, einen warnenden Brief an sie zu richten, zumal er nach gehabter Erfahrung weder Larisch's Reellität, noch den moralischen Anstrengungen Hagedorn's, Kröpfer's und des Obersten traute.

Als Irene mit einem ganz hübschen Theil ihrer geschenkten Vorräthe nach dem flüchtigen Frühstück zu Altheims hinübergeeilt war, um sie mit ihren hochwillkommenen Gaben zu überraschen, Sophie aber zurückbleiben mußte, die Zimmer schnell zu reinigen, damit man bei guter Zeit an die Berufsarbeit, die Nähschraube und den Zuschneidetisch, den Putzkopf, den Stickrahmen oder die Spitzenapplicatur gehen konnte, erschien Malchen Larisch, ihr mit geheimnißvollem Lächeln einen Brief bringend.

„Einen Brief an mich, Frau Malchen?" sagte sie erstaunt. „Aber an mich kann doch gar Niemand schreiben! Ich habe keine Freundinnen, denn ich bin arm, und wo sollte ich auch welche herbekommen, stecken wir doch selten genug die Nase in freie Luft und kommen unter Menschen?"

„Aber müssen es denn Freundinnen gerade immer sein, Sophiechen, können es nicht auch Freunde sein? Gute Freunde? Man ist sechszehn Jahre alt, hübsch und wohlgestaltet und —"

„Ich werde diesen Brief nicht öffnen, — gar nicht ansehen, Frau Larisch, bis meine Mutter kommt!" sagte Sophie schamhaft erröthend und mit beklommenem Ton.

„Sind Sie denn ganz närrisch, Herzchen?

Mein Gott, wie ist das Kind zach! Briefe, die man allein kriegt, muß man auch allein lesen. Geschwind, was steht drinnen? Laß sehen! Es gehen ohnedies sehr geheimnißvolle, seltsame Dinge hier vor und — wenn Sie nur nicht gar solch' zimperliches Mutterheimchen wären, — wenn ich nur wüßte, daß Sie auch Etwas für sich behalten könnten, ich —! Das Mamachen kommt, still! Stecken Sie weg, stecken Sie weg, ich gehe; guten Morgen!" —

Die Warnung kam indeß zu spät. Nicht allein daß Sophie den Brief nicht versteckte, sondern ihn mit schamhaftem Erglühen und einer tödtlichen Verlegenheit zwischen den Fingern behielt und verlegen drehte, ohne ihn zu öffnen, trat auch Irene in dem Augenblick in die Thür, als Malchen Miene machte, sich fortzuschleichen.

„Nun, was ist das?" und Irene richtete ihr forschendes Auge mit ungewöhnlichem Ernst auf Beide.

„Ach Gott, es ist gar Nichts, Frau Blöhmer! Eben kommt der Postbote und giebt mir einen Brief an Sophiechen ab. Einen Stadtpostbrief. Da hab ich ihn nun herauf gebracht. Weiter ist Nichts dabei."

„Ein Brief an Dich? — Sonderbar, mein Kind!“

„Ja, ich weiß auch nicht, wie das zugeht!“ erwiderte die Kleine in grenzenloser Verwirrung.

„Laß doch sehen?“ Damit nahm Irene den Brief. „Er ist allerdings an Deine Adresse. Ich bin sehr neugierig, wer mit Dir zu correspondiren hat!“ Sie öffnete darauf das Schreiben. — „Von einem Manne? Anonym?! — Sophie!!“ —

„Aber Mama,“ und die Thränen traten dem Mädchen in die Augen, „ich weiß, bei Gott, von Nichts! Kann — kann ich denn dafür, wenn sich irgend so ein — Mensch, den ich gar nicht kenne, mit mir einen schlechten Scherz macht!“

„Gut, beruhige Dich, Herz. Ich glaube Dir auf's Wort. — Es wäre auch das erste Mal, daß Du nöthig hättest, Deiner Mutter Etwas zu verschweigen!“

„Nie, o nie würd' ich's thun, einzige Mama!“ Damit küßte sie Irenen innig.

Irene las den Brief durch, nicht ohne hin und wieder den Kopf zu schütteln, immer mehr zu erstaunen und dann in lebhaften Unwillen zu gerathen.

„Das gesteh' ich,“ brach sie endlich los, „das

ist ein Wenig zu — zu unverschämt, und ich weiß in der That nicht, was ich davon halten soll! Sie meinen es gut mit uns, Malchen, Sie sind eine Frau von Erfahrung, hören Sie selbst, was diese Epistel zu enthalten wagt! — „Mein innig verehrtes, theures Fräulein! — Ehe Sie diese Zeilen eines unbekannten, wahrhaften Freundes vielleicht voll Empörung den Flammen übergeben, würdigen Sie dieselben wenigstens in so weit eines Blickes, als dieselben bestimmt sind, Sie zu warnen, vor Beschämung, Verunglimpfung und vielleicht noch Schlimmerem zu bewahren. Es existirt in der Residenz unter den Schaaren leichtfertiger Roués, Verführer und Lasterhaften besonders ein Mann, dessen Ruf von der schlechtesten Art ist, und den sein Alter wie seine Körperfülle nicht abhält, auf Sie, mein Fräulein, sein Augenmerk zu richten! Er ist in Ihrem Hause gewesen und hat Ihnen Geschenke zugedacht. Ich beobachte alle seine Schliche, und werde fortfahren, Sie zu warnen. Obwohl ich überzeugt bin, daß Ihr reines Gemüth, wie Ihr guter Geschmack Sie vor einem Manne dieser Art genügend schützen wird, so halte ich es doch für meine Pflicht, Sie vor seiner Annäherung zu bewahren, die mindestens Ihrem Rufe nach-

theilig werden muß. So wahr es ein tiefes, heiliges Gefühl ist, welches mich ängstlich für Ihr theures Wohl sorgen läßt, mögen Sie sich doch versichert halten, daß gemeiner Eigennutz und selbstsüchtige Pläne dabei keine Rolle spielen. Geben Sie auf meine redliche Warnung ein Wenig, so bitte ich Sie dringend, zu meiner Beruhigung Ihren Rosenstock, den Sie früher an Ihrem Fenster hatten, wieder hinzustellen, das sei das Zeichen des Einverständnisses. Genehmigen Sie, theures Fräulein, meine unbegrenzte Anbetung. Richard — —.“ Was sagen Sie dazu, Frau Larisch?“ —

Als die Alte in dem Briefe des Dicken und seines Geschenks erwähnen hörte, und daß er im Hause gewesen sei, wurde ihr außerordentlich ärgerlich. Sie ahnte, daß die Entdeckung sich schwerlich lange mehr verhindern lassen würde. Hätte Irene, statt zu lesen, nur einen Blick auf Malchen geworfen, würde sie deren tödtliche Furcht bemerkt haben. So viel Besinnung hatte indeß die Alte, um jeden Preis die Entdeckung des Dicken durch Irenen aufzuhalten, bis wenigstens Sophie in's Vertrauen gezogen sei, was sie noch heute zu thun beschloß.

„I, das ist ja 'n nichtsnutziger, verlogener

Mensch, Frau Blöhmer, der dem Kinde bloß Angst machen will! Bei uns im Hause soll Einer gewesen sein? Sophien Etwas schenken hat er gewollt? Na, davon müßten wir doch auch Was wissen. Noch nicht eine Katze kann durch'n Thorweg laufen, ohne daß wir's sehen, und so ein Bengel will solche Schwindeleien schreiben?"

„Das meine ich auch, Frau Larisch. Diese Warnung ist nur ein Vorwand, um dem Menschen eine Ursache der Annäherung zu geben."

„Ja, und telegraphiren soll sie mit dem Blumentopfe deßwegen? Ein hübscher Vorschlag, wahrhaftig! Daran können Sie schon sehen, was das für'n Vogel is. Wenn man reelle Absichten hat, Frau Blöhmer, und es wirklich Was zu warnen giebt, dann treibt man nicht solche Durchsteckereien! Nein, man geht zur Mama selber, persönlich, Sophiechen, — sagt, ich bin der Herr So und So, und erzählt Alles klar! Was soll denn das für Einer sein, der hierher kommt? Sehen Sie wohl, nicht 'mal den Namen weiß er! Faule Fische, faule Fische! 'Rein in's Ofenloch mit dem Wisch!" Damit packte sie den Brief, welchen Irene empört auf den Tisch geworfen, und wollte ihn eben vernichten, als Irene ihn ergriff.

„Erlauben Sie noch einmal!" —

„Na, aber was denn noch?" —

Mochte Irenen Malchens Eifer gegen den Briefschreiber, ihre übergroße Beflissenheit, das corpus delicti zu vernichten, aufgefallen sein, oder kam ihr irgend ein neuer Verdacht, sie richtete einen mißtrauisch großen Blick auf die Alte, so daß Malchen das bereits halb eingerissene Papier mit einer Anwandlung von Schrecken fahren ließ.

Irene glättete das Papier und las es noch einmal langsam durch.

„Wie aber, Frau Larisch, wenn der Brief doch so Unrecht nicht hätte?"

„Wie so! Warum?" hauchte die Alte verdutzt.

„Das Billet ist zweifelsohne von einem überspannten jungen Manne geschrieben, der, wie aus der Rosenstockbemerkung hervorgeht, Sophien und unsere Fenster, obwohl sie im dritten Stock sind, in recht genaue Beobachtung genommen zu haben scheint! Abgesehen hiervon aber ist die Warnung an sich eben kein Verbrechen. Wenn — wenn nun der junge Mann Recht hätte! — Wenn diese vielen Geschenke alle nicht von meinem Bruder Alwin aus Magdeburg, sondern jenem bezeichneten Wüstling, von einem Manne kämen, der sich einbildet, Geld und Ge-

schenke vermöchten über ein armes Mädchen Alles?!" —

Ihre Augen funkelten, ihre Gestalt dehnte sich, sie war die stolze, die vornehme Irene von ehemals, auf deren Stirn nun die schwere Muttersorge thronte.

„Du gerechter, himmlischer Vater," und Malchen lief händeringend und verzweiflungsvoll umher, „hat ein Mensch so 'was gehört! Aber wir wissen ja doch gar Nichts davon, und 's kann doch auch kein Mensch in's Haus, ohne daß wir's wissen! Na schön, na ja! Denken Sie doch nun einmal, die Larischens wären solche Leute, die solche Sachen trieben! Ist nicht der Rollwagen gekommen? Hat nicht der Markthelfer mit meinem Manne die Kiste heraufgebracht? Steht's nicht auf den Frachtzettel, wo Alles her ist? Wo bleibt denn nun der dicke Herr, wo bleiben denn seine Geschenke? — Ach, Sie meinen wohl, daß Einer über Magdeburg fährt, wenn er hier Schuiten machen will? Nein, nein, Frau Blöhmer, da kennen Sie die rechten Schwiemel schlecht! Die halten sich, weiß Gott, bei der Vorrede so lange schon gar nicht auf! Die schmeißen nicht Hunderte von Thalern für Nichts und Wie-

dernichts weg, das können sie allenthalben billiger — —"

„Es ist gut! Ich bitte, lassen Sie die Sache ruhen, liebe Larisch, ich glaube auch, daß Sie Recht haben und der Schreiber dieses Briefes gelogen hat! Aber um mein Herz ganz zu beruhigen, nicht die Freude getrübt zu sehen, daß mein Bruder es war, der mir geholfen, will ich, da auf dem Frachtbrief die Adresse des Kaufmanns steht, sofort zu demselben gehen und mich nach der Sendung näher erkundigen." —

Damit begann sie hastig ihre Toilette zu vervollständigen. —

Das würdige Malchen sah, wie jedes Wort hier überflüssig war und beschloß, Irenens Abwesenheit wenigstens zu benutzen, um der Tochter klaren Wein einzuschenken, damit, falls die Untersuchung schief ausfiele, sie doch von schimpflichem Verdacht befreit sei.

„Nun gut. Gehen Sie nur, wenn Sie 's beruhigt," sagte sie schmollend, „wenn Sie doch 'ner alten Freundin nicht mehr trauen, die Ihnen zwölf Jahre treulich —"

„Malchen, nicht doch," und Irene streichelte sie begütigend. „Ich vertraue Ihnen doch, das wissen Sie wohl! Aber ich bin nun einmal un-

ruhig geworden, und Sie könnten eben so gut wie ich getäuscht sein.“ —

„Na ja, warten wir's 'mal ab! Ich glaub' nun einmal, die Kiste kommt aus Magdeburg von Ihrem Bruder. So wenigstens, sie mögen uns auch wirklich angeführt haben, wie sie wollen, so wie der Jüngling mit 'n Rosenstock da schreibt, wahrhaftig bei Gott, so ist es gewiß nicht, denn da wüßten Larischens Etwas davon, und Larischens leiden so 'Was nicht und wenn Larischens Den kriegen, der einen solchen Brief schreibt, so soll er, weiß Gott, einen ganzen — Rosentopf auf's Kreuz kriegen, sag' ich Ihnen!!“ Damit sauste Malchen wie eine Megäre hinaus. —

Wenn Sophie von dem ganzen Vorgange betäubt war, fühlte sich Irene mindestens doch auf's Lebhafteste beunruhigt. Sie ordnete mit möglichster Eile ihre Toilette, nahm ihr Tuch um, setzte den Hut auf, ergriff die kleine Ledertasche, in welcher sie den Frachtschein barg, und, die geängstigte Sophie küssend, ihr ferner einschärfend, daß sie während ihrer Abwesenheit ja gut verschließe und nicht öffne, sie wolle auch eine Droschke hin und zurück nehmen, um bald wieder bei ihr zu sein, eilte sie hinweg, um eine Angelegenheit

in Ordnung zu bringen, die bereits im Begriff stand, ihr die Freude der brüderlichen Wohlthat erheblich zu vergällen.

Sophie blieb in einem, ihr wahrscheinlich selbst unerklärbaren Zustande zurück. Sie war noch ein Kind an Gefühlen und Erfahrungen, ihr Gesichtskreis war höchst begrenzt und sie hatte schwerlich von Dingen Kenntniß, die der Residenzjugend fast mit dem A B C geläufig zu werden scheinen. Gleichwohl war sie sechszehn Jahre alt, ziemlich entwickelt, und gewisse jungfräuliche Regungen, jene züchtigen Schauer und schämigen Erröthungen meldeten sich bereits öfters ganz ungeladen, welche ja schon der große Docent der Galanterie, Honoré d'Urfé, „die Vorahnungen von Amor's heißen Liebeswunden" zu nennen pflegte.

So entsetzlich sie auch erschrak, so eigenthümlich sehnsüchtig, so wohlgefällig ward sie noch durch den Brief von der Gewißheit überrascht, daß ein „Richard" so tiefe, ritterliche Theilnahme, so zarte Vorsorge für sie hege. Mag ein Mädchen später immerhin über den Schreiber solcher Briefe urtheilen, wie es wolle, der erste Liebesbrief, er komme, woher er Lust habe, ist eine zu schmeichelhafte Entdeckung, die man an sich macht, als daß

man nicht seinem Urheber im Stillen überaus dankbar wäre.

Sophie fühlte sich zu sehr von Schuld frei, um schon gewitzigt, zu sehr noch Kind, um nicht bei diesem Billet doux bestürzt wie ein ertappter Verbrecher zu sein. Die Warnung vor dem alten dicken Herrn machte sie grenzenlos verlegen, und es ennuyirte sie namentlich, daß ihr derselbe Geschenke zugedacht haben sollte, aber sie theilte weder die Besorgniß des Schreibers, noch ihrer Mutter, denn sie war ein zu naives Gemüth, das kaum dunkel zu fühlen vermochte, was ein Roué, Verführer und dergleichen für eine Gattung Menschen sei. Bei dem Allem war sie aber doch so erregt, beklommen und scheu, daß sie sich, als sie allein war, nicht anders zu helfen wußte, wie sich recht von Herzen auszuweinen, sie wußte selber nicht, weßwegen.

Diesem Erguß unverstandener Regungen machte der Klang der Küchenglocke ein Ende.

Malchen hatte nämlich Frau Blöhmer kaum das Haus verlassen und in eine Droschke steigen sehen, als sie, die Mittheilung ihrer eigenen Angst vor Entdeckung gegen den höchst verwirrten Larisch abbrechend, und ihn zur Achtsamkeit ermahnend, hinauf zu Sophien schlich, um der

möglichen Enthüllung des Handels die verderbliche Spitze abzubrechen.

Der Glockenklang erschreckte Sophien so, daß sie sich im Augenblick einbildete, der fürchterliche Dicke stände schon vor der Thür. — Sie fragte ganz kleinlaut, wer da sei? Als sie aber Malchens Stimme hörte, welche schleunigst Einlaß begehrte, lachte sie laut auf über ihre eigene Thorheit, und, des sichern Schutzes unter der guten Alten gedenkend, wich die letzte Beklemmung von ihrem Herzen. Noch über sich selbst lächelnd öffnete sie.

„Machen Sie rasch wieder zu, Sophiechen, und kommen Sie schnell herein, ich hab' Ihnen viel — viel zu erzählen!"

„Sie mir, Malchen?" sagte sie erstaunt, auf's Neue ernst werdend, „und was denn?" Damit schritten beide Frauen in's Vorderzimmer.

„Stille, nur ganz stille, mein Püppchen. Gott, wie sie geweint hat um die dumme Geschichte, und daran ist blos der Affe mit seinem Geschreibsel Schuld!"

„Aber was ist's denn, das Sie mir zu sagen haben?"

„Hören Sie, mein Kind, die Sache ist sehr ernst, ich kann es Ihnen eigentlich — nur sagen,

wenn Sie mir versprechen, hübsch ruhig und vernünftig zu sein, und Alles für sich zu behalten."

„Ich sollte meiner Mutter Etwas verheimlichen? Frau Larisch! — Nein, das geschieht nimmermehr!!"

„Ach, meine Gute, denken Sie denn, daß es 'was Böses ist? Ich — ich werde Ihnen etwas Böses sagen? Meinetwegen kann's die Mama auch wissen, wenn sie will, aber 's wär' nicht gut, es gäbe Herzeleid und Elend ab, statt daß so Alles hübsch ordentlich seinen Gang ginge und dann Alles wieder in's Gleis käme!"

„Aber ich verstehe Sie ja gar nicht!"

„Glaub's schon, wird Ihnen auch wunderlich vorkommen! Also 'raus damit! Das Geschreibsel von dem Dummrian ist ganz richtig, aber wenn die Mama glaubt, sie wird von dem Kaufmann was 'rauskriegen, irrt sie sich, so dumm ist der alte Herr nicht." —

„Sie machen mich ja aber nur verwirrter!" —

„Ach, Sie verstehen auch gar Nichts, Täubchen, Sie sind das reine Wickelkind! — Also rund und nett ist die Sache die: ja 's ist wahr, ein dicker alter Herr ist bei mir und Larisch gewesen und hat nach der Mama gefragt! Und von dem

ist auch das viele Geld, von dem sind die Geschenke, und nicht aus Magdeburg!"

„Nicht von meinem Onkel? — Ein fremder Mann? — Gott erbarm' Dich," und sie rang schluchzend die Hände, „was wird meine arme Mutter sagen!"

„Aber so weinen Sie, so schreien Sie doch nicht gleich los, Herrje! Es ist ja Nichts dabei. Würde ich, Ihre alte, gute, ehrliche Malchen Larisch, denn das leiden? Stille! Augen ausgewischt! Sehn Sie mich 'mal an! — Haben Sie Ihren Vater gekannt?" —

Plötzlich strich Sophie sich das Wasser aus den Augen, sah der Alten starr in's Gesicht, und mit geröthetem Antlitz und zitternder Stimme sagte sie: „Meinen Vater?" — Dann senkte sie schwermüthig das Köpfchen: „Meinen Vater habe ich nicht gekannt."

„Wissen Sie denn gar nicht mehr, wie er aussieht?"

„Ach Gott," sagte die Kleine wehmüthig, „ich war noch gar zu jung, als er von meiner Mutter ging. Sie sprach selten nur und mit großem Unwillen von ihm, ich wagte nicht, nach ihm zu fragen. Sie wollte auch wohl, daß ich ihn vergessen sollte. — Ich habe, seit ich eingesegnet bin voriges Jahr, oft an ihn gedacht, und wie ein

Vater sein Kind und seine Frau in Armuth so verlassen kann — ach, Sie machen mir mein Herz ganz schwer!"

„Sie können sich gar nicht auf ihn entsinnen?"

„Entsinnen? Nein! — Gerechter Himmel," schrie Sophie, aufspringend, „der fremde Herr, die Geschenke, das viele Geld! — Es —, es ist — mein Vater!" —

„Na, versteht sich! Ihr Vater, der reich zurückkommt und voll Reue! Der Mama und Ihnen heimlich Wohlthaten erzeigt, sich aber aus Furcht vor der Mama nicht 'rauf wagt! — Konnten wir's ihm denn abschlagen, wohlthätig zu sein, Sophiechen? — Sehen Sie, das verstehen Sie noch nicht. Es können zwischen Eheleuten recht schlimme Geschichten vorfallen, aber — sie können sich doch wieder vertragen! Nicht wahr, und es ist doch Ihr Vater, Ihr leiblicher Vater, Hänschen!" —

„Mein Vater, mein Herzvater kommt wieder?!" und das Mädchen faltete die Engelshände begeistert. „Und ich bin dazu ausersehen, die Eltern zu versöhnen, glücklich zusammen zu führen?! O mein Gott, mein Gott, wie schön ist das!" Und mit einem Jauchzen unter Thränen, einer Freude im Schmerz, wie die Erlösten jenseits sie nicht

seliger fühlen können, umschlang sie Malchen und bedeckte ihr runzliches Gesicht mit stürmischen Küssen.

„Sehen Sie wohl, daß ich Recht hatte? — Können Sie nun gleich bei Mama in's Haus platzen? Muß man's nicht fein zimperlich einfädeln, damit nicht Alles verpufft wird?" —

„Ja ja, Malchen, sehr fein, sehr klug muß man das machen, um Mamachen bei ihrem Herzen voll alter Liebe zu fassen, die Herzensmutter, die so viel gelitten! Ach, und was mag sich Papa gegrämt, wie mag er gespart, geseufzt haben, bis jetzt! O, wenn ich ihn nur ein einziges Mal vorher sehen, zwei Worte mit ihm sprechen könnte, Larischen, ehe Mama ihn sieht!" —

„Wenn man's nur machen könnte, daß Mamachen nicht gerade da wäre! Er wagt sich ja auch nur ganz verstohlen her! — Still! Da hab' ich 'n Gedanken. — Er wollte sich erkundigen, wie das Geschenk aufgenommen worden, gewiß kommt er heut' Morgen her. Wenn nur Mama ein Bißchen lange wegbleiben möchte und —"

„Und Sie könnten ihn herauf zu mir bringen! Ach, nur sehen, nur zwei Worte reden und — und kommt wirklich Mama, es ist ja mein Vater! Ich fall' ihr zu Füßen, ich sag' ihr Alles, wir

bitten Beide so lange, bis — bis sie gut ist, Malchen!"

„Na, so werd' ich Ihnen Etwas sagen, Herzchen, geben Sie mir den Drücker. Kommt Mama, so bring' ich ihn rasch wieder herauf. Gucken Sie nur zum Fenster 'raus! Ein starker Herr und blond ist er. Dann gehen Sie in die Hinterstube und hab' ich ihn glücklich vorn im Zimmer, dann —"

„Dann fall' ich ihm gleich um den Hals!"

„Hahaha, ein Wettermädchen ist sie!" —

Damit eilte Ehren-Malchen, nicht wissend, was sie eigentlich that, den Drücker in der Hand, hinab.

Sophie war in ihren Tiefen von Schmerz und Weh erregt, über Allem thronte indeß der Heroismus der Liebe, welche in dem rührenden Entschlusse lag, beide langgetrennte Eltern zu versöhnen.

„Hab' ich denn aber meinen Vater so gar nicht gekannt! Kann ich mich denn nicht im Entferntesten entsinnen? — Stark, blond! — Nein! — Alles in meiner Jugend, ehe wir hierher kamen, ist schattenhaft. Ach, war ich doch auch erst vier Jahre alt. — Es muß so schön, so süß sein, einen Vater zu haben! — Und wenn er nun kommt, gebessert, das alte Herz voll Liebe, und zieht uns

4*

aus dem Dunkel in's Glück, o mein Gott! mein Gott! — Doch halt, ich hab's! — Jenes große Bild, das meine Mutter so oft voll Rührung besieht, das aus ihrer Jugendzeit ist, sagt sie, und auf dem sie so schön geputzt wie eine alte Hofdame ausschaut, — ist denn nicht sein, sein Gesicht dabei!" —

Sie eilte an den Zuschneidetisch, schob ihn ein Wenig weg, öffnete den obern Deckel der Kiste und starrte das Bild an. „Stark und blond" murmelte sie. Ach da ist Keiner und die anderen Gesichter sind nicht einmal fertig, — auch mußte er doch bei ihr stehen, sie liebend ansehen! — Die Steinfigur, der Dicke mit dem breiten Gesicht! — So komisch, ach und so wehmuthsvoll! Müßte er das nicht sein? — Und wer denn sonst? Wie würde Mama so bewegt sein, wenn sie es ansieht, wäre er nicht darauf? Ha, ein Geräusch!"

Sie schloß hastig den Deckel fest zu, schob den Tisch an und lauschte an der Thür. Das Herz schlug ihr gewaltig. —

Dann öffnete sie das Fenster und blickte hinaus. Die Böschung des Daches war so kurz und steil, daß sie sehr gut den Damm und das gegenüberliegende Trottoir übersehen konnte. Weithin guckte sie mit ihren klaren Augen den Leopolds-

graben herunter und — da! Da kam ein sehr dicker, blondlicher Herr die Straße daher! — Sich vorsichtig zurückziehend, gewahrte sie, daß er von Ferne schon forschend sein Gesicht nach dem Hause richete.

„Wenn er nur erst näher käme, daß ich ihn genau sehen könnte!“ — —

Plötzlich verklärte sich ihr Gesicht. Gluthroth zog sie das Köpfchen zurück und klappte das Fenster zu.

„Er ist's, mein Gott, er ist's. Es ist sein liebes, gutmüthig lächelndes Gesicht, und auch ein wenig Schwermuth zugleich, wie auf dem Bilde!“ —

Sie trat vor den Spiegel, ihr kleiner Busen pochte entsetzlich.

„Aber Närrin, was wirst Du denn roth, wenn Du Deinen Herzvater siehst? Ist's nicht gerade, als hättest Du Wunder was Schlimmes vor, und willst doch Mama glücklich machen? — Muth, ich seh' gar nicht ein, was zu bangen ist! So, und ich will ihn auch gleich herzhaft anreden! Fort in die Hinterstube!“ — — — — — —

Während Sophie auf dem Hinterhalte stand, um den vermeinten Vater zu umarmen, war Dieser, der gewiß nicht ahnte, was ihm bevorstand, aus unruhigem Schlummer erwacht

und verstört, als wenn er bis in den Tag hinein gezecht hätte, seinem grünseidenen Himmelbett entstiegen. — Indem er sich nochmals die Erlebnisse des vergangenen Abends in's Gedächtniß rief, gerieth er in eine Laune, wo er die ganze Schöpfung vor Grimm hätte zum Gabelfrühstück nehmen können.

Er schellte.

Philipp brachte auf silbernem Tablet den Kaffee.

„Du warst ja gestern nicht im Capkeller, wie ich Dir gesagt?"

„Ich bin wohl dagewesen, Herr, und habe mich auf alle Weise bemerkbar gemacht, aber Sie waren mit dem alten Militair, dem Herrn in der weißen Binde und dem Andern in der goldenen Brille so im Eifer, daß —"

„Gut. Du hast also die Sache beim Kaufmann ausgerichtet?"

„Ganz genau und —"

„Der Krämer weiß doch Nichts von mir?" —

„Keine Silbe. Ich bezahlte, wie immer, gleich baar, und Sie wissen, Herr, ich mach' keine Worte!"

„Dein Glück! Für diese Tugend sollst Du

auch über meinem Grabe zu lachen kriegen, Alter! Wie war's auf dem Leopoldsgraben."

„Alles glücklich besorgt. Ich fragte nach irgend Wem im Hause herum, und hatte Zeit, zu sehen, wie die Sachen abgeladen wurden und der Markthelfer mit dem Trinkgeld davonfuhr."

„Schon recht, bring' meine Kleider!"

„Soll ich im Atelier nicht erst die kurzen Gardinen vorschieben, es giebt heute zu viel Oberlicht?"

„Gardinen? Oberlicht? Unsinn! — Bring' meine Kleider, ich gehe aus!"

„Aus? — Aus, Herr?" —

„Aus, Du Uhu. Hast Du 'was dawider?"

„Ich? nein! Wenn Sie Nichts dawider haben?" — Damit schüttelte Philipp den Kopf und brachte nach einiger Zeit die Garderobe seines Herrn, legte sie stumm hin und verschwand.

Während dieser Pause und des Toilettemachens hatte Pumpel Zeit, seiner Galle zu fröhnen.

„Der Schurke von Larisch hat mich ihnen verrathen! Bezahle den Kerl noch auf eine so unsinnige Art und er verräth mich ihnen doch! — Gegen gewiß eben so hohe Bezahlung! Himmelheiland — Element, es ist keine Treue

mehr auf der Welt! Und dabei darf ich noch gar nicht einmal raisonniren! Muß der Canaille noch schön thun! Bersten möcht' ich, aber 's berstet sich verflucht, bei so einem Cadaver! — Was der Schurke nur dabei hat? Ich muß hin, muß dahinter kommen! Es ist erst halb zehn Uhr, so früh verfolgt mich die Clique nicht! Immer können sie mir nicht auf der Tasche sitzen! — Sobald ich nur weiß, wie die Sachen aufgenommen sind, und ob sie sich gefreut hat, mach' ich es klüger, wie ich's von Anfang an hätte machen sollen, um Aufsehen zu vermeiden. Aber man wird nie weise, nie klug! — Sessa kann die Geschenke besorgen, ich will ihm den nöthigen Aufschluß geben und, wenn ich, — zur Hölle, — doch ja einmal hingehen muß, die Wirkung zu sehen, fahr' ich gewiß per Droschke, steig' aus, bin im Hause und wieder weg, eh' diese Filous 'ne Ahnung haben. O, es ist zum Wahnsinnig-werden! Wo ist Deine Ruhe, Pumpel, Deine alte Zufriedenheit, Dein glücklicher Humor? Wer, ihr Götter, wer giebt mir meinen Humor wieder? Ach, die Rache ist doch eine sehr auf-regende Beschäftigung für einen Mann in meinen Jahren! — Teufel hole, was ich jetzt für ver-maledeite Gedanken kriege, so nichtsnutzig matt-

herzig, so waschlappig! Fort, hinaus! Ruhe hab' ich hier doch nicht! Es ist ohnehin das letzte Mal, daß ich hingehe, — am Tage wenigstens. — Nein, ich schwör's bei meinen liederlichen Grundsätzen, bei meiner Selbstsucht schwör' ich's, ich geh' außer diesem einen Mal — gar nicht wieder hin! Eine Memme, wer sein Wort bricht, eine scheußliche Memme!" —

So trat er seinen Weg an. An der Allee- und Börsenstraßen-Ecke nahm er einen Wagen bis zur Contrescarpe und von da schlenderte er auf dem gegenüberliegenden Trottoir, scheinbar achtlos, in Wahrheit aber überall seine argwöhnischen Augen habend, den Leopoldsgraben hinab.

Larisch und seine Ehehälfte waren sich böser Liebe gegen ihn wohl bedeutend bewußt, obgleich sie nicht dachten, ihr Verrath sei schon entdeckt. Malchen zudem hatte triftige Gründe, des Dicken Anwesenheit gerade jetzt zu wünschen, und da Beide an der Thür nach ihm ausspähten, waren sie auch die Ersten, und außer Sophien die Einzigen, welche, wie sie glaubten, den Dicken sahen.

Leider aber, statt an seinen Friesen und Simsen zu modeliren, oder sonst etwas Solides zu thun, schaute auch Richard Heim zu seinem Fenster hinaus,

sah das Harren der beiden Larisch, die noch verdächtigeren Bewegungen Sophiens und endlich — Pumpel leibhaftig über den Damm kommen und in's Haus treten. Ihm brach fast das Herz! Augenscheinlich wurde Pumpel von Sophien erwartet! — Statt eiligst Hagedorn diese neue Aventure ihres gemeinsamen Feindes mitzutheilen, ihn jetzt an seinem Beginnen zu hindern, versäumte er dies in seinem Liebesschmerz, seiner Wuth und Eifersucht, seinem platonischen Jammer ganz und gar. Schon hatte er es vorlaut bereut, daß seine Hitze ihn zu einem Briefe an Sophien verleitet hatte, der falsch ausgelegt werden konnte, die Wohlthaten, welche, wie es im Capkeller schien, Pumpel doch in besserer Absicht ertheilen zu wollen schien, ferner unmöglich machen muß. — Aber Angesichts dieses scheußlichen Factums da drüben verlor er allen Halt, jeden vernünftigen Gedanken! Und ein solcher Jüngling macht in der Regel gar Nichts, oder zu spät, — oder Dummheiten! — — —

Carl inzwischen betrat das verhängnißvolle Haus, diesmal nicht allein von Larisch, sondern auch dessen Ehegattin empfangen.

„Ganz Ergebener," grinste der Alte, nun, schon wieder da? „Wollen gewiß sehen, was sie oben

gestern Abend für Augen gemacht haben, die Madam und das Sophiechen!"

„Aber die Freude hätten Sie sehen müssen," platzte die Gattin heraus, „nein, das Schluchzen und Lachen und Staunen, und — —"

„Das ist wohl das schöne Malchen," fuhr Pumpel kategorisch mit gerunzelter Stirn dazwischen.

„Ja — ja, das ist die Malchen, mein Malchen," erwiderte kleinlaut Larisch.

„Und sehr ehrliche, brave Leute sind wir," ergänzte sie, „fünfunddreißig Jahre sind wir" —

„Schon ehrlich? Seht 'mal! Pfui doch, das ist 'ne gar zu lange Zeit! Und so gar keine Halunkereien dazwischen, nicht eine einzige kleine, gottvergessene Gaunerei?!" —

„Aber ich bitte Ihnen"! —

„Nicht ein einziger Betrug, Alter?" —

„Aber ich bitte Ihnen"! —

„Nicht eine Klatscherei und Niederträchtigkeit, für etliche lumpige Thaler klein Geld, he?"

„Aber wie kommen Sie mir denn vor?" —

„Wie ich Ihnen vorkomme? Sacristei, nein wie ich mir vorkomme, das ist die Sache!" Hier dämpfte er den Ton zum halben Flüstern. „Ihr seid verdammte Bagage, verstanden! Wer waren

denn jene Herren, die hinter mir kamen, und denen Ihr mich für Geld verrathen habt?" — —

Beide Gatten hatten das Wetter aufziehen sehen.

„Aber ich bitt' Ihnen — für Geld? Ich? — Nicht für die Welt hätt' ich's ihnen verrathen! Mein verehrter, gütiger Herr, — sehen Sie, es war so! — Eben sind Sie weg, so kommen die Herren, sagen mir's gleich, zu wem Sie gewollt haben, auf'n Kopf zu, und Der mit der weißen Halsbinde und der alte Herr General drohen mir, auf die Polizei zu gehen und mich, — mich alten Mann wegen, — ich bitte Sie um Gottes-Jesuwillen, wegen Verführung! Mich, hören Sie bloß, anzuzeigen! Na, was war denn da zu machen?!" —

„Ja, nun sagen Sie 'mal, was war denn da zu machen? Mußten wir nicht Alles rein heraussagen?" eiferte halblaut Malchen.

„Alles sagen?" echote weinerlich gepreßt Larisch.

„Nun gut, ich will's glauben! — Muß es glauben! Wenn indeß noch ein Wort über Eure Lippen kommt, ist Euer Verdienst aus!"

„Aus!" wiederholte schmerzlichst Larisch.

„Nein, so sind Sie nicht, das lassen Sie uns nicht entgelten!" ermuthigte sich lebhaft Mal-

chen. „Und daß Sie sehen, wie wir's meinen, gehen Sie 'rauf, gehen Sie selber 'rauf! — S'ist Niemand zu Hause! Wirklich, gar Niemand! Alles ist weg! Hier hab' ich ja den Schlüssel! Ich mach' leise auf, Sie gehen hinein, und da sollen Sie selber sehen, wie Alles schön aufgepflanzt ist und wie die Frau Blöhmer mit Sophiechen lebt! — Larisch, passe auf, und wie sich 'was in der Straße rührt, rufst Du hinauf!" Ich bleib' in der offenen Thür, s'ist gar Nichts zu besorgen! Kommen Sie nur, kommen Sie, ich sag' Ihnen, über die Freude geht Nichts! —

Halb zog sie ihn, halb ging er hin, denn der Teufel der Neugier und ein Gefühl, dem er sich nicht Rechenschaft zu geben wußte, schob ihn vorwärts, willenlos, gedankenlos zur Stätte seiner alten Liebe! —

Larisch war vor's Hausthor getreten und guckte wie ein Thurmwart nach allen Seiten, ob kein Feind sich nahe.

Malchen, vergnügt, den Dicken mit so leichter Mühe beschwatzt zu haben, schloß hastig die Küche auf.

Alles war todesstill, Sophie lauschte athemlos an der nur einen Spalt geöffneten Hinterthür.

„Nein, da hinein, da vorn hinein!“ flüsterte Malchen.

„Passen Sie wohl auf, ich bitte Sie! Ich darf mit Niemandem von ihnen zusammentreffen!“

„Ja doch, ja! Gehen Sie nur in die Vorderstube!“

Ein leises Frösteln lief Pumpel durch die Glieder. Er legte zögernd die Hand auf die Klinke, die Thür ging fast geräuschlos wie von selbst auf. Unwillkürlich zog er den Hut, trat vorsichtig ein und warf einen scheuen, hastigen Blick umher, eh' er die Thür schloß. —

Er war allein und sah sich lautlos um. —

Dort die Arbeit von Mutter und Tochter, die enge gedrückte Stube und die Sauberkeit, Zierlichkeit dabei, am Fenster Irenens die süßduftenden, lieblichen Blumenstöcke, Alles hatte jenen namenlosen Hauch unsichtbaren Frauenreizes, der wie ein Engel ordnend, schützend und behütend durch die stille Stube schwebt. —

Ihm ward ganz sonderbar. —

Plötzlich erschrak er furchtbar. Sein Blick war auf die Wände gefallen, wo von Altheim die Stiche seiner Bilder hingen.

„Sie weiß, daß ich lebe! Sie weiß, wer ich

bin!" flüsterte er und trat näher, um sich von der Wahrheit Dessen zu überzeugen, was er sah.

In demselben Augenblick fühlte er sich jubelnd von rückwärts umfangen und ein Stimmchen rief: „Vater, mein lieber, einziger Vater! Hab' ich Dich wieder?"

Er wendete sich hastig um, und in seinen Armen, ihm lachend und weinend in's Auge blickend, lag ein rosiges Mädchen, das Abbild seiner Irene.

Er fühlte eine starke Anwandlung von Ohnmacht.

„Aber um Gotteswillen, mein Fräulein, ich bitte Sie! Lassen Sie mich, ich —" und er machte krampfhafte Anstrengungen, sich zu entwinden.

„Nein Papa, ich lasse Dich nicht! Du sollst nicht wieder von mir fort! Kennst Du denn Deine Sophie, Dein Kind nicht mehr? Willst Du ihm auch entfliehen? O, vor mir brauchst Du Dich nicht zu fürchten, ich — ich verzeih' Dir Alles? Großer Gott, ich habe Dir ja Nichts zu verzeihen, Du guter, einziger Goldvater, Du!"

„Sophie?" sagte Pumpel bleich und tonlos. „Sie sind Irenens Kind?" —

„Freilich, ja wohl! Du häßlicher, böser Papa, ich bin Mama's Kind und Dein Kind, das Dich wieder hat. Willst Du mich wohl gleich Du nennen, willst Du mich gleich so — so — so — abküssen?!"

und damit hing sie sich um seinen Hals, zog sein Haupt herab und küßte ihn herzhaft. — „Aber so nenne mich doch Du, so küsse mich doch wieder!“ rief sie fast weinend.

„Mein Gott, na ja!“ Und tief erröthend, am ganzen Körper bebend wie Espenlaub, küßte er sie. — „Sie sind ein so unschuldiges, so gutes Kind!“

„Du sollst mich Du nennen, oder ich bin bös! Komm, Herzväterchen, setze Dich, nimm mich auf Deinen Schooß, daß ich Dir so recht aus dem vollen Herzen gerade in's Auge sehen kann!“

„Allmächtiger Gott, das geht doch aber nicht, — wenn sie käme!“

„Ach Nichts da, es geht wohl! Gönne mir doch die Himmelswonne, daß ich Dich ein Viertelstündchen ganz bei mir haben darf! Mama wird nicht kommen, die ist weit weg und — wenn sie nun auch kommt? Sieh, — ich, Euer Kind, will Euch versöhnen! Wir fallen ihr zu Füßen, wir quängeln und quälen wie die Bettelkinder, und — sie muß Dich wieder ganz lieb haben!“ —

Sophie zog den Dicken auf einen Stuhl, schlang ohne Umstände die Arme um seinen Nacken und glitt auf seinen Schooß, ihm selig glühend in's Angesicht schauend.

Der Dicke war wie gelähmt! Im Naturzu-

stande äußerster Machtlosigkeit, blutroth werdend und nach Luft schnappend, schlug er wie ein Knabe die Augen zu Boden. —

Eine Pause entstand.

„Nein, Papa, bist Du aber auch schüchtern?! Zu, zu schüchtern bist Du, Väterchen! — Sieh, es mag Dir schwer werden, wiederzukommen! Ach, die bösen alten Geschichten! — Aber ich weiß ja, daß all' die reichen Geschenke von Dir sind. Daß Du uns heimlich Alles zusteckst und —, und da solltest Du allein, ungetröstet weggehen? Alle Engel segnen die Reue, und ein Engelchen, siehst Du, bin ich, das hilft Dir über allen Schmerz, alle Thränen, allen Jammer dieser Erde hinweg, führt Dich wieder an Mütterchens großes, reines, edles Herz, das Dich liebt, ja heimlich unsäglich liebt, wenn sie auch Deinen Namen nicht nennt! Ja ja ja, Du, — Du blöder Knabe von einem Papa, wir werden Alle noch ganz unmenschlich glücklich!"

Pumpel ward todtenbleich und tief erschüttert.

„Sie liebt mich? — Irene? — Mädchen!"

„Ja wohl, ja gewiß, wenn sie's auch noch so heimlich anfängt! Ach, wie oft habe ich sie schon belauscht, wenn sie Dein liebes Bild ansah und ein paar ganz kleine, kleine schelmische Thränchen vergoß. Du weißt doch noch das schöne Bild,

wo die Mama als ein Ritterfräulein abgemalt ist, und Du bist — so eine Steinpuppe! So'n —"

„Silen!" —

„Ja richtig, Du bist ein Silen!"

„Und das hat sie noch!" rief der Dicke flammend: Wo, mein Herzenskind, wo?"

„Da, hier!" und sie schob rasch den Tisch weg und klappte den Deckel der Kiste auf.

„Haha, guck' nur! — Siehst Du wohl? — Wie sollt' ich Dich denn nach der langen Zeit erkannt haben, Papa?"

Staunend und sprachlos starrte er sein altes, theures Bild an, sein Meisterstück und sein Elend!

„Sie liebt mich doch!" und von seinem Antlitz rannen heiße Thränen.

Dann sich aber aufraffend, wie wenn er plötzliche Entdeckung fürchte, ergriff er hastig den Hut.

„Ich muß fort, mein einzig Kind, ich muß weg! Jeden Augenblick kann die Mutter kommen, sie darf mich nicht sehen!"

„O nicht doch, nicht so rasch! Heut' sollst Du und wirst sie ja auch nicht sehen! Im schlimmsten Fall' versteck ich Dich! Die Larisch paßt ja auf. Du kommst doch bald, bald wieder?" —

„Ja, ja wohl, mein liebes Kind!"

„Aber wann, Papa, wann?" —

„Ich, ich kann es noch nicht genau sagen. — Weiß ich denn, wann Du allein bist, wann ich — o mein Gott!“

„Halt, ich hab's! Weißt Du wohl, wie? — Sieh, da am Fenster sitz' ich. — Wenn Du vorüberkommst und das Fenster ist leer, dann ist Mama noch da. Hängt aber ein weißes Läppchen am Fenster, dann ist Mama fort und da kannst Du kommen! Willst Du?“

„Ja, mein Engelskopf, das will ich,“ und er küßte gerührt ihre Stirn. „Lebe wohl! — Ja, ich, sieh ich bin Dein Vater, ich will's, ich werde es sein! Was mein ist, Alles, Alles sollt Ihr haben, und nicht eher will ich ruhig schlafen, bis mein letzter Wille gesichert, meine letzte Arbeit gethan ist, bis ich die Gewißheit habe, daß Ihr auch nach meinem Tode versorgt seid! Gott segne Euch Beide!!“

Ihm brach die zitternde Stimme und fast das zitternde Herz.

Nach einer kurzen Umarmung eilte er fort, hinab, hinaus in's Freie.

Ein Miethwagen führte ihn sofort zum Stadtgericht, wo er stehenden Fußes zu Gunsten Irenens und Sophiens testirte. —

Als er langsam, gebeugten Hauptes nach

Hause zurückkehrte, war ihm ganz jämmerlich um's Herz. Er erröthete und erbleichte vor sich selber.

Er hatte eine Frau und keine, er hatte ein Kind und keins. „Himmelhöllenelement," und die Wuth trat ihm in's Herz, „ich bin ein netter Kerl, ein Junggesell — aber mit Familie!" —

II.

Alte Freundschaft, alte Liebe.

Besagter Vormittag, welcher so außergewöhnliche, bisher ungekannte Begebenheiten in dem Schooße der kleinen Dachwohnung von Nr. 68 geboren hatte und unsern Helden zu so seltsamen Capriolen wider die eigene Natur nöthigte, war der Professor nebst Elisen beschäftigt, sich in besondern Glanz zu werfen, um Geheime Ober-Regierungsraths ihre officielle Visite zu machen, und die Frauenintrigue gegen Pumpel in Gang zu bringen, da doch die Männer nun einmal an der Wirkung ihrer Combinationen nach den Erfahrungen des Capkellers verzweifelten. Elise hatte bereits ihren Plan fix und fertig. Je mehr sie denselben und seine Fragilität beim Toilettentisch

erwogen, desto mehr ward sie in ihrem Entschluß bestärkt, erst Irenen zu besuchen, ehe sie die Visite bei Raths zur herkömmlichen Zeit machte.

Es erschien ihr nämlich praktischer, erst Irenen vollständig zu sondiren, ehe sie einen weitern Schritt that. Denn wenn sie bei den übrigen Damen auf gar zu prüde Bedenken stieß, ihr kühner Plan Anstoß bei denselben erregen sollte, war sie Willens, die Sache für den Nothfall in eigener hoher Person durch einen Coup zu endigen.

Da es mindestens noch vier Stunden Zeit hatte, ehe man standesgemäß bei Raths in einem eleganten Miethwagen, der ganz wie „eigen" aussah, vorsprechen konnte, so begab sich die Professorin mittels Droschke erst nach dem Leopoldsgraben und erstieg, Malchen Larisch mit einem Trinkgeld und zwei Malicen einschüchternd, die dritte Etage. — —

Da Carl schon um halb zehn seinen seltsamen Besuch gemacht, eine außerordentliche Professorin aber vor acht Uhr schwer aufsteht und vor elf Uhr kaum mit der Toilette fertig sein kann, war es begreiflich, daß der Dicke mit heiler Haut davon kam, ohne seiner Gegnerin in den Weg zu laufen. Das Schicksal schien ihm wirklich bei dem verzweifelten Bemühen, die Larve sei-

nes „Nihil sine gaudio“ festzuhalten, unterstützen zu wollen, ihm immer wieder kleine Schliche und Hülfsmittelchen zuzuschieben, durch die er sich decken, in deren Schatten er, gleich einem gehetzten Hasen im Kohl, mit Hakensprüngen aus dem Jagdrevier entschlüpfen konnte. Das stand fest, er war nicht durch Andere, nur durch sich selber zu besiegen!

Der Weg bis zu dem betreffenden Kaufmann war lang gewesen, und da Irene schlechterdings von demselben Nichts erfahren konnte, der Mann ihr mit der ernstesten Miene von der Welt versicherte, die Kiste käme wirklich von Magdeburg, wo sie ein Spediteur gleichfalls aufgegeben hätte, so glaubte sie auch um so williger daran, als man das unverhoffte Gute viel leichter, als das Schlimme zu glauben geneigt ist.

Die Beruhigung und erneuerte, süße Gewißheit, welche sie empfand, die Geschenke mit Ehren behalten und in Zufriedenheit sammt ihrem Kinde genießen zu dürfen, machte, daß sie auf dem Rückwege keine so große Eile hatte, sondern nunmehr als eine Frau, welche Nichts unnöthig ausgab, den Weg zu Fuß ging, zumal der Vormittag für die Arbeit ja doch schon zerstückelt war.

So hätte denn unser Held keine solche Eile

gehabt, zu entrinnen, wäre seine Klemme nicht so groß gewesen, hätte die Angst nicht nahe gelegen, seiner falschen Vaterschaft auf sehr beschämende Weise entkleidet zu werden.

Sophie hatte zwar versichert, „dem Mamachen müsse sehr zart, sehr fein Papa's Rückkehr beigebracht werden," auch hatte sie dazu den besten Willen und genügende Zeit, sich zu sammeln und ihr Benehmen Irenen gegenüber zu erwägen; aber hierzu wäre offenbare Verstellung, große Bemeisterung ihrer höchst erregten Gefühle nöthig gewesen. Beides war ihr unmöglich. Sie hatte ihre Mutter noch nie belogen und sollte heut' das erste Mal Etwas verheimlichen.

Das Ungeschick hierbei, verbunden mit der Rührung und dem Heroismus: beide Eltern versöhnen zu wollen, war's, was ihr einen förmlich feierlichen, erhabenen Anstrich verlieh, ihr Betragen höchst auffällig machte. Irene merkte indeß so lange Nichts, bis sie ihre Straßentoilette mit einem schlichten Hausgewande vertauscht, einige Wirthschaftsangelegenheiten besorgt und dem herbeikommenden Malchen, zum größten Triumph derselben und ihrer eigenen herzlichsten Freude, erzählt hatte, daß der Kaufmann sie versichert

habe, bewußte Kiste käme direct aus Magdeburg.

Nachdem indeß Frau Larisch sich zurückgezogen, beide Frauen bei ihrer Arbeit ruhig am Fenster saßen und Sophien das große Geheimniß schier das Herz abzupressen drohte, begann sie allerlei sibyllinische Redensarten zu führen.

Irene sah sie fragend und erstaunt an, sie konnte sich Sophiens Erregung, den feierlichen Ton ihrer Stimme, die ängstliche Zurückhaltung dabei, als fürchte sie sich, zu viel zu sagen, gar nicht erklären.

Nachdem sie dieselbe einige Zeit beobachtet, ihre absonderlichen Reden gleichgültig erwidert hatte, legte sie die Arbeit hin, trat zu ihr und fragte sie: was sie denn eigentlich habe, drang ernstlich in sie, sich offen über Das auszusprechen, was ihre Seele so außerordentlich zu beschäftigen schien.

Sophie gerieth in tödtliche Angst und hätte jedenfalls eine große Dummheit begangen, und gerade Das, was sie so zart einfädeln wollte, in der unglücklichsten Weise von der Welt wie ein halbes Schuldgeständniß zu Tage gefördert, wenn der Klang der Glocke sie nicht momentan von der Beichte befreit und ihr Anlaß gegeben hätte, hinauszulaufen, um zu öffnen.

Wenige Secunden später führte Sophie eine höchst elegante Dame herein, welche Frau Irene Blöhmer sprechen wollte.

Irene erhob sich mit fragendem Blick, mit jener Ungewißheit sich verbeugend, die dem Kommen den genugsam zeigt, wie unerwartet er kommt, und wie wenig man den Grund seiner Nähe einsehen kann.

Die Dame erwiderte ihre Verbeugung nicht, sondern maß sie mit einem großen staunenden Blicke.

„Irene!“ Ist es möglich, kennst Du mich denn nicht mehr?“ Damit trat sie einige Schritte auf sie zu. —

Irene prallte zurück, sah sie tief und glühend an, dann die Hände krampfhaft faltend, rief sie mit zitternder Stimme: „Elise! — Elise Bitterlich!“

Und beide Frauen sanken weinend und jauchzend einander in die Arme!

Irene zog die alte Jugendfreundin auf's Sopha, und Hand in Hand verschlungen, saßen sie wie in alten Zeiten.

„Aber woher kommst Du nach der Residenz, einzige Elise, und wie fandest Du mich?“ —

„Wie ich Dich fand, Irene? Ach, das ist

eine lange, lange Geschichte, die ich Dir dann mit einem ganzen Häufchen anderer Dinge erzählen will. — Wie ich hieher kam? — Nun, daß ich den Oberlehrer Doctor Kröpfer damals in Rhodenfieß geheirathet habe, das weißt Du doch noch. Ich machte etwa anderthalb Jahr vor Dir Hochzeit? Nachdem Du lange fort warst, kam mein Mann an den Rhein, später als Professor nach Erlangen, schrieb mehrere Bücher, welche ihm viel Renommé gemacht haben, und nun sind wir als außerordentlicher Professor der Aesthetik hierher versetzt. Ach, Du mußt zu uns kommen, Schatz! Und Dein Töchterchen ist wahrhaftig Dein ganzes Ebenbild, und so groß schon! Die bringst Du mit! Mein Mann wird sich herzlich freuen! Eichsfelds leben ja auch hier und Laura —, aber was hast Du denn, liebes Herz?" —

Allerdings war diese Frage sehr am Platze, denn Irene war auffallend bleich geworden, und, während Elise in ihrer Freude alle Schleusen der Redseligkeit geöffnet hatte, hatte Irene mit ihrem aufsteigenden alten Weh, ihrer Scham und dem Schmerze der Armuth lange, aber vergebens gekämpft.

Sie warf sich Elisen um den Hals und schluchzte.

Elise begriff zu gut, was in ihr vorging.

„Mein liebes Kind," sagte sie bewegt, aber sanft zu Sophie, „gönnen Sie wohl Ihre Mutter einer alten Freundin für ein Stündchen allein?" Damit deutete sie nach der Thür.

„Mama, soll ich gehen?" fragte die Kleine beklommen.

„Ja, geh' zu Altheim hinüber auf eine Stunde, Sophie," entgegnete Irene matt. —

Als die Kleine zögernd gegangen war und sich beide Freundinnen allein wußten, erhob Irene das thränenfeuchte Gesicht.

„Daß Du nach so langen Jahren noch an mich denkst, Dich meiner nicht schämst, ist zu schön, als daß ich, Arme, es vergelten könnte. Mag aber Dein treues Herz, der Edelmuth Deines Mannes auch die Schranke vergessen, welche uns jetzt trennt, ich vergesse sie nicht, Elise. Ich und mein Kind sind nur Arbeiterinnen, die für die Damen der Aristokratie, des hohen Bürgerstandes Toiletten ersinnen, nähen, putzen und derlei Lohndienste verrichten. Ich kann weder in Deinem, noch Eichsfeld's Hause erscheinen, denn nothwendiger Weise würde ich Leuten begegnen,

vor ihnen Deine Freundin sein, denen ich im bürgerlichen Leben untergeben, oder doch von ihrem Willen abhängig bin, weil sie meine Kunden sind. Verstohlen zu Dir kommen, heimlich an Deinem Tische sitzen, Elise, das hat Dein gutes Herz nicht gewollt, zum Almosen hältst Du mich gewiß für zu arbeitsam und — zu stolz!" —

„Aber bist Du denn ganz närrisch, Irene? Was fällt Dir denn ein, Liebchen, solche Sachen zu reden? Du bist meine Jugendfreundin und stehst mit Deinem Kinde allein. Ich werde doch wohl 'ne Freundin haben, mein Mann wird doch wohl eine Dame, bei deren Eltern er oft zu Gaste gesessen, bei sich sehen können? — Wer hat uns denn Was zu sagen? Wer denn, Schatz? Ich bin glücklich, ich bin selig und stolz, daß ich Dich wieder habe, und Den will ich sehen, der Dir ein krauses Gesicht macht, weil Du arm bist! Das ist in unseren Zeiten nachgerade lächerlich. — Für die Leute um Geld arbeitest Du? Schön! Ach, mein Professor arbeitet wohl umsonst, die Herren Räthe und Minister und die ganzen großen Residenzbrimborions, die thun wohl Alles — um Gotteswillen und bloß für die Noblesse?! Ach, Herz, glaub' mir, wir kochen Alle mit Wasser! Ich kann zwar nicht wissen, wie Eichsfelds

denken, obwohl Laura stets das Herz auf dem rechten Flecke hatte, denn ich habe mit ihr über Dich noch nicht gesprochen, aber wie ich denke, Schatz, und mein Mann, das weiß ich wohl, und ich bitte Dich, wenn Du mich noch ein Bißchen lieb hast, komm' ja recht bald zu mir! Mein Haus soll Dir und Deinem Kinde eine zweite Heimath sein, wo Ihr Eure liebsten Stunden verlebt. Und kann denn der Himmel nicht noch Alles besser gestalten?" —

Irene küßte die kleine, runde Eiferin mit gerührten Mienen, schüttelte aber den Kopf.

„Dringe nicht so in mich, es geht nicht. Sage Deinem Manne tausend Dank, und wenn Du mich beehren, mir Deine liebende, tröstende Nähe öfter gönnen willst, wirst Du mich sehr, sehr glücklich machen! Zu Dir kommen indeß, gar zu Laura — ich kann es nicht! Sieh, ich will ganz offen sein, ganz ehrlich. — Du weißt, wie glänzend ich meine Jugend verlebt. Zwanzig Jahre der Noth haben mich das Wohlleben, das alte Glück zwar entbehren gelehrt, es aber nicht vergessen lassen. Fern sei mir, einzige Elise, kleinlicher Neid und ärmliche Mißgunst, aber ich bin noch nicht alt, nicht abgelebt genug, um den Freuden, Genüssen, dem Schönen, was die Welt

birgt, ganz verschlossen zu sein, ach, ich gestehe Dir es, daß ich mich gerade nach Höherem, Geistigem, nach dem Idealen sehne, was ehemals ja meine ganze Welt war! — Das taugt für keine Frau meiner Art. Die muß arbeiten, und nur arbeiten, eine verlassene Frau dazu ist stets ein verdächtiger Umgang, meinen die Leute. — Willst Du Dich und mich solcher Erniedrigung aussetzen? — Endlich bedenke, mein Kind! Sophie ist sechszehn Jahre. Sie hat den Ueberfluß, die Freuden der großen Welt nie kennen gelernt, aber den Mangel, die Nahrungssorgen und die Arbeit. Ich danke Gott auf den Knieen, daß er mir dies liebe Kind, diese meine Stütze und Freude, gegeben. In Euren Kreisen würde sie aber ein Vergnügen, eine Bildungshöhe, eine Lebensluft genießen, die für sie zu fein ist. Soll ich Gewöhnungen und Wünsche in ihr wecken, die sie nie befriedigen kann? Sie in eine Lebenslage künstlich bringen, welche sie künftig einzunehmen schwerlich Aussicht hat? Es ist die von Unglück gereifte Frau, die Mutter, Elise, welche zu Dir spricht!"

„Und da hat die Mutter und die gereifte Frau auch 'was recht Schönes gesagt! — Bist Du denn noch meine traute Irene, die sich die langen Jahre

so tapfer gehalten, sich nach dem Idealen zurückgesehnt hat, und hättest Dein Kind nicht auch zum Idealen erzogen, den Hang, die Sehnsucht nach dem Reinen, Ewigen in ihr nicht mit allen Kräften geweckt, ihr nicht den Glauben in's Herz gepflanzt, daß nicht das noblere Wohnen, bessere Essen, die schöneren Kleider den eigentlichen Lebensgenuß ausmachen? Bei uns werden gar nicht so große Sprünge gemacht, mein Kind, daß Du Furcht vor bösen Angewohnheiten zu haben brauchst, und mit Eichsfelds kannst Du es ja immerhin halten, wie Du willst. Unser Gast, unser vielgesehener, stets erwarteter Gast, das mußt Du mit dem Kinde sein, mußt unsere Freundschaft annehmen, sonst hast Du gar kein Herz mehr, Du Häßliche! Ob und was für Unglück Du gehabt, ist mir egal und wird es Jedem sein, den Du bei uns siehst, da, Gott sei Dank, entscheidet Das nicht! Arm zu werden, kann Jedem passiren, aber ungebildet sein, Irene, so ein Stier, dessen Dummheit uns überall anbrüllt, trotz allem Gelde, das ist innoble! Unbildung scheidet uns Menschen allerdings himmelweit, aber ungebildet braucht Niemand zu sein, und ich kenne meine feinsinnige Irene von ehemals zu gut, um nicht zu wissen, daß sie achtzehn Jahre Harm in dieser Weise

nicht sehr verändert haben. Da, den Beweis! Hat ein Armer, der keinen Geschmack, keine Bildung besitzt, solche Stiche?" —

Damit war sie aufgestanden und zur Wand geeilt.

Kaum hatte sie einen Blick auf die Bilder geworfen, rief sie: „und das sind dazu ja noch Bohrers, das ist ein Stich von der „Waldwiese"! Ich sah ihn zuerst in Erlangen, und mein Mann hat ihn auch gleich gekauft, und dort der „Orkan", richtig, jenes aber kenne ich noch nicht von ihm!" —

Irene zitterte leise, gern hätte sie die Freundin näher zu treten verhindert.

„Es kam nicht in den großen Handel," sprach sie gepreßt, „der Künstlerverein ließ es für sich stechen. Der Kupferstecher wohnt hier auf dem Flur und schenkte es mir. Es ist das „Zigeunerlager."

„Aber — aber, das ist ja der Weg nach dem Pfauenschloß?" schrie Elise auf. Dort sind die Schloßthürme! Allmächtiger Schöpfer! sollte aus dem simpeln, drolligen Pumpel der — der große Bohrer geworden sein?!" —

Beide Frauen standen starr und regungslos einander gegenüber, wie zwei Bilder, die sich anblicken. Dann senkte Irene das Haupt, preßte die Hände

vor's Gesicht und setzte sich, wie von Todesmattigkeit überkommen, in den Stuhl.

Elise trat zu ihr, nahm ihr die Hände vom Gesicht, und lehnte ihr Haupt an ihre Brust.

„Ist denn," flüsterte Irene, „sage mir Eins, ist die alte Controleurin schon gestorben?"

„Sie starb, nachdem Carl gerettet war. Hat man Dir Das verheimlicht?" —

„Wie so Vieles! — Ich bin am Tode der Armen Schuld!" murmelte sie dumpf. — „Ich brach dem Sohne das Herz und raubte ihm die Mutter! — Aber dafür hab' ich auch gelitten, Elise, unsäglich gelitten, lange Jahre, und mein Kind, mein armes Kind mit mir! Ja, es vergilt sich Alles auf Erden!!" —

„Aber es versöhnt sich auch Alles, arme Irene! Und wenn ich nun gekommen wäre, Dich zu bitten, die versöhnende Hand zu reichen, einem Mann zu helfen, dem Du noch unsäglich theuer bist, der trotz seines Ruhmes, seiner Ehre das Licht scheut, die Gunst des Schicksals verschmäht, weil sein Leben vergiftet ist, der sich, am Glück der Liebe, an dem Reiz des eigenen Herdes verzweifelnd, dem materiellen Genuß, der Sophistik, ach, dem Laster vielleicht in die Arme geworfen, ein Mensch, der seines Leichtsinns und Cynismus wegen der

moderne „Falstaff" der Residenz genannt wird? — Und unter diesem Leichtsinn blutet sein altes Herz! Während er öffentlich Liebe und Ehe verlacht, alles Hohe und Zarte mit der Waffe wüstesten Spottes bekämpft, schafft er heimlich unvergängliche Meisterwerke, geht heimlich den Spuren seiner ersten Liebe, geht Dir nach — und sinnt nur darauf, wie er unentdeckt Dir wohlthun kann, ich habe die Beweise!" —

„Die Geschenke aus Magdeburg?! Die bedeutenden Geldsummen, welche ich gestern erhielt, sind nicht von meinem Bruder, nur von ihm?! — Er liebt mich noch, er hat mich aufgesucht?! — Gott im Himmel! — So hat der warnende Brief jenes jungen Mannes doch Recht, — dazu das Benehmen der Larisch!?"

„Er sendete also bereits schon Geschenke und eine Summe?"

„Fünfhundert Thaler, Elise!"

„Und wärst Du fähig, den Mann nochmals von Dir zu stoßen, möchtest Du den Mann, der so verehrt und doch so elend ist, den Du allein nur entschädigen kannst, nicht aus dem Abgrunde ziehen, welcher ein Grab seiner Seele, seines Herzens werden, ihn Schritt für Schritt mehr

veröden muß?! Kannst Du ihn denn nicht ein Bißchen lieben??" — —

„Elise, ich — ich gestehe Dir, — ja, mein Herz ist nicht unempfindlich! Aber wer beweist mir, daß diese Wohlthaten nicht ein Ausfluß — seiner Eitelkeit sind, und der Triumph, die Genugthuung, jenes Weib, das ihn einst voll Stolz so elend gemacht, durch Wohlthaten zu demüthigen, allein Veranlassung zu Allem geworden, nicht die Gefühle seines Herzens? Ich habe bis jetzt nur die traurige Erfahrung gemacht, daß die einzige Triebfeder der Männer — Selbstsucht ist! Und gesetzt, die alte Liebe lebte in ihm, Elise, triebe ihn heimlich zu den größten Opfern für mich — ich habe eine Tochter von sechszehn Jahren! — Soll ich ihr bekennen müssen, was, etwas zu spät für mein Alter, kommt? — An seiner Hand ihr gegenüber zu treten, müßte ich mich nicht schämen? — Nein, Elise, ich kann, ich darf seine Wohlthaten so wenig annehmen, wie ich seine Nähe fliehen muß, fliehen, — um meiner Ruhe, meiner Selbstachtung, um meines Kindes willen!!"

Sie hatte dies mit einem Schmerz, einer Qual, einer so tiefen Erschütterung stoßweise ausgesprochen,

daß Elise wohl einsah, welchen unerhörten Zwang ihr der Entschluß kostete.

„Und Du willst ihm diese Summen wieder erstatten? Alles Fernere ablehnen, Irene?"

„Ich muß und ich werd's?"

„Aber wie willst Du das? Heimlich und mit der größten Finesse weiß er Dir seine Gaben aufzuzwingen! Er wird stets neue Mittel hierzu finden. Wo er wohnt, wie er lebt, davon hat Niemand eine Ahnung. Sessa, sein Kunsthändler, dürfte schwerlich geneigt sein, Carl's Anonymität gegen dessen Willen zu brechen — und" —

„Und so muß ich denn dulden, mein Schöpfer, was ich nicht hindern kann? — Stände ich allein, ich hätte den Muth, ihn aus dem Weh zu ziehen, in das ich ihn gebracht, wollte redlich Alles vergessen zu machen suchen. Aber was Edles und Schönes, was Beglückendes auch darin läge, es wird lächerlich, ja gemein, wenn man ein — so erwachsenes Kind hat!" —

„Du hast Niemand, Irene, dem Du Dich hierin mittheilen, dessen Treue Du vertrauen kannst, als Deine alte Elise. Höre, was sich Seltsames ereignete!" — Und nun theilte sie ihr rasch mit, wie Kröpfer, Hagedorn und Schemberg mit Pumpel zusammengetroffen,

und die Wette; dann wie Carl sie gesehen und ihr nachgegangen, was im Hausflur vorgegangen und wie ihr Mann mit den Anderen sie belauscht, nebst der Zusammenkunft im Capkeller. „Daß Etwas geschehen muß in dieser Sache, Du Dich ferner dem nicht aussetzen darfst, von einem Mann heimlich Wohlthaten zu empfangen, ist gewiß! Was aber? — Ich schlage Dir Folgendes vor. — Ich will Gelegenheit nehmen, Carl in mein Haus zu bringen, wie, das schreibe ich Dir genau, wenn ich meiner Sache sicher bin. Dort mußt Du ihn — einmal wenigstens — sprechen, am Besten in unserer Aller Gegenwart. Sage ihm dann kurz, was Deine Ehre, Deine Lage, der Entschluß Deines Herzens Dir gebietet, denn ich sehe zu lebhaft ein, das mußt Du, schon um die Geschichte zu endigen!"

„Das muß ich, ja!" flüsterte Irene erbleichend vor sich hin, und große Thränen rannen von ihren Wangen.

„Und was Du mußt, thue rasch und entschlossen! Hier ist meine Adresse, auf unsere Freundschaft kannst Du bauen, Herz, Du besuchst mich recht bald, heute noch, nicht wahr, und das Uebrige wird sich dann finden. Damit umarmte Elise Irenen, küßte ihr die Perlen von den

Wangen, und nachdem sie ihr noch ausdrücklich das feierliche Versprechen ihres Besuchs abgenommen, eilte sie fort.

Irene befand sich in einer vollständigen Apathie des Schmerzes.

Alle Wohlthaten gingen also von Carl aus, Carl, der sie liebte, den sie vielleicht vor gänzlichem moralischen Zusammenbruch retten konnte, für den ihr Herz mit heißeren Schlägen sprach, als sie sich bisher gestanden. Der Brief des jungen Mannes hatte Recht, der Kaufmann hatte sie betrogen, und die beiden Larisch standen mit dem Maler zweifellos im Einverständniß. Sie war bereits halb und halb compromittirt, und Sophien konnte die Sache auf die Dauer auch nicht fremd bleiben. Ja, sie kannte dieselbe am Ende schon, ihrem seltsamen Benehmen nach zu schließen. Es mußte Etwas geschehen und das bald, um sie aus der peinigenden, gefährlichen und ihren Ruf vielleicht untergrabenden Situation zu bringen. Auf das Ehepaar Larisch, dem sie so lange vertraut, von dem sie so abhing, ward sie um so erbitterter, als sie dasselbe, ohne großen Nachtheil und Aerger für sich, nicht zur Rechenschaft ziehen konnte, da hierdurch jedenfalls auch die Angelegenheit zur

Kenntniß der übrigen Hausbewohner gekommen wäre.

Sie mußte sich, wohl oder übel, vorerst begnügen, ihre Leute, besonders aber Sophien, auszuforschen, welche etwas Ungewöhnliches ganz entschieden auf dem Herzen hatte.

Indem Irene, sich mühsam fassend, so ihre Betrachtungen endete, kam Sophie von Altheim zurück, die höchst erregte Mutter mit fragenden Blicken messend.

„Mein Kind, hast Du Deine Mutter wirklich lieb?"

„Das kannst Du erst noch fragen, Mama? Bist Du nicht mein Einziges auf der Welt und —"

„Und Du bist immer offen gegen mich, verheimlichst mir gar Nichts, Sophie?"

Das Mädchen ward purpurroth und zitterte. „Ich hab' Dich bisher nie hintergangen, Mama, Du weißt es doch, wenn ich jetzt aber —"

„Du hast Etwas vor mir zu verbergen, Sophie."

„Ja, süße Mama, aber nichts Schlechtes, Unrechtes, das weiß mein Schöpfer!"

„Du weißt vermuthlich, daß die Geschenke nicht

von meinem Bruder kommen, weißt vielleicht, von — wem sie herrühren!"

„Ach, Du lieber Gott, sie weiß schon, daß er da war!" und Sophien fielen die Hände vor Schreck an die Seite nieder. —

„Er war hier Sophie? — Wer?!" —

„Nun, Mama," und Sophie sammelte sich zu raschem, heroischem Entschluß, „wenn Du es denn schon ahnst, dann 'raus damit, Du kannst, Du darfst mir nicht böse sein, denn Du hast ein so liebes, edles, schönes Herz, und wenn Du mit mir auch nie von ihm gesprochen, oder nur mit Zürnen, sieh, Du liebst ihn doch so sehr, gar so sehr, Mama, wenn Du's nun auch nicht Wort haben willst!"

„Sophie! um Gotteswillen, Sophie!" —

„Nein, nein, nein, nun ist's zu spät, Mamachen! Du hast's ja selber gewollt, und nun darfst Du's schon gar nicht mehr verhehlen! Sieh, wie Du weg warst zum Kaufmann, ist die Malchen gekommen, und hat mir gestanden, von Wem die Geschenke und das viele Geld sind! Daß er reich geworden ist und nun kommt, voll Reue und uns sucht, weil er uns lieb hat, Mama, unendlich lieb! Aber er scheut sich, Dir unter die Augen zu treten, und fängt es so heimlich an, Du glaubst es

gar nicht! Da hab' ich mir denn vorgenommen, als Schutzgeist und Liebesengel Euch durchaus wieder zusammenzubringen! Nur erst einmal ein Bißchen sehen hätt' ich ihn so gern gemocht! Da sagte denn die Malchen, er käme heut', weil er sich erkundigen wollte, ob wir uns gestern Abend wohl auch recht gefreut haben, und was geschieht, Malchen hat ihn zu uns heraufgelockt. — Ich stand an der Hinterstubenthür auf der Lauer! Wie er nun hier drinnen war und sich erstaunt und bewegt umsah, komm' ich — husch, husch — leise herein und — fall' ihm um den Hals, und so mußt Du's nun auch machen!!" —

„Aber wen, wen meinst Du denn, Sophie, wer war denn hier, wem bist Du denn so überaus gütig um den Hals gefallen?! —

„Na, wem denn sonst, als meinem kleinen, dicken, blöden Papa! Ich denke, das weist Du doch schon?!" —

„Deinem Vater?!" schrie Irene entsetzt auf. „Mädchen, Du rasest! Dein Vater war hier? Dein Vater sendet diese Summen, Dein Vater wagt — —!! Sophie, das ist unmöglich, ist undenkbar!! Ich habe viel Schmach und Weh erlitten, viel Unglück mit Eisenmuth überstanden, aber das ertrag' ich nicht! Das Schicksal kann, darf so

grausam nicht sein, mir diesen Mann noch einmal, mir ihn jetzt mit so ausgesuchter Ironie in den Weg zu werfen! Du irrst, Du mußt irren!!"

„Aber Mama, ach Gott, er ist's doch nun einmal. Ach, und wie hat er geweint! Auf seinem Schooße hat er mich gehabt, und geküßt und gesagt: „ja, ich bin Dein Vater, will Dein Vater sein, Alles, was mir das Glück gewährt, gehört Euch, wenn ich sterbe," und dann ist er fortgeeilt aus reiner Todesangst, Du könntest ihn erwischen! Ach, erbarme Dich doch über ihn, über mich, Engelsmutter, bitte, bitte, bitte!?" und sie faßte Irenen krampfhaft um die Taille, preßte sie an sich, küßte und streichelte sie bittend und weinend.

„Aber Sophie, ich bitte Dich, willst Du mich denn um meinen Verstand bringen? Sei doch ruhiger, ich will es ja auch sein! Mir geht mein Kopf entzwei, und das Herz will mir springen! — Sage mir doch nur Eins, gab er sich Dir zu erkennen?"

„Ach nein, Mama, Papa ist dazu viel zu schüchtern. Hat das Arbeit gekostet, ehe er ein Bißchen zutraulich wurde! Und wie er da saß, mit dem kugelrunden Schmerbauch und dem verlegenen Vollmondsgesicht, wie ein verschämter

kleiner Junge, es war zum Todtlachen! Und wie ich auf seinem Schooße hockte, kam ich mir vor wie die Psyche, die dem Bacchus gut zureden muß, haha, wie war das drollig!" —

„Sophie, das war Dein Vater unmöglich!"

„Aber Mama, ich habe ihn ja erkannt, gleich erkannt?"

„Deinen Vater? Und woher kanntest Du ihn denn?"

„Siehst Du, Mamachen, nun kommt Alles an den Tag, und Du magst Dich sperren wie Du willst, herzlichst gut bist Du ihm doch! — Wie ich ihn kenne? — Ei, hab' ich Dich nicht heimlich so oft das Bild dort voll Wehmuth betrachten sehen? Da ist er ja drauf, ich erkannte ihn gleich!"

„Auf dem Bilde dort?"

„Na gewiß, die Steinfigur! Aber auch ganz und gar! Und ich sagte das Papa auch und fragte ihn: Bist Du nicht der Silen? Ja, ich bin Silen, hat er gesagt und vor Rührung hat er geweint, ach, und sein gutmüthig liebes Pausgesicht sah so schmerzlich verzagt aus, gerade — gerade wie auf dem Bilde!"

„Aber Mädchen, das ist ja gar nicht Dein Vater! Du irrst Dich! Dein Vater war nie stark, glich jenem Bilde nie!"

„Mein Vater war es nicht! — Aber — aber wer war es denn? Ach Gott, wer war denn das?“ —

„Es — es — es war jemand Anderes!“ und Irene, blutroth werdend, ging mit hastigen Schritten in furchtbarer Erregung auf und nieder.

„Jemand Anderes! Ich unglückliches Mädchen, ich hab' jemand Anderes geküßt und auf dem Schooße gesessen! Und Den kennst Du? Wenn der Silen auf dem Bilde nicht mein Vater, sondern jemand Anderes Dickes ist, — wenn nicht mein Vater uns beschenkt, mein Vater bei mir war und mich sein Kind nannte, sein Geld uns vererben will, wer ist denn der jemand Anderes, Mama, um Gotteswillen, der so Etwas thun kann?!“ —

Todesmatt und nicht fähig mehr, vor dem Kinde die Entdeckung zu verheimlichen, ergriff sie in grenzenloser Verwirrung Sophiens Hand und zog sie auf's Sopha neben sich.

„Du weißt bestimmt, jener Mann war's, dessen Portrait der Silen trägt?“ —

„Ich will darauf mein Leben lassen! Er hat ja selbst noch gesagt: Ich bin der Silen!“

„Und dieser Mann hat Dich sein Kind genannt, Dir gesagt, er wolle uns seinen Reichthum

vererben, und hatte Furcht, ich möchte ihn hier ertappen?"

„Wahrhaftig, Mama, das Alles hat er gethan!"

„Sophie, ich habe bisher nie von meiner Jugend zu Dir gesprochen, Du weißt's, — außer daß ich verarmte und von Deinem Vater verlassen worden bin. Ich wollte Dein junges Herz nicht mit trüben und unzeitigen Dingen füllen und — versparte jede Mittheilung auf eine reifere Zeit. Die Dinge liegen jetzt so, daß ich sie Dir nicht länger vorenthalten darf. — Ich hoffe, Du wirst sie als ein gutes Kind im Herzen bewahren und Deine Mutter darum nicht weniger lieben, wenn Du auch erfährst, — daß sie — einst schwer geirrt hat!"

„Meine süße einzige Mutter, wie kannst Du das nur denken! Kenne ich Dein liebes Herz nicht zu gut? Weiß ich nicht, was Du erduldet hast!"

„Und ich erduldete nur, was mir gebührte! — Ich war nicht allein das Kind reicher Eltern, Sophie, sondern auch stolz, verwöhnt, dünkelvoll! — Ein junger Maler, arm, unschön, unbeholfen, — aber ein Talent, ging in unserm Hause aus und ein. Wir waren Beide innig befreundet und vertraut, — er — liebte mich!"

„Ich kann mir schon denken, Mama, wie das ist!“ —

„Er malte jenes Bild gerade, Sophie, als er mir seinen Antrag machte — und — ich wies ihn ab —, ich urtheilte nach dem lächerlichen Scheine an ihm, nicht nach seinem Werthe!“ —

„Ach, das ist Schade! — Und dann heirathetest Du — meinen Vater, verarmtest, — er verließ Dich!“ —

„Und dieser Mann, den ich abwies, obwohl jetzt ein allgeehrter, großer Mann, hat nun sein Herz versteint, sein Leben ist verödet, denn er sprach der Ruhe und dem Glücke Hohn und warf sich den wilden Genüssen in die Arme!“ —

„Und Der ist's, der mich geküßt, der mich auf dem Schooße gehabt hat und zu mir Tochter gesagt? Der ist's, dessen Bild Du so heimlich angeschaut mit Reue und Seufzen, und der Dich noch so liebt, so herzlich liebt? — Ei, Mama, was ist denn weiter dabei? — Dann kannst Du ihn ja jetzt heirathen?“ —

„Kind, mein Kind, ich!!“ —

„Nein, Mama, heirathen mußt Du ihn nun ganz gewiß, das wäre auch sonst zu schlecht! Ich — ich bringe Euch zusammen, Ihr sollt sehen, haha! Ich will nun durchaus einmal einen Vater

haben, ob er dick oder dünn ist, und einen Vater, den meine Mama lieb hat und der sie auch — so lieb hat, daß er ihr nachschleicht, in ihr Zimmer heimlich kommt, ihr all' sein Hab' und Gut vermacht, und das sag' ich Dir gleich, Mama, ich bin die Brautjungfer, ich führ' Euch Beide zum Altar, Eins links, Eins rechts, denn ich bin doch ganz allein Schuld, wenn Du den armen Papa nimmst, der so aussieht, als ob er sich über sich selber schäme! Ja, das mußt Du mir versprechen, daß Du ihn ganz gewiß glücklich machen willst, sonst mach' ich, daß er Dich ganz plötzlich überrascht und — dann nehmen wir Dich mit Sturm!"

„Wenn es Gott so will." —

„Siehst Du wohl? Ach, der liebe Gott will immer, wenn nur die Menschen Lust haben!" Jubelnd umarmte sie Irenen, die sich noch gar nicht in die Lage der Dinge zu fassen wußte. —

Daß Carl, der einst Verschmähte, der große Künstler, bei ihrem Kinde gewesen, sein Benehmen, und daß er seine Glücksgüter mit ihnen theilen wollte ohne selbstsüchtige Wünsche, eine Uneigennützigkeit und Liebe an den Tag gelegt hatte, wie sie nur wahrhaft edle Herzen hegen können, das mußte Irene tief erschüttern. Sie

schrieb Elisen, welche allein fähig war, ihr nützlichen Rath hierbei zu geben, was sich inzwischen mit Carl und Sophien zugetragen habe, und fragte, welches Benehmen sie für das geeignetste halte. Sie ließ durchblicken, daß sie Pumpel sehen müsse, da sie von ihrer Tochter liebevollem Muthwillen sonst ein unfreiwilliges Rendez-vous zu gewärtigen habe.

Irene fand um so mehr Grund, den Brief rasch an die Adresse der Freundin gelangen zu lassen, als ihr dieselbe die Nothwendigkeit eines Rendez-vous bereits einleuchtend gemacht hatte.

Seltsam schienen sich die Freunde mit ihrem eignen Kinde zu vereinen, um alle verborgenen Gefühle ihrer Brust, alle längst begrabenen Hoffnungen und Wünsche, jenen Jugendtraum des Idealen zu verwirklichen, der unter langjährigem Schmerz schon begraben schien. Wie eine hohe Fügung des Himmels kam es über die Arme, daß sie ausersehen sei, an Carl gut zu machen, was sie Uebles gethan, ihn aus dem tiefen Zwiespalt seines Lebens zu erlösen, von der großen Selbstlüge zu befreien, in die er sich verstrickt hatte. — Vergangenes läßt sich nicht vergessen, — oftmals jedoch verbessern!



III.

Der Congreß der Frauen.

Irene hatte Sophien nicht ohne großen Schmerz und peinigende Verlegenheit ihr Herz geöffnet. Die Tochter war dadurch ihre Freundin, Vertraute geworden, hatte nunmehr die Kinderschuhe für immer ausgezogen. Das fühlte die Eine wie die Andere. Was indeß Irenen überaus tröstlich hierbei gewesen, ihr über die Qual des Bekenntnisses bedeutend hinweggeholfen und schließlich Muth gemacht, dem Mann gegenüber zu treten, der jetzt auf's Neue so seltsam in ihr Leben eingriff, sich aber dieser Rolle eben so wie seines Künstlerruhms zu schämen schien, war die herzliche Freude Sophiens bei dem Gedanken, ihre Mutter könne in der Vereinigung mit dem

blöden Dicken ihre Jugendträume, ihr verlorenes Glück wiederfinden. Die liebevolle Emsigkeit, mit der Sophie sich dem Gedanken hingab, daß sie es gerade sein müsse, die Beide zusammenführe, überwand das Bedenken wegen „der sechszehnjährigen Tochter“, welches Irene vor Elisen geäußert. Nichts desto weniger entstand in Irenen der Wunsch, zu wissen: wie so Carl dazu gekommen war, sich für ihren geschiedenen Mann bei Larisch auszugeben. — Daß er nicht freiwillig zu Sophien gekommen, sondern von ihr und Malchen in die Wohnung gelockt worden, wußte sie, es galt nun, mit großer Vorsicht von den beiden Larisch zu erfahren, unter welcher Form der Maler seine Erkundigungen gemacht habe.

Sophie mußte die beiden würdigen Gatten ersuchen, heraufzukommen.

„Was ist denn los, Sophiechen?“ sagte Malchen. „Die Mama ist doch nicht etwa dahintergekommen?“ —

„Das wäre ja schön!“ stieß Larisch ängstlich heraus, „Da wär's doch reineweg aus!“

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Sophie, sich zum Ernst zwingend, „aber so viel ist gewiß, Mama hat gegen uns Alle Mißtrauen. Ach Gott, wie wird das noch enden!“

„Na, mag nun werden, was will, den Kopf kann sie uns auch nicht abreißen!“

„Wir haben ja 's Beste gewollt, nicht wahr, Malchen?“

„Ob wir nicht das Beste gewollt haben, ob wir nicht für die Mama immer bedacht gewesen sind! Wenn wir nicht gewesen wären, Herrje, was wär' aus der Frau Blöhmer wohl geworden!“ —

Mit solchen Grundsätzen gewaffnet, erklommen die beiden Subalterntyrannen der Nr. 68 den dritten Stock. — Sophie war vorausgeeilt, der Mutter Vorsicht anzurathen.

„Nun, was wollen Sie denn, Frau Blöhmer, was ist denn wieder los?“ Damit traten die Gatten Larisch herzhaft ein.

„Hören Sie, liebe Frau Larisch, ich weiß sehr wohl, Sie und Ihr Mann haben sich mir gegenüber jahrelang als redliche, gute Menschen benommen. Mein Herz wird dessen stets eingedenk sein, auch glaub' ich, daß Sie bei Allem, was Sie in der letzten Zeit heimlich meinetwegen gethan, es herzlich gut gemeint haben.“

„Na, das denk' ich doch!“ sagte der Alte.

„Heimlich? Aber was denn heimlich?“ forschte Malchen.

„Der Brief des jungen Mannes hatte doch

recht, liebe Larisch. Die Geschenke sind nicht von meinem Bruder aus Magdeburg gekommen, sondern von einem starken Herrn, der an demselben Tage noch bei Ihrem Manne oder Ihnen war. Sie wußten darum und ließen mich die Sachen in gutem Glauben annehmen. — Ist das recht? — Noch mehr, derselbe starke Herr war so eben bei Sophien, hinter meinem Rücken, und Sie duldeten, Sie beförderten es! — Was für einen Grund hatten Sie, so zu handeln? Sehen Sie denn nicht ein, daß ich diese Geschenke nun zurückgeben muß, und in die entsetzlichste Verlegenheit deßwegen komme?!"

„Geschenke zurückgeben?" seufzte Larisch.

„Da hat nun das Mamsellchen wohl Alles verrathen und die Brühe eingerührt!" rief Malchen puterroth.

„Nicht Sophie, sie hat gerade thörichterweise aus Furcht geschwiegen! Andere Leute haben es mir gesagt, und entweder bin ich gezwungen, die Geschenke zurückzuerstatten, was ich, wie Sie wissen, nicht mehr kann, oder mein ehrlicher Name steht auf dem Spiel!" —

„Andere, Leute sagten Sie? — Siehst Du, Larisch, da hast Du's, das war niemand Anderes, als die schöne Sippschaft, der General und Der

mit der weißen Halsbinde und der Andere mit der Brille, die ihm aufgelauert haben, und die nicht leiden wollen, daß sie sich versöhnen! Nun haben sie uns die Frau rebellisch gemacht, damit sie ihren Willen durchsetzen! Das kennen wir! — Geschenke 'rausgeben? Na, damit ist es schon lange Nichts! — Sehn Sie, die Sache war so! — Eben waren Sie zu Hause gekommen, ich war mit Ihnen heraufgegangen und mein Larisch steht in der Thür. — Kommt ein dicker Herr, 'n feiner Herr, und frägt nach Ihnen, Ob Sie nicht hier wohnen, wie Sie leben, und lauter solche Sachen. Mein Larisch will natürlich Nichts sagen, denn der sagt niemals Nichts. — Giebt ihm der dicke Herr 'nen blanken Fritzen. Was sagen Sie dazu! — Larisch denkt, wer mir 'was schenkt, kann kein schlechter Mensch sein! Gut, er sagt ihm Alles, stellt sich aber vor die Treppe —"

„Und was sagten Sie diesem Herrn, Larisch?"

„Na, er fragte, ob Sie hier oben wohnen. — Ja, sagte ich. — Ob Sie arm sind. — Ja, sagte ich, denn wahr ist das doch. — Dann fragte er, ob Sie verheirathet sind, nein, hab' ich gesagt, also Wittwe, — nein! Da gab er mir noch'n Stück Geld und fragte, was denn mit Ihrem Mann

los wäre. Da konnte ich mir denn nun nicht helhelfen und erzählte das ganze Unglück! — Ist Ihnen der Mann aber erschrocken und hat an Händen und Beinen gezittert! Da — daran hab' ich ihn gleich erkannt!"

„Ja, es kann doch nun Nichts nutzen, Frau Blöhmer," rief Malchen eifernd, „es ist doch klar, daß Ihr geschiedener Mann reich geworden ist, zurückgekommen ist, ihm die Geschichte bitterlich leid thut und er vor Seelenangst nun gar nicht weiß, wie er's anstellen soll, daß er Alles gut macht! Er hat gesagt, er würde Geschenke schicken, wir sollten nur sagen, sie kämen aus Magdeburg, und wir sollten ja keiner Seele, Ihnen nun schon gar Nichts merken lassen!"

„Hat er Ihnen denn aber seinen Namen genannt?" —

„Uns? — Na, da kennen Sie Den schön?" lachte Malchen. „Der wird sich hüten! Eher, glaub' ich, können Sie ihn todtschlagen! Aber hat ihn nicht Sophiechen erkannt, hat sie nicht mit ihm geredet!"

„Er war also heimlich hier, hat sich nicht selbst heraufgewagt?" —

„Schöne Sätze hat er uns gemacht, bis wir ihn oben hatten! Denn, wenn Sie ihn auch partout

nicht leiden können, — daß das Sophiechen ihren Vater sehen will, daß das Kind Gefühl hat, ist ganz in der Ordnung, und das müßte ja 'ne schlechte Mutter sein, die von so Etwas nicht so gut gerührt würde, wie Unsereins!" Dabei begann Malchen im Uebermaß ihrer moralischen Selbstgefälligkeit zu weinen.

„Frau Larisch," und Irene preßte das Tuch einen Augenblick vor's Gesicht, um ihr Lächeln und Erröthen zu verbergen, „Frau Larisch, Sie haben mit Ihrem Manne wie rechtschaffene Leute gehandelt, und Sophie ist eben so wenig zu tadeln. Was mich betrifft, so wissen Sie selbst gar wohl, daß man sich nach jahrelanger, nach solch' einer Trennung nicht so bald zu einer Aussöhnung entschließen kann. Ich danke Ihnen, Frau Larisch."

„Sehen Sie, das hab' ich ja Larisch und der Sophie auch gesagt. Gut Ding will Weile haben, und es kann ihm auch gar Nichts schaden, wenn er erst 'ne ganze Weile zappeln und 'rausrücken muß! Warum ist er weggelaufen? Warum ist er nicht eher gekommen?" — Mit dieser Beruhigung verließen beide Gatten das Zimmer, froh, daß sich Alles so schön „anließ" und das Zögern Irenens, sich zu versöhnen, die ange-

nehme Aussicht bot, den Säckel des dicken Büßenden noch eine geraume Zeit in Anspruch zu nehmen.

Beide Frauen konnten sich, wie sie allein waren, nicht enthalten, in helles Lachen auszubrechen. Irene hatte jetzt die Ueberzeugung, daß die Portiersleute Carl Pumpel allein aus eigener weiser Combination für ihren geschiedenen Gatten gehalten, der Maler nur diese Täuschung benutzt hatte, um Larisch in sein Interesse zu ziehen und seine Person zu verheimlichen.

Wenn sie ja noch hätte zweifeln können, mußte Irene hieraus die vollendete Ueberzeugung schöpfen, daß Carl sie in selbstsuchtlosester Weise noch liebe. Der ganze Zusammenhang aber Dessen, was sie durch Sophien, Elisen und die beiden Larisch erfahren, gab ihr die Gewißheit, daß dem Maler nach der alten, so schmerzhaften Erfahrung bei ihr, seine lächerliche Figur, der Zwiespalt seines Aeußern und Innern die Klippe geworden, an der sein Charakter gescheitert war, zufolge Dessen er sich in die Lüge der Lächerlichkeit mit Absicht immer mehr hineingelebt habe, und nun nicht mehr im Stande sei, sich allein von derselben zu befreien und zu seinem eigenen, edleren Wesen Glauben und Vertrauen zu gewinnen.

Er mußte, das fühlte sie, von seiner eigenen Vortrefflichkeit überzeugt, vom Irrthum seines bisherigen Lebens befreit werden, und dies zu bewirken, damit gut zu machen, was sie an ihm gefehlt, erkannte sie als Pflicht gegen ihn, wie gegen die Menschheit, welche seine Werke bewunderte. Jener ideale Schwung, den Noth und Lebenserfahrung wohl unterdrücken, läutern, aber unmöglich vernichten konnten, beflügelte, in alter voller Kraft erwachend, von Neuem ihre Seele, machte ihr Herz von beklemmenden Zweifeln frei, und einte sich mit dem Gefühl der Liebe für den Verschmähten zu einer beseligenden reinen Flamme, gab ihr die Sicherheit und Freudigkeit, welche sie vor Allem geeignet machte, die Lösung des Zwiespalts im Herzen Carl's zu lösen.

Richard Heim, der jugendliche Phidias, voll Liebesweh und Eifersucht, hatte in starrem Entsetzen den Dicken, nach fast halbstündigem Verweilen bei Sophien, die Nr. 68 verlassen sehen, ohne in seiner Verzweiflung und Rathlosigkeit zu wissen, was zu thun sei. Ueber dem Entsetzlichen, Unbegreiflichen noch immer brütend, und hinab auf die Straße starrend, sah er endlich Irenen nach Hause kommen. Unzweifel-

haft hatte also das unselige Mädchen hinter dem Rücken der Mutter Herrn Pumpel empfangen. —

Ein älterer, kühlerer Mann würde sich zweifellos voll Verachtung von einem Mädchen abgewendet haben, das sich so bloßstellte. Aber Richard war zu jung, liebte zu schwärmerisch glühend, war andern Theils ein zu großer Zauderer, um zu so rationellem Entschlusse zu kommen und mit einem Male seine Liebe zu begraben. Tiefer Schmerz und das heiße, sehr heroische Bestreben, die Arme so viel wie möglich noch zu retten, zu bessern, ließ ihn auf den Gedanken gerathen, der Mutter brieflich von dem Geschehenen Mittheilung zu machen.

Daß sein erstes Schreiben von Sophien ignorirt worden, war ihm eben so gewiß, als daß sie es dem Dicken nicht gezeigt hatte. Er ging, sich ermannend, sofort an die Epistel und, um bei der Mutter jeden falschen Schein zu vermeiden, gestand er in seinem Schreiben offen seine Liebe zu Sophien, wie seinen jetzigen Schmerz, und fügte seinen vollen Namen wie Adresse bei. Um aber auch für sein ferneres Verhalten verständigen Rath einzuholen, Pumpel's Niederträchtigkeit eine Grenze zu setzen, eilte er, nachdem er das Billet an Irene auf die Stadtpost gebracht, zu Rath

Hagedorn, ihm unter allen Umständen die neue Unthat des Dicken mitzutheilen. — — —

Um dieselbe Zeit hatten Professor Kröpfer und Frau ihre Visite im höchsten Glanz der Toilette bei Geheimen-Ober-Regierungsraths unternommen.

Die ersten Empfangs-Ceremonien waren beseitigt und man befand sich bei einem kleinen Déjeûner in bester Unterhaltung.

Die Gesellschaft bestand aus Rath Hagedorn, von Schemberg, dem professorischen Ehepaar und der Regierungs-Räthin Amelie Hagedorn, deren Tochter Elvira, Herrn Hector von Eichsfeld und seiner Gemahlin Laura, welche mit großer freudiger Ueberraschung ihre Jugendfreundin umarmte und deren Bekanntschaft mit großem Vergnügen erneute. —

Es wäre förmlich unbegreiflich, wenn die Frau eines Wirklichen-Geheimen-Ober-Regierungsraths nicht ein wirkliches geheimes-ober-regierungsräthliches Bewußtsein gehabt, ihre neuen Gäste, nämlich Professors, nicht mit dem nöthigen freundlich-herablassenden Aplomb empfangen hätte. Räthin Amelie Hagedorn aber war keine bösartige Repräsentantin ihres Standes, die so unleidlich durch das ewige Bestreben werden, ihre

Distinction peinlichst zu behaupten, und stets den ersten Platz wie die erste Galanterie in der Gesellschaft beanspruchen. Amelie war eine eben so bequeme, wie gemüthliche Dame, die unendlich an geselliger Unterhaltung hing, ihren ehelichen Scepter sehr milde führte und gebildet genug war, es nicht durch gar zu große Ansprüche auf Weihrauch bei den Leuten zu verderben. Sie war deßhalb überall, wohin sie kam, gern gesehen, und so recht gemacht für Kaffeegesellschaften, Soiréen, Matinéen und die Mitgliedschaft bei Wohlthätigkeits- und Wochensuppenvereinen. Ihr Ehrgeiz war, als „Wohlthäterin" zu glänzen, ihr Vergnügen, sich als eine Art „deus ex machina" in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen. Leider hatte sie darüber stets bisher versäumt, ihre eigene, größeste Angelegenheit zu besorgen, nämlich: ihre Tochter vernünftig zu erziehen.

Die neunzehnjährige Elvira war ziemlich hoch und so schlank gewachsen, daß man sie, ohne der Wahrheit Etwas zu vergeben, für — dürr halten konnte. Dieser gänzliche Formenmangel ward aber nicht allein in den tieferen Regionen durch die landesüblichen Stahlreifröcke und voluminösen Kleider verdeckt, sondern auch um Hüfte, Taille, Rücken und an derjenigen Stelle, wo sich

bei ihren Genossinnen die Brust aufzuhalten pflegte, durch eine solche Fülle geschickter Wattirungen ersetzt, daß sie wirklich für junonisch gebaut gelten konnte, ja, man den Schneider wahrhaft bewundern mußte, welcher ein großes Versehen der Natur so zu corrigiren verstanden. Schultern, Hals und Kopf waren glücklicherweise ganz wohl geformt, ihr Teint von durchsichtiger, schmachtend interessanter Zartheit, ihr fast schwarzes Haar lang und üppig, und das blitzende Auge in etwas tiefen Höhlen, und von dunklen, etwas bläulichten Rändern umgeben, (wie man sie an Spanierinnen und Creolinnen bemerkt) hatte einen brennenden Glanz, aus dem eine Welt von Seligkeit und Liebe, ein Chaos nichtsnutziger Teufeleien zu sprechen schien.

Elvira war ganz enorm selbstbewußt und so raffinirt, wie man vermöge der Bildung in einem Pensionat, durch Tanzstunden und die Monomanie der Gesangvereine, musikalischen Akademien nur irgend werden kann, sobald die ursprüngliche Anlage zu Komödianterien hülfreich dazukommt. Ihr Eigenwille, durch die verblendeten Schmeicheleien der Mutter, die grenzenlose Affenliebe des Vaters geweckt, wußte stets siegreich ihren oft kostspieligen Willen durchzusetzen, und schrak vor keiner Kühnheit zurück, wenn dieselbe nur

allenfalls geeignet war, ihr ein Lustre zu geben, die Aufmerksamkeit der Leute, die Bewunderung der Salons auf sie zu lenken. Sie ritt, sang und malte, natürlich war es auch darnach; sie wäre wohl auch Schriftstellerin geworden, hätte nur ein Verleger die Courage gehabt, so viel weißes Papier nutzlos zu opfern, und wenn einzelne ihrer Colleginnen nur excentrisch und fantastisch zu nennen waren, sie war gewiß verschroben. Sie spielte mit sich selbst und aller Welt Komödie, und warum? Wozu? — Sie suchte einen Mann, — so reich, so vornehm und so schön, als er irgend aufzutreiben war. Elvira war höchst klug. Sie hatte ein entschiedenes Gefühl ihrer körperlichen Schwächen, wußte, daß sie unvermögend war, und, wenn ihr väterlicher Wirklicher-Geheimer-Ober- einmal zu den anderen Wirklichen-Geheimen Vätern in's Jenseits gegangen, es auch mit all' ihren Aussichten vorüber sei. War es ihr zu verdenken, wenn sie, gleich einem gewandten Schachspieler, allerlei Rösselsprünge versuchte, um irgend einen Herzenskönig matt zu machen, wenn sie mit einer starken Seele, der eine gewisse Art weiblicher Freisinnigkeit Modebedürfniß war, sich von keinem mißlungenen Coup abschrecken ließ? Sie wurden dieserhalb von vielen

ihrer Genossinnen gehaßt, von vielen jungen Männern gefürchtet. Darum war Elvira aber nicht etwa ein böses Mädchen, ein schlechter Charakter, Gott bewahre! Hätte man ihr nur einen Apoll mit sechstausend Thalern Renten und einem Titel gegeben, ein wahres Lamm wäre sie geworden, hätte den officiellen Komödienplunder sofort mit Vergnügen über Bord geworfen. Sie war auch ein entschieden gebildetes Mädchen, die höchst liebenswürdig, vielseitig in der Unterhaltung zu sein, ihre einsamen Stunden höchst verständig zuzubringen wußte. Daß sie aber zu einer Hausfrau, einer Mutter, zur Lebensgefährtin eines ringenden Mannes Nichts taugte — konnte sie dafür? War sie darnach erzogen? —

Wenn Jemand im Laufe der Zeit unverändert geblieben, war es Hector von Eichsfeld und Laura. Beiderseits begütert, hatte sie Kunstsinn und Liebe zu Rhodenfließ geeint. Ihr bedeutendes Vermögen sicherte nicht nur ihnen, wie ihren vier Kindern eine sorgenfreie, heitere Zukunft, sie genossen auch die Freuden vernünftiger Wohlthätigkeit, und, an jedem gemeinnützigen, soliden Unternehmen betheiligt, eifrige Verehrer der Künste und Künstler, genossen sie bei Hofe ein großes Ansehen, da sie sich unabhän-

gig genug fühlten, nie Etwas zu „wollen," nur zu kommen, wenn sie gerufen wurden und sich bei keiner Intrigue zu betheiligen. Ihre Leutseligkeit und mehr bürgerliche Lebensweise war aus einer sehr strengen, aber soliden Erziehung auf dem Lande, aus dem klaren Bewußtsein Dessen, was wahre Aristokratie bedeuten wolle, und in der Erkenntniß der milderen, versöhnlicheren Sitte der Zeit hervorgegangen, besonders aber aus ihrer Neigung zu Kunst und Wissenschaft, die sie in Kreisen heimisch werden ließ, deren Gewohnheiten eben mehr bürgerlicher Natur waren. Die Erscheinung beider Gatten war von edler Würde, jener Ungezwungenheit und Schlichtheit, welche Anderen jede Verlegenheit taktvoll ersparte, ohne eine plumpe Vertraulichkeit zu begünstigen.

Als Elise Laura umarmte, fühlten beide Frauen, daß die zwischen ihrer letzten Begegnung liegende Zeit sie nicht frostiger zu einander gemacht, die Erinnerungen der Jugend nicht verwischt hatte, und gelobten sich mit Kuß und Blick, daß sie nun, wo das Geschick sie wieder dauernd vereint hatte, die alte Freundschaft festhalten wollten für immer.

Die allgemeine Conversation einte sich natürlich bald um einen Mittelpunkt, der das Interesse

jedes Einzelnen bereits schon unendlich in Anspruch nahm, um Pumpel.

Hagedorn und Schemberg hatten der Räthin, Elviren und Eichsfelds bereits die ganze Sachlage mitgetheilt und die unternehmende Elvira, namentlich Laura und den Baron, welche Pumpel und Irenen ja einst gekannt, in lebhafte Spannung versetzt.

„Ist's denn aber möglich," beste Elise, rief Laura, „daß die arme Irene hier in so entsetzlich drückenden Umständen lebt, sie nach langen Jahren diesem Manne begegnen, seine heimlichen Wohlthaten empfangen muß?"

„Nimmermehr hätt' ich geglaubt, daß jenes dicke, unruhige Individuum, dessen Nähe man stets gemieden, eben jener mittellose, blöde junge Mann sein könne, der Irenen vormals seine Anbetung gewidmet," und Eichsfeld schüttelte zweiflerisch das Haupt. „Ihr Verarmen ist mir wohl klar genug, denn Arthur Blöhmer paßte, wenn überhaupt für die Ehe, für Irene am Wenigsten, doch wie der arme Maler von ehemals nunmehr vermögend, Rentier, ein Leichtfuß und Aventuren-Jäger geworden, ist mir eine jener seltsamen Erscheinungen, wie sie eben nur in der Residenz vorkommen können!"

„O noch viel mehr ist möglich, viel Wunderbareres, mein Verehrter!“ lächelte Elise. „Ich trage ein Geheimniß auf meinem Herzen, das selbst mein Mann noch nicht kennt, eine Ueberraschung für Sie und die ganze Residenz!“

„Wie so?“ rief man von allen Seiten. —

„Verschmähte Liebe ist das größte Unglück jedenfalls,“ fuhr Elise fort, „kann unser ganzes innerstes Wesen verkehren. Aber mag sie verzehrend auf die Seele, den Charakter wirken, wie sie will, sie wird bei edleren Naturen auch der Hebel des Talents, der Compaß zum Ruhm, der Sockel großer Thaten! Pumpel wurde ein großer Mann.“

Man sah Elisen groß an, zumal Hagedorn und der Professor.

„Aber Sie scherzen, theure Frau!“ lachte der Oberst. „Dieser Elephant ein großer Mann? Dann bin ich Cäsar oder Alexander!“

„Ei, sehen Sie doch!“ spöttelte Elise. „Und wenn ich Ihnen nun den Beweis bringe, daß der berühmte Bohrer und das Ungeheuer, benannt Pumpel, ein und dieselbe Person sind?!“

„Pumpel und Bohrer?“ — rief Eichsfeld.

„Das ist ja aber ganz unmöglich?“ versicherte Schemberg.

„Dieser Mensch ein solcher Künstler?" Kröpfer zuckte die Achseln. „Woher weißt Du denn das, Frau?"

„Ah, das wäre zu interessant, zu drollig!" lachte Elvira.

„Mein Gott, Verehrteste, lassen Sie mich nur erst zu Worte kommen!"

Starre Aufmerksamkeit lagerte sich auf allen Gesichtern.

„Kurz und gut, ehe ich die Ehre hatte, mich Ihnen vorzustellen, machte ich bei Irenen einen Besuch, um sie zu sondiren. Das Erste, was ich an den Wänden ihres Wohnzimmers entdeckte, waren Stiche nach Bohrer's Gemälden, die „Waldwiese", das „Zigeunerlager" und der „Orkan." Wir kamen auf ihre Jugendaffairen mit dem Maler zu sprechen, und ich eröffnete ihr, was sich hinter ihrem Rücken zugetragen, und ihr heimlicher Wohlthäter Herr Carl Pumpel, nunmehr Rentier, einst Raphael von Rhodenfließ sei. Da erfuhr ich denn, daß sie wisse, Carl lebe in der Residenz und sei ein großer Maler, sei jener allbewunderte Bohrer geworden, dessen im Stich vervielfältigte Werke vor uns hingen. Die Landschaft des Zigeunerlagers, das ich hier zum ersten Mal sah, ist ja der Weg

durch's Pfauenhölzchen nach dem Schlosse, erinnere Dich nur, liebe Laura, — im Hintergrunde die alten Thürme im Renaissancestyl!"

Die Gesellschaft hatte im höchsten Staunen den Schluß von Elisens Rede erwartet. —

„Das ist ja eine grandiose Entdeckung!" fuhr Hagedorn auf.

„Nun, meine Freunde, ist mir Alles klar!" und Kröpfer rückte feierlich die Brille. „Meine Elise hat Recht, verschmähte Liebe wird oft Sockel des höchsten Ruhmes!"

„Wie Ursache menschlicher Zerrüttung!" versetzte Schemberg.

„Kein Wunder! Das Genie ist stets extravagant!" und Elvirens Augen sprühten! „Pah, Rubens, Raphael und van Eyk waren recht liederlich, sehr cynisch, und schufen doch Unsterbliches! Man muß auf ihn Jagd machen, meine Damen, muß ihm die Maske herabziehen, ihn der Residenz vorführen!" —

„Dazu eben sind wir nun vereint," erwiderte die Professorin. „Es ist zweifellos, daß er Irenen noch liebt, sich aber dieser Liebe, seiner Aufopferungsgluth, wie seines Ruhmes schämt. Es amüsirt ihn, öffentlich das Aergerniß der Residenz,

anonym indeß ihr Stolz zu sein! Dazu kommt, daß der armen Irene Herz, das vielgeprüfte, für ihn tiefe Zuneigung empfindet. Nur ihre sechszehnjährige Tochter und die Furcht, jede Annäherung könnte ihr als berechnete Selbstsucht ausgelegt werden, läßt sie das Gefühl der Liebe unterdrücken. Zwar habe ich sie zu einem Rendez-vous mit ihm bestimmt, aber sie will dasselbe nur benutzen, ihm alle Wohlthaten zurückzuerstatten, und ihn zu bitten, er möge ihres Seelenfriedens wegen sie vergessen und ihres Weges gehen lassen!"

„Aber was meinen Sie denn, liebe Professorin, das geschehen soll?" fragte die Räthin.

„Wir müssen entschieden diese Angelegenheit in die Hand nehmen!" warf Elvira prätentiös ein. „Den Herren gelang es bis heute noch nicht, diesen Fuchs, diesen geistreichen Lügner, dieses Genie von Humor zu besiegen!"

„Mit Beweisen und Worten," bemerkte der Rath, „kommt man ohnedies nicht bei ihm an."

„So meinen Sie denn, daß List uns helfen muß?" lächelte Frau von Eichsfeld. „Wohlan, um Irenens, um der Kunst willen, ich bin dabei, wenn mich meine liebe Elise zur Verschworenen wünscht!"

„Wünscht, theuerste Laura? Ich habe auf Dich, Dein altes Herz, Dein edles Gemüth von vornherein gerechnet! Wir haben, meine Herrschaften, gar keine Aussicht, unsern dicken Helden zum Geständniß seines Künstlerruhms, wie seiner wahrhaft idealen Liebe zu bringen, und Irenens Geschick wird sich nimmer zum Guten wenden, es sei denn, es gelänge uns, Pumpel an einen neutralen Ort zu bringen, wo er Irenen finden und ihr Stand halten muß. Vor ihr allein, dürfen wir annehmen, wird die Maske seines Lebens fallen. Nur ihr gegenüber, von uns betroffen, ist es möglich, ihn mit seinen eigenen Thaten zu bekämpfen. Ich schlage deßhalb folgenden Plan vor: Der Herr Oberst, mein Mann, und Sie, Herr Rath, erscheinen wie es die Wette besagt, heut nach Tisch, um vier Uhr im Café royal. Eine Stunde später erscheinen wir eben daselbst, Euch ganz fremd, und lassen uns ohnweit von Euren Tischen nieder. Ich nehme den Dicken aufs Korn, und Ihnen, schöne Elvira, wird es nicht schwer werden, irgend einen von seinen Begleitern zu fesseln!“

„Elise!“ und Kröpfer sprang auf. „Nein, mein Herz, was Du vorhast, ist unmöglich, ganz

unmöglich! Wenn ich auch weit entfernt bin, mißtrauisch und eifersüchtig zu sein, diese Angelegenheit auch außerordentliche Mittel nothwendig machen mag, aber —, einen Mann anlocken! — Diesen cynischen Menschen? — Bei hellem Tage in unser Haus? — Es ist ganz und gar unmöglich!"

„Man müßte entschieden den Schein vermeiden und wohl eine andere Art, ihn zu Ihnen zu spediren, ersinnen!" warf die Räthin höchst salbungsvoll ein.

„Gott bewahre, Mama!" rief Elvira feurig, „der kühnste Weg ist der kürzeste, und was der Pöbel sagt, bleibt gleichgültig!"

„Es ist besser," erwiderte Elise, „den Schein nicht zu vermeiden und Gutes zu thun, als den Schein zu bewahren, um Uebeles zu verdecken! Lebe man doch, wie man will, die Lästermäuler werden stets Anlaß finden, Nachtheiliges über uns zu ersinnen! So schlimm aber ist die Sache ja gar nicht. Ich bin erst vierzehn Tage in der Residenz, also unbekannt. Die Frau Räthin findet sich bei uns mit dem Herrn von Eichsfeld ein, während Frau von Eichsfeld, aus alter Neigung für Irenen, es vielleicht übernimmt, dieselbe zu

überreden, bei uns heute bestimmt das Rendez-vous stattfinden zu lassen."

„Ganz gewiß!" lächelte Laura, „ich habe mir ohnedies vorgenommen, zu ihr zu gehen!"

„Auch sind wir ja," und Elvira machte eine spöttisch pathetische Geberde, „unter dem Schutze Papas, des Obersten und eines ästhetischen Professors!"

„Die uns in der Ferne folgen werden, um daheim den Selbstverläugner zu überraschen."

„Aber," fragte Elvira, „auf wen von seinen Begleitern soll ich denn meine Geschosse richten? Bitte, Oberst, nennen Sie mir die Herren."

„Haha, eine hübsche Blumenlese von Schülern hat er!"

„Den jungen Bildhauer Richard Heim nehme ich aus, der ist einer von den Unsrigen und liebt übrigens Irenens Tochter," fiel Kröpfer ein, „mit dem ist Nichts zu machen."

„Auch der süße Redacteur des Morgensterns, der kleine Dr. Hahnekamm," meinte Schemberg, „dürfte kein sehr würdiges Object Ihrer Bestrebungen sein, theure Elvira, Sie müßten sich also herablassen, den blasirten Jüngling James, den Sohn des Banquiers Süßmilch, in's

Netz zu locken, falls Ihnen seine frühere Abstammung keinen Widerwillen einflößt!" —

„Süßmilch, den Sohn des Hofbanquiers?" und Elvirens Züge nahmen einen sehr großen Ausdruck von Entschlossenheit an.

„Derselbe, ganz derselbe!" betheuerte der Oberst.

„Ich halte es, mein Kind, für besser, Du wählst, um vor allen Eventualitäten sicher zu sein, Deinen eigenen Vater!" wendete hastig der Rath ein.

„Das ist entschieden das Sicherste und Decenteste!" betheuerte die Räthin.

„Ei ja, schon gut," schmollte Elvira ungeduldig. „Ich gebe Euch mein Wort, daß ich mich allen Eventualitäten gewachsen zeigen werde."

„So erlaube ich mir," und Elise erhob sich, „mich nebst Gatten für jetzt zu empfehlen und erwarte die Frau Räthin, Sie, Herr von Eichsfeld und Fräulein Elvira, spätestens drei Uhr bei mir. Hier ist meine Karte. Du, liebe Laura, bringst uns Irenen, Jeder eile dann an seinen Posten und —"

Plötzlich ertönte von Außen die Glocke. Man schwieg, unwillkommenen Besuch fürchtend. Der Diener des Raths brachte eine Visitenkarte und

fügte hinzu, der Herr warte, und bitte dringend, vorgelassen zu werden.

„Halt, meine Lieben!“ rief Hagedorn, „es ist der Bildhauer Heim, er bringt Nachricht von unserm dicken Gegner! Darf ich ihn einlassen?“

„Ganz gewiß!“ rief Elise, „nur um Gotteswillen wollen wir ihm nicht merken lassen, in welche Falle unser Wild gehen soll. Je weniger er weiß, desto besser. Ueberlassen Sie mir nur, ihm das Nöthige zu sagen.“

Der Rath gab einen Wink, und bald darauf trat der junge Mann höchst erregt ein. Die Anwesenheit der Gesellschaft schien ihn noch stutziger zu machen, er erröthete verlegen.

„Nun, mein junger Freund,“ und Hagedorn ging fröhlich auf ihn zu, „was bringen Sie uns für Nachricht?“

„Ich — Nachricht? Mein Gott! — O, Herr Regierungsrath, das kann ich Ihnen nur unter vier Augen sagen!“

„Es betrifft doch den Dicken und die Bewohner des bewußten dritten Stocks?“

„Leider ja, und —“

„Und das können Sie mir nicht auch hier sagen? Mein junger Freund, sprechen Sie ganz

ungescheut, wir Alle, die Sie sehen, sind Verbündete, um Ihrem leichtfertigen Lehrer und Genossen die materialistische Maske abzureißen. Reden Sie furchtlos!"

„Ich bitte Sie um Gotteswillen, Herr Rath! Hier vor den Damen — ich —, es ist ja ganz unmöglich!"

„Ei, mein Herr, was zu geschehen möglich war, ist doch auch möglich, wieder zu erzählen," lächelte Elise. „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Berichten Sie ganz ruhig, was Sie mitzutheilen haben, und sollte eine difficile Stelle kommen, werde ich Ihnen wie ein Kapellmeister das Zeichen zum Auftakt, zur großen Kunstpause geben, wo wir uns dann das Weitere ja — denken können. Also was sahen Sie?" —

„Ich saß in meinem Zimmer an der Arbeit," begann Richard verlegen —

„Er wohnt nämlich im dritten Stock, vis-à-vis von Frau Blöhmer," ergänzte Hagedorn.

„Wie gesagt bei der Arbeit, und sah zufällig zum Fenster hinaus."

„Und Sie erblickten?" rief Elvira.

„Ich erblickte Fräulein Sophie Blöhmer, welche vis-à-vis auch zum Fenster heraussah."

„Das übte denn solche magnetische Kraft auf

Sie," lachte Elise, „daß Sie geschwind an's Fenster traten und grüßten. Wie?"

„Nein, ach nein, ich grüßte nicht, sie sah mich auch gar nicht an, sondern starr auf die Straße!"

„So? Und da Ihnen eben lieber gewesen wäre, Fräulein Sophie hätte Sie angesehen, so mußten Sie doch nachforschen, wer auf der Straße ihre Aufmerksamkeit so vorzugsweise in Anspruch nahm."

„Ja — nein! Ach, meine Herrschaften, ich hätte nicht gewagt, so indecent zu sein und der jungen Dame aufzupassen, aber ihr Benehmen war so erregt, so eigenthümlich, so ganz gegen sonst verändert —"

„Daß Sie in die moralische Nothwendigkeit versetzt wurden, hinabzublicken. Sie sind ganz und gar gerechtfertigt, aber rasch, was sahen Sie denn?"

„Pumpel kam die Straße herauf! Sie hatte ihn erwartet, sie kannte ihn, denn als er in ihr Haus trat, schloß sie hastig das Fenster und verschwand."

„Aber, mein Herr, das ist ja ganz unmöglich?" rief Elise. Heut' Vormittag war ich selbst bei Frau Blöhmer und fand sie zu Hause."

„Das kann sein," gnädige Frau," und der junge Mann wurde zuversichtlicher, „aber dann

müssen Sie später dort gewesen sein. Dieser Mensch, dieser Abschaum, war fast eine Stunde lang bei Sophien! Ich verwendete keinen Blick von den Fenstern. Mit diesen meinen Augen sah ich, wie sie ihn umarmte, und sie war allein mit ihm, denn eine ganze Weile, nachdem das Subject schon fort war, kam Frau Blöhmer nach Hause." —

„Und darauf erst muß Dein Besuch erfolgt sein, liebe Elise!" sagte Laura.

Alles sah sich erstaunt und schweigend an, während der junge Mann gesenkten Hauptes, verzweifelt und seine Thränen kaum zurückhaltend, in ihrer Mitte stand.

„Es hilft Nichts, meine Lieben," sagte nach kurzem Nachdenken Elise, „wenn wir aus diesem Labyrinth kommen wollen, müssen wir den jungen Herrn schon Etwas einweihen!"

„Es ist das Beste," sagte der Rath, „er hat uns überdem sein Wort gegeben, zu schweigen!"

„O, ich werd' es halten!"—

„Also die Sache, mein Herr Heim, ist die, dieser Herr Carl Pumpel ist wirklich, er mag sagen, was er will, in Irenen, Sophiens Mutter, verliebt, keinesfalls in Sophien."

„Aber, Gnädige, wenn Sie behaupten, daß

er nicht Sophien, sondern Frau Irene liebe, so behüte Gott meinen Verstand," rief Richard, „denn man hat wohl noch niemals erlebt, daß Einer die Tochter heimlich besucht und umarmt, wenn er in die Mutter verliebt ist!"

„Mein Himmel, beruhigen Sie sich doch! Wer weiß auch, was Sie gesehen haben! Jedenfalls wird die Sache noch heut' in's Klare kommen. Dies ist ein Grund mehr für das bewußte Rendez-vous, Irene muß vorher davon benachrichtigt werden."

„Ich werde das jedenfalls thun, sagte Laura, ehe ich sie der Alternative der Zusammenkunft aussetze."

„Unterrichtet habe ich Frau Blöhmer bereits," sagte hastig Richard.

„Brieflich wieder, wie heut' Morgen?" —

„Davon wissen Sie, gnädige Frau?" —

„Gewiß. Ich fürchte nur aber, wie Sie heut' Morgen unnöthig schwarz gesehen, wird es diesmal wieder sein. Jedenfalls ersuche ich Sie indeß, junger Mann, um Folgendes. Sollten Sie mich oder jene Dame dort," Elise deutete auf Elvira, „nach Tische im Café royal sehen, Sie kennen uns nicht!"

„Ich kenne Sie nicht!“ versetzte tonlos der junge Bildhauer.

„Was wir thun oder lassen, geht Sie Nichts an. Sie attachiren sich, mag es Ihnen auch Zwang kosten, Ihrem dicken Philosophen auf's Innigste an, und was Sie auch sehen, befördern Sie unsere Absichten. Es ist, glauben Sie mir, das einzige Mittel, Sie an Ihrem vermeinten Rivalen zu rächen. Aber die Zeit verrinnt, meine Herrschaften. Wir müssen uns trennen, um auf dem Kampfplatz all' unsern Witz zu concentriren.“

Damit umarmte die kleine, tolle, reizende Frau ihre Freundin Laura, empfahl sich den Uebrigen, nochmals an Alles erinnernd, und eilte, ihren Gatten am Arm, nach Hause.

Der Rath, selbst ganz und gar über den neuen Zwischenfall verblüfft, tröstete Richard, so gut es eben gehen wollte, und entließ ihn mit dem Ersuchen, sich ja pünktlich im Café royal einzufinden.

„Ich werde kommen, Herr Rath, werde den Schmarotzer und Spion dieses Schurken abgeben, der kein liebender Mann, sondern nur ein Haufen von Koth und Gemeinheit sein kann, und wo ich nur ein Mittel finde, ihn unauslöschlich an

den Pranger zu stellen, soll es mit der diabolischen Wollust der Rache geschehen! —"

„Gewiß, Freundchen! Aber ich hoffe, Ihre hitzige Jugend wird Nichts gegen unsern Rath unternehmen, sonst, — glauben Sie mir, lacht uns dies Megatherium von Fett und Schlauheit doch Alle aus!" — — — — — — —

Gedankenvoll schritt der junge Mann hinweg, wenig getröstet von Dem, was er gehört, im Herzen Wuth und Rache und den ätzenden Drang, dem Dicken durch irgend eine Infamie ein Bein zu stellen, ihn öffentlich mit dem Kainszeichen des Sittenverderbens und als Auswurf der Residenz zu brandmarken. „O," murmelte er, als er so dahin schritt. „Höhne mich nur, daß ich elend für's liebe Brot arbeiten muß, von Dir Darlehne nehmen muß aus Noth, kein Künstler nach meinem Sinne sein darf! Dein Spott, Deine Niedertracht macht mich zu einem! Und wenn ich die arme Sophie nicht retten kann, wenn es schon zu spät war, — wenigstens sollst Du Schurke Dich mit Bockshorn und Hufen als ein grinsend trunkenes Scheusal von aller Welt erkannt sehen, daß man Dich meide wie die Pest, daß man mit Fingern auf Dich zeige, und jedes unschuldige, reine Gemüth vor deiner eklen Nähe fliehe!

Arm mag ich sein, doch wenn ich's nie gekonnt,
jetzt hab' ich Kraft zur Künstlerrache!"

Er eilte nach Hause, empor in seine Klause, warf seine Kleidung ab, fuhr in die Leinwandshose und Blouse, ergriff sein Modelirzeug und eilte hinab in einen Schuppen des Hofs, den er öffnete.

Es war kein Atelier, wie es Künstler zu haben pflegen, sondern nur ein halbleerer Schuppen, schlecht genug von einem großen, alten, desolaten Glasfenster erleuchtet. Dort stand auf einem Holzgestell, über halb lebensgroß, eine in nasse Linnen gehüllte Thonfigur.

Hastig entfernte er den Umhang. — Ein Satyr war's, von wilden, gigantischen Formen, der dahin taumelnd den schäumenden Becher schwang und halb vergoß, eine Composition voll unheimlichen Uebermuths, von bacchantischer Tollheit. Der Kopf nur, die Physiognomie, wollte nicht gelingen, war noch charakterlos und leer. Er hatte lange gezaudert, ihn, wie er wollte, zu vollenden.

Aber heute, jetzt im Gram, in der Wuth seines Herzens, klomm er die Leiter zu ihm empor. Sein Haß führte ihm mit leuchtender Klarheit die Züge des Mannes vor, der ihm, wie er fest glaubte, sein Alles geraubt und geschändet.

Bald mit dem Holze kecke Schnitte in den Thon machend, bald mit der Hand die Massen drückend, schiebend, sie in einander vertreibend und dabei in sein Skizzenbuch blickend, wuchs die Aehnlichkeit bis zur Evidenz!

Das war das krause, blonde Haar, die Nase, der maliciös-giftige Zug der Mundwinkel, das die zusammengezogene Muskulatur der Wange und der Augen, welche eine Welt von Schalkhaftigkeit, Bosheit und Sinnenlust in sich barg, das war der renommirende tolle Pumpel des Capweinkellers, der sich an seiner eigenen Schande ergötzte! —.

Ohne zu essen, noch um sich zu sehen, arbeitete der junge Mann in einem Zuge, und erst, als die Thurmglocke ihm gar so oft anschlug, seine Uhr fast auf die vierte Stunde des Nachmittags deutete, erinnerte er sich, daß er heut am Wenigsten im Café royal fehlen dürfe, und eilte, nach flüchtiger Toilette, dorthin, um zu sehen, wie diese Angelegenheit, welche sich mit allen seinen Hoffnungen so innig verwebt hatte, enden würde, ob der Frauenlist gelingen werde, was den Männern bisher mißlang.

Er hatte keinen Glauben an alle diese Intriguen, und dennoch war er neugierig, dennoch

flüsterte sein Herz ihm Hoffnungen zu, die sein Verstand verwarf. —

Carl Pumpel indeß, der anonyme Bohrer, der Held mit dem Zwittercharakter, dem alle bisherigen danaidenhaften Pläne galten, war vom Gericht wiederum in seine Wohnung zurückgekommen. Zwar nicht in sein behäbiges Wohnzimmer mit der violetten Tapete, noch in seinen Salon, obgleich er lange stumm und bewegt das Bild seiner Mutter betrachtet hatte, sondern in das große Atelier, das an diesen Salon stieß, in jenen der Kunst, der tiefinnersten Begeisterung allein geweihten Raum, aus dem so bedeutsame Schöpfungen hervorgegangen waren, in dem sich sein Reichthum wie seine Ehre begründet hatten.

Wie ihm der mürrische Philipp in vorwurfsvollem Tone sagte, war Samuel Sessa, der Kunsthändler, zweimal heut' schon dagewesen, ohne ihn zu treffen, und hatte hinterlassen, daß er wiederkommen wolle, Pumpel möge ihn bestimmt erwarten.

„So, und da hat er wohl herumgeschnüffelt und Dich ausgefragt, was ich treibe, wie?"

„Er hat mich gefragt, Herr."

„Und was hast Du ihm gesagt, altes Fledermausgesicht, hm?“ —

Philipp zuckte die Achseln. — „Was ich eben weiß, Herr!“ —

„Sieh' 'mal, was Du weißt! — Und was weißt Du denn? Hahaha, es ist reizend! Hast ihm wohl erzählt, daß Du mit mir gar nicht mehr zufrieden bist?!“

„Lieber Herr!“

„Narr, halt's Maul, Du hast recht, ganz recht, ich bin selber mit mir nicht mehr zufrieden! Geh' nur, laß mich, ich will versuchen, ob ich arbeiten kann.“ —

Er warf Philipp Frack und Hut zu, schlüpfte in eine blousenartige Jacke von schwarzem Sammet, ergriff Pinsel und Palette, und trat mit einem Zwang, einer Anstrengung vor seine Arbeit, die er sonst gar nicht gekannt. Es war eine komische Marktscene, dem modernen Leben entlehnt, voll Satire, Wahrheit und Reiz. Sessa hatte sie bestellt und — sie wurde nicht fertig!

„Es wird auch Nichts daraus,“ murmelte er, „auf diese Art, bei der jetzigen Verfassung, gar Nichts! Kein wahrer Humor, keine echte Herzensfröhlichkeit ist drinnen! Mordsacrement, ich male alle Tage schlechter! — Haha, vielleicht

komm' ich noch bis auf Bilderbogen herunter! — Alle Welt lobt Dich doch, in Salons und auf den Gassen schwärmt man ja von Dir! Esel! sei doch zufrieden! — Ja, die Welt, diese schöne Welt, der Alles Mode, Laune, Caprice ist, lobt mich! Aber doch male ich schlecht, unter'm Affen, das ist nur zu gewiß! Meinen Bildern fehlt mehr und mehr der wahre Hauch der Empfindung, das, was Sympathie, Stimmung giebt! Das Herz ist leck und ich componire mit dem Schädel! — Was ist denn mein bestes, allerbestes Bild gewesen! — O Schmach, o Schande, das, was Niemand gesehen, das Pfauenschloß war doch mein Schönstes!" —

Er legte Pinsel, Malstock und Palette bei Seite, schritt zu einem geschnitzten Eichenschrank, öffnete ihn und zog aus einer Schublade eine Menge Blätter und Skizzen.

„Da sind noch die Portraits von Allen, die ich mir einst dazu heimlich abgestohlen, es sollte ein Familienbild seltsamer Art werden! — Da ist sie selbst! — Sie hat sich doch wahrhaftig wenig verändert, und wie ähnlich Sophie ihr ist? — Mein Gott und fast zwanzig Jahre liegen dazwischen! — Teufel, da ist der Alte auch schon wieder!" —

Er legte hastig die Skizzen an ihren Ort und schloß den Schrank in demselben Augenblick zu, als Sessa eintrat.

Ein kleines altes Männchen, verschrumpft wie eine Mumie, aber noch lebhaft und zierlich im Aeußern.

„A sante fortune, atrappir' ick endlich Signore? Sein das Raison? Wart' ick 'albe Jahr schon, soll Bild 'albe Jahr schon sein fertig und wart' und wart' und Sie mak Quark, aber kein Bild! — Maledetto, sein das Schweinerei! Was treib' Sie, was 'ab' Sie vor? Sein Sie Künstler, oder sein Sie Lazzarone? Was? — Mittag — sauf' Sie! Abends — sauf' Sie! Nachts — sauf' Sie auch oder scharmir' Demoiselles, wo woll' Sie schlaf', wo woll' Sie mal' ein Bild? — Wenn Sie so fort maken, Santo Giuseppe werd' Sie aufsteh'n eine schöne Morg' und werd' sein gerührt von der Schlag, auf mein' Ehr'! — Aber weiß Sie, wovon die ganze malheur komm'? — 'Ab' ick Sie gesagt, seit zehn, zwölf Jahr, heirath' Sie! So werd' Sie nix brauch' die Auberg' und die Lorett', werd' Sie krieg' Raison vor Ihr Frau und sein glückliches Mensch. 'Ab ick Sie auch so lang' gesagt schon, publicir' Sie sich, zeig' Sie sich bei große Welt als berühmte Sig=

nore Bohr'! Würd' Sie schon arbeit' vor Ehr' und gute Ruf, werd' Sie halt' auf Reputation, wenn alle Mensch' sage könne', da dicke Vieh, was so sauf' und so skandalir', ist große Bohr'! A ja! — Aber ick sein zu gut, zu gut, daher mal' Sie nix mehr! Aber Sacristei, schwör' ick bei Madonna, wahrhaft'gen Gott, sag' ick alle Leut', daß Bohr' der dicke Kerl sein! — Bring' Sie sich nix 'erauf, wie sich paß' vor große Künstler, bring' ick Sie 'erunt'! Was sein Sie ohne mir? Nix, Dreck! Alte gute Jochmus, und ick 'ab' Sie gemacht! — ick kleine, alte Sessa!" —

Damit schritt das kleine Kerlchen giftig wie ein Kollerhahn auf und ab.

So höchst possirlich der Alte war und so wenig sonst Carl auf seine Skandalmacherei Etwas gab, heute lachte er nicht, machte keine Ausflüchte, wandte keine Schmeicheleien an. Er war in einer Verfassung, in der ihm Sessa's Rede sehr zu Herzen ging.

„Ja, ja, poltere nur zu, kleiner Samuel!" rief er bitter, „nur immer weiter! Du bildest Dir wohl ein, da habest Du mir 'was Rechts gesagt? Geh' doch hin, schrei's aus, daß ich es bin, der die Bilder malt, mit denen Du so nette Geschäfte machst! Wohl weiß ich, daß alle Welt ein Ge-

lächter aufschlagen wird, daß ein Kerl, wie ich, Etwas zu leisten sich vermißt. Aber ich weiß auch, alter Narr, was Ruf ist, weiß, daß die Leute, ob ich trink', wüst bin, oder Maitressen habe, oder in die Kirche gehe, meine Bilder kaufen werden, nicht weil sie schön, — sondern weil's Bohrer sind! Wer von Euch, Dich selber, Du vertrocknete Pflaume, nicht ausgenommen, wer weiß denn, was ich schaffen könnte, wenn ich nicht längst ruinirt wäre. Einst, einst hab' ich gedichtet mit dem Pinsel, habe meine ganze Seele in diesen engen Raum von Licht und Farben gelegt! Kennst Du das „Pfauenschloß" von mir?"

„Pfau — Pfaueschloß? Weiß ick nix?"

„Nun, siehst Du, das Pfauenschloßbild, das war meine schönste Arbeit, mein Meisterstück! Das kennst Du nicht, denn als Du mich kennen lerntest, da war mir Herz und Begeisterung schon gebrochen, und was hab' ich gemalt? Schund!" —

„Allmächtig' Gott, — er sein verrückt, sehr verrückt!"

Nein, allmächtig' Gott, Du sein sehr verrückt, alle Mensch' sein sehr verrückt, nur ich sehe, wie ich Bild um Bild elender male! Mach' mit mir nur, was Du Lust hast, ich bin doch fertig!" —

Aber wenn Sie schöne gute Mädchen heirath', dumme Gedanke' von Rhodenfließ und alte Mama treib' aus die Kopp —"

„A ja, treib nur aus, heirath' nur. — Willst Du schweigen mit Deiner Litanei, wenn ich Dir zwei Worte sage? — Die Irene, welche mein Herz brach, um die meine Mutter starb, lebt noch, ist elend und arm, und im Unglücke ist ihr die Jugendliebe zu mir wiedergekommen! Ich habe sie unterstützt, werde sie ferner unterstützen und sie soll mich beerben!" —

„Aber Gottes Jesu Will', so heirath' Sie doch?"

„Hahaha, wie Du klug bist! Sie hatte eine Tochter von sechszehn Jahren, indeß, Sessa! Unsere Herzen bleiben wohl jung, aber wir werden alt, und Gefühle, die dem Jünglinge und der Jungfrau ziemen, sind, wenn man erst ein alter Weinschlauch ist, wie ich, lächerlich. Alles läßt sich im Leben nachholen, nur nicht die Jugend. Ueber Pumpel, den alten tollen Junggesellen, kann man lachen, und er lacht herzlich mit, über den Bohrer und jenes arme Weib, das den Genius zum Schönen in ihm durch die heilige Flamme der Liebe weckte, soll man aber nicht lachen, dafür wäre der Selbstmord vorzuziehen!" —

Sessa sah ihn lange und bewegt an. Dann reichte er ihm die Hand.

„Nehme' Sie mir, Signore, nix vor Uebel, daß ick sein gewest grob aus gute Gemüth! Will sage' weiter Nix. — Ach, wenn wüßten Leut', wie unglücklich oft is große Mensch und wie — wie verrückt! — Aber, Signore, vielleicht wenn achtzehnjährige Tochter heirath', wenn —"

„Wenn, wenn, wenn! Ha, wenn ich todt bin, dann ist's gewiß am Allerschönsten!"

„Is sich heut' gar nix mit Signore zu mak', Philippe!" sagte Sessa, als er durch's Vorzimmer ging. „Pfleg' Sie gute Herr recht schön. 'Ab ick gesehn tief in sein 'Erz. — Sein gut, sehr gut, aber sein — sehr verrückt!!" —

Bald darauf schritt der Dicke langsam wiederum dem Café royal zu. Er hatte resignirt ganz und gar. —

„Vorbei, es ist vorbei, ich will ihr auch nicht mehr begegnen, der Satan könnte doch sein Spiel haben! — Daß Dich die Pest, verdammte Larmoyance, ich muß in andere Luft, will wieder der Alte sein. Im Tumult, im Gelage blüht mein Heil, bin ich allein, muß ich verzweifeln!" —

Damit betrat er den Park des Victorienplatzes.

Sein Haupt hob sich wieder, seine Blicke schweif-
ten umher, er sog das pulsirende Leben rings um
sich, er drehte pfeifend die Reitpeitsche, er war
wieder der alte Komödiant mit sich selber, er
heuchelte Humor, — ach Gott, was für welchen! —

IV.

Die Aventure.

Es war Essenszeit vorbei. Irene und Sophie, die Erstere noch ziemlich gedankenvoll, die Letztere heiter und selig, wie nie, hatten gerade ihr frugales Mahl beendet, als, an Frau Blöhmer's Adresse gerichtet, Richard's Brief erschien, des dienstbeflissenen, unglücklichen Richard, welcher mit seinem glühenden Herzen und seiner unendlich moralischen Einmischung leider stets zu spät kam.

Irene erkannte an der Schrift sofort den Verfasser des ersten Schreibens und las halb erschreckt, doch mehr noch belustigt, die erste Hälfte des Briefes durch, in der Richard mit allen Farben jugendlicher Uebereilung schilderte, wie

der bewußte Dicke das Herz ihres Kindes so gefangen habe, daß Sophie demselben ein Rendezvous hinter ihrem Rücken in auffälligster Weise bewilligt hatte. Der zweite Theil des Briefes aber, in welchem Richard sein abermaliges Schreiben unter voller Nennung seiner Adresse mit dem ehrlichen Geständniß heißer Liebe zu Sophien rechtfertigte, machte Irenen staunen und erglühen.

Sophiens Fröhlichkeit war seit Ankunft des Briefes rasch genug verstummt. Scheinbar theilnahmlos hatte sie sich zwar an's Fenster zur Arbeit gesetzt, aber ihr Blick streifte beständig verstohlen das Antlitz der lesenden Mutter, suchte aus ihm das neue Ereigniß zu ergründen, und — weiß der liebe Gott, wie das kam —, ihr Athem wurde gepreßt, ihre Wangen rötheten sich, sie fühlte um den jungfräulichen Busen ganz schreckliche Beklemmungen.

Irene erhob das Haupt und sah sie eigenthümlich fragend an.

„Mama! — Aber Mama'chen, was hast Du denn?"

Irene trat langsam zu ihr an's Fenster.

„Da drüben vis-à-vis im dritten Stock wohnt

ja wohl ein junger Mann, Sophie, ein Bildhauer?!" —

„Aber Mutter! — O Gott, wie fragst Du denn?"

„Nun, nun, Sophie, Deine Mutter fragt ja nur, ob dort im dritten Stock nicht ein junger Mann, ein Bildhauer, wohnt?" —

„Ach Du lieber Himmel! Ja — ja, — ich glaube, da wohnt Einer, und ist ein Bildhauer!"

„Und sieht wohl immer recht fleißig zu uns herüber, mein Kind?"

„Ach!" schrie die Kleine auf, und die Arbeit entsank ihr. „Jetzt ist Alles aus!" murmelte sie halblaut.

„Ach ja, Mama, er — er sieht immer so herüber!" und Thränen der Scham und Bangigkeit rollten auf ihre Wangen nieder.

„Und er hat bisher nur herübergesehen, hat mit Dir noch niemals gesprochen?"

„Wahrhaftig bei Gott, nie! Das kannst Du mir gewiß glauben!"

„Das finde ich sehr zartfühlend und hübsch von dem jungen Manne, denn wenn Du schon fürchterlich erröthest und so weinst, weil er nur herüber sah, was hättest Du denn gemacht, wenn er gar mit Dir geredet hätte!"

„O Du, Du böse Mutter!“ und sie umschlang Irenen, ihr feuchtes brennendes Gesicht an ihrem Busen bergend.

„Du liebst ihn ja, Sophie! — Ein wenig zeitig, scheint mir für Deine Jahre!“ lächelte sie, „oder meinst Du vielleicht, Du müßtest Dich nach Deiner thörichten Mutter richten?“ —

„Süßes, süßes Herz; wie Du mich marterst! Kann ich denn dafür, ach Gott! Ich — ich weiß auch gar nicht, wie mir Das geschehen ist!“

„Nun, mein Liebchen, ich will Dich auch nicht schelten, nur sollst Du mir hübsch vernünftig sein. Jener junge Bildhauer ist es, der mir neulich den Warnungsbrief schrieb.“

„Ach, der ist's!“ —

„Er schreibt mir wieder, und indem er mir voll Verzweiflung und Eifersucht mittheilt, wie Du hinter meinem Rücken einen corpulenten Herrn empfangen.“ —

„Er hat es gesehen! Ich Unglückliche!“ und sie sprang händeringend auf.

„Also indem er mir das wieder sagt, entschuldigt er dieses sein vorlautes Benehmen mit seiner großen Angst und Liebe zu Dir!“

„Ach, er liebt mich also? Er schreibt Dir das, Mama? — O, ich — sieh, ich bitte Dich, Du —

Du mußt ihn aufklären, Du weißt es ja, ich bin unschuldig!“

„Ruhig, ruhig, Kind! — Gewiß werd' ich ihn aufklären und mit ihm reden, denn es ist mir nicht gleichgültig, ob man Unehrenvolles über uns denkt, aber vorher muß ich Dir ein paar Worte sagen, wie es der Mutter —, der ältern Freundin Pflicht ist! Aus beiden Briefen geht hervor, daß der junge Mann ein redlicher, höchst ehrenhafter Mensch ist und Dich mit ganzer Glut der Jugend liebt. Du erwiderst auch dieses Gefühl sehr lebhaft, wie ich sehe. Was aber gleichfalls aus diesem Billet erhellt, ist, daß dem jungen Richard Heim die Reife des Lebens noch erheblich mangelt, von der auch Du, Herzchen, keinen Ueberfluß besitzest. Ich tadele Euch Beide gewiß nicht, und hat das Schicksal Euch für einander bestimmt, so traue mir zu, daß ich mit Freuden Ja und Amen sagen werde. Wahrscheinlich ist er auch noch Anfänger in seiner Kunst. Es ist aber nicht genug, sich zu lieben, man muß auch mit einander leben! Dazu gehört — Brot!“

„Aber beste Mutter, sieh, — wenn Du heirathest, dann — dann sind wir doch nicht mehr so — so sehr arm und — mein Gott!“

„Sieh einmal an, Mädchen, was Du für eine

feine Rechnerin bist! Das hätte ich Dir gar nicht zugetraut!"

„Soll ich mich denn ganz todtschämen vor Dir?" —

„Gott behüte, was würde Dein Richard dazu sagen. — Sei doch klug, Schäfchen! — Ist der junge Mann von ächter Liebe für Dich erfüllt, wie jener Mann, den ich so — so sehr verkannte, dann wird er auch in seinem Berufe einen ehrenvollen Platz erringen; Haß wie Liebe, Weh wie Seligkeit fördern alles ideale Streben in der Welt. Du bist noch jung, und ein paar Jahre werden Dich wie ihn reifen, die Aechtheit Eurer Gefühle erproben, ihm Anlaß geben, eine Stellung in der Welt zu nehmen. Ist dies geschehen, so sehe ich keinen Grund, Deinem Glücke hinderlich zu sein. Dasselbe hängt zum großen Theil aber von — von jenem Manne ab —, der — der mir von Neuem so theuer geworden und —"

„Und darum schon, siehst Du, aus reiner Aufopferung für mich, mußt Du ihn heirathen!" —

„Das liegt in der Hand des Geschicks, Sophie!" erwiderte Irene mit verlegener Ergebung. — „Meine Pflicht ist es vorerst, dem jungen Mann zu antworten, ihn auf morgen herüber zu bitten, um mit ihm allein zu reden und ihn auf-

zuklären. Es ist dies um so nothwendiger, als Niemand ermessen kann, zu welch' thörichten und vielleicht beschämenden Schritten seine jugendliche Hitze ihn verleiten mag!"

„Ach ja, thue das! Hier ist ein Bogen Papier, Dinte und Feder! Schreibe bald!"—

Lächelnd setzte sich Irene an den Zuschneidetisch und richtete einige Zeilen an den Bildhauer, die dann versiegelt und von Sophien, welche rasch Hut und Tuch nahm, in Person auf die nächste Stadtpost-Expedition gebracht wurden, um nicht Larisch's Neugier zu erwecken.

Kaum hatte sie indeß das Haus verlassen, als eine Equipage vorfuhr, der eine augenscheinlich vornehme Dame und ein Herr entstiegen, welche sich nach Frau Blöhmer erkundigten, und von Malchen hinaufgeführt wurden.

Irene hatte sich wieder an ihre, heute so oft unterbrochene Arbeit gesetzt, nicht ohne jetzt mit doppelter Erregung an die Zukunft zu denken, und wie dieselbe sich lichten, welchen Ausgang sie nehmen sollte, als die Lösung aller Wirrsal sich ihr in Gestalt Eichsfeld's und Laura's plötzlich vor Augen stellte.

Irenens Bestürzung und Beklommenheit war im ersten Augenblick groß, aber Eichsfeld's

heitere Liebenswürdigkeit, Laura's warme Theilnahme und die Entdeckung, daß Beide bereits durch Elisen Alles erfahren hatten, gaben ihr die Unbefangenheit zurück. Eben so gerührt von der alten Freundschaft Laura's, die sich selbst unter den jetzigen Verhältnissen gleich blieb, wie von ihrem Eifer, sie mit dem Manne zu vereinen, der jetzt die Bewunderung der Kunstwelt auf sich zog, und dessen Anonymität schwerlich mehr lange behauptet werden konnte, ließen sie edelmüthig nicht erst die Frage bei sich aufwerfen, ob Eichsfeld, der reiche Edelmann, der Cavalier des Hofes, nebst Laura eben so großes Interesse an ihr genommen hätte, wäre ihre Person nicht mit der eines großen Künstlers in so pikanter Weise verflochten gewesen. Das Freundschafts- und Dankgefühl eines reinen Herzens grübelt nicht lange über die Ursache, aus welcher ihm Liebe und Theilnahme erwiesen wird, es nimmt voll und warm alles Gute an und erwidert es mit gerader, schlichter Gegenneigung.

Laura machte sie nun mit dem Resultat der vor Tisch angezettelten Frauenverschwörung bekannt, wie Elise und Elvira, des Raths Tochter, es übernommen hätten, den anonymen Schalk zu Kröpfer zu locken, und man sie nun

abhole, um ihm dort zu begegnen, ihn zum Geständniß der Wahrheit, zur Selbstbefreiung von den Banden seiner heillosen Doctrin, die er schon selbst auffällig genug gebrochen, zu zwingen.

„Meine liebe Freundin, wenn ich Sie — wenn ich Dich so wieder nennen darf," versetzte Irene nach dem Gehörten, „so sehr ich auch, um des Glückes meines Kindes willen —, diese Zusammenkunft wünsche, ja sie meiner Ehre, Ruhe und meines zufriedenen Gewissens wegen suchen muß, so scheint mir doch die Art, wie sie bewirkt werden soll, sehr gefährlicher — ja verletzender Natur. Gefährlich für Elisens und der jungen Dame Ruf, die sie begleitet." —

„Ei, meine Liebe, überlasse das uns. Erstens ist Elise ja noch ganz unbekannt hier, ferner ist um die Nachmittagsstunde das Café royal schwach besucht, die Damen überdem von Gatten und Vater beschützt, und sollte man ihre Aventure wirklich Anfangs mit verdächtigen Augen ansehen, so wird die Welt sagen, daß man, um einen großen Künstler zu entdecken, aus dem Dunkel der Namenlosigkeit zu ziehen, sich immerhin eine kleine Freiheit erlauben dürfe, die unter anderen Verhältnissen als überaus gewagt gelten müßte."

„Wohl, theure Laura, ich will mich damit beruhigen, aber ist diese Intrigue nicht eben so verletzend für mich, wie für den Mann, dem sie gilt? Wenn er Elisen oder Elviren folgt, zu Kröpfer kommt und — mich trifft, muß er nicht grenzenlos beschämt sein? Muß er nicht glauben, dies sei Alles nur von mir angestellt, um ihn — jetzt, da er allgeehrt und reich ist, — zu — zu einer Verbindung mit mir zu zwingen?" —

„Aber wer zwingt ihn denn zu einer Verbindung," rief Eichsfeld, „wenn es sein eigen Herz nicht thut, dies Herz, das unter allem Cynismus, aller Philosophie der Selbstsucht für Sie liebend genug schlug, um Ihnen beizuspringen!"

„Noch mehr," sagte flammend Irene, „es dachte groß genug, mir alle Geschenke unter meines Bruders Adresse zuzuschicken, unter der Maske meines geschiedenen Mannes, als ich heute Morgen abwesend war, in dies Zimmer zu meinem Kinde zu kommen, ja voll Rührung und wahrhaft edler Liebe ihr Vater zu sein verhieß! O, denke Dir, Laura, mir und Sophien will er sein Vermögen vererben! — Kann ich diese Großmuth annehmen? Kann dies Verhältniß verstohlener

Gutthat länger dauern, ohne mein Gewissen zu beängstigen, mich niederzudrücken?"—

„Das that er?" rief Laura glühend. —

„Damit also erklärt sich seine uns räthselhafte Anwesenheit in Ihrer Wohnung?"— staunte Eichsfeld.

„Aber wodurch wußten Sie denn schon das?" fragte stutzig Irene.

„Durch einen jungen Mann, welchen Regierungsrath Hagedorn kennt, einen früheren Genossen Carl's, der hier vis-à-vis wohnt!"

„Den Bildhauer Heim? — Er kennt ihn?"

„Denselben!" erwiderte Eichsfeld.

„Wie kennst Du aber den jungen Mann?" fuhr Laura auf.

„Durch diesen Brief, den ich eben beantwortete!" und Irene reichte ihnen das Schreiben Richard's, das sie voll Neugier durchlasen.

„Also Eifersucht!" lächelte Laura. —

„Erlauben Sie mir nun, verehrte Frau," nahm Eichsfeld wieder das Wort, „Ihnen zu sagen, daß es bewiesen ist, daß des Malers Herz Ihnen gehört, seine Liebe in wahrhaft idealer Weise auf's Neue erwachte, da er Sie wiederfand. Hierzu kann ihn Niemand also erst zwingen wollen, er kann auch unmöglich glauben, daß es Ihnen

um den materiellen Werth einer Verbindung zu thun sei. Wozu er allein gezwungen werden soll, ist, der Halbheit, dem bösen Schein, der Selbsttäuschung zu entsagen, Ihnen Rede zu stehen: ob er Sie mit seinem Edelmuth peinigen, oder beglücken gewollt, ob er gesonnen ist, Sie dem bösen Leumund der Welt aus falscher Scham lieber auszusetzen, als durch offenes Bekennen seiner wahrhaft edlen Herzensschwäche, die ein gesegnetes Gemeingut aller wackeren Menschen ist, zu ehren! Wenn ich auch noch so sehr Verehrer der Künste bin, und wünsche, den Mann geehrt und glücklich zu sehen, der, trotz allen Ruhmes, doch nur ein trauriges Leben führt, so trauen Sie mir, theure Frau, zu, daß ich genug Aristokrat bin, um diesen Weg der List gern zu vermeiden, wenn er mir nicht als der tauglichste, den Umständen nach gerechtfertigtste erschienen wäre, ich nicht der Ueberzeugung lebte, nur durch einen ganz überraschenden Schlag könne das Eis gebrochen werden, welches das gequälte Herz dieses Genies umengt. Vermag er, Irene, vor Ihnen noch zu heucheln, dann muß man ihm verachtungsvoll den Rücken wenden, und seine Wohlthaten noch mehr, als seine Grundsätze fliehen. Dann sollen Sie auch finden, Eichsfelds kamen nicht dar-

um zu Ihnen, weil Sie nun interessant geworden, sondern wir kamen, um in Theilnahme Irenen, der Tochter unseres alten Freundes Föhrenbach, unsere Hülfe in jeder Weise anzubieten. Wollen Sie uns von sich stoßen, oder wollen Sie vielmehr in diesem Glauben uns zu einer Prüfungsstunde folgen, die Ihre ganze Zukunft, wie die Ihres Kindes entscheiden muß, und nur zu Ihrem Segen ausfallen kann!?" —

Er hatte Irenen die Hand gereicht und blickte ihr voll und warm in's Auge, während Laura sie umschlang.

„Ja, ich will es glauben, will Ihnen folgen! — Es muß doch einmal sein!" sagte sie gerührt lächelnd und hocherröthend.

„Also rasch an die Toilette, sonst werden unsere Pferde ungeduldig und bei Kröpfer wird der Kaffee kalt."

Irene eilte nach dem Hinterzimmer, wo sie Sophien höchst erregt über den vornehmen Besuch fand, dessen Anwesenheit die Kleine von Larisch erfahren hatte. Die Mutter beruhigte sie, und während sie mit ihrer Hülfe rasch ihre Garderobe anlegte, setzte sie derselben auseinander, daß es sich um eine Zusammenkunft mit Carl handele, von welcher der Ausgang aller

anderen Dinge abhängen werde, und wies sie an, das Haus nicht zu verlassen, am Wenigsten aber den beiden Larisch Rede zu stehen.

Einfach, doch sauber gekleidet, verließ Irene, von Sophien's Wünschen und Küssen begleitet, und nachdem sie nicht unterlassen, die bewußten fünfhundert Thaler zu sich zu stecken, mit Eichsfelds die stille Wohnung, und die rollende Equipage trug sie zu Kröpfer und der Entscheidung entgegen. — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

Daß sein Humor nach der ebengehabten Selbstbetrachtung und dem schwermüthigen Gespräch mit dem Italiener eben nicht sehr blühend war, bemerkte Carl mit gesteigertem Verdrusse gar zu wohl, als er nach dem Café royal schritt; derselbe war von jener gezwungenen, verzweifelten Art, welche man Galgenhumor nennt.

So betrat er den Garten des Cafés, wo er bereits Hahnekamm, Süßmilch und Richard beisammen fand.

„Nun, ehrwürdige Verdauungsmaschine," begrüßte ihn Süßmilch, „soll der Tanz wieder losgehen. Hast Du ein Mittel erspeculirt, ihnen eine famose Falle zu legen?"

„Wenn sie nämlich kommen," setzte Richard

hinzu, „denn ich gebe keine Stecknadel d'rum, sie suchen nach der gestrigen Niederlage matt und geschlagen das Weite!"

„Wär' Euch wohl recht unangenehm, was?" versetzte Carl. „Mir nicht! Bringen sie mich nicht um allen Humor mit ihren lehrreichen Sentenzen, an denen nicht so viel Fleisch ist, wie an einem abgenagten Carbonadenknochen? Aber sie sollen kommen, sollen mir nur kommen, und wenn je in einem Hirn Pfiffigkeit, wenn je für Geld Verführung aufzutreiben war, ich reite sie hinein! Heut' Abend, und sollte mir die Orgie hundert Thaler kosten!"

„Du bist ja erschrecklich unwirsch, mein fettes Thierchen," spöttelte Richard. „Ich fürchte, weil Dir der Professor so sehr in's Inwendige gesehen hat. Stelle Dich, wie Du willst, lüge, wie Du magst, Deine Gegner haben doch mit Irenen den wunden Fleck an Dir getroffen!"

„Du Taugenichts! Du Grünschnabel! Du schwächlicher Anfang eines miserablen Jünglings, pipsender Nestfink, den ich erst gelehrt, wie man den Schnabel brauchen muß, um mit Courtoisie durch die Welt zu kommen! Du willst Deinen Herrn und Meister beargwöhnen? Ihr Lumpenvolk, Ihr Judasse lauert wohl ordentlich auf

meine Blamage? Wollt Ihr Euch nicht zu meinen Gegnern schlagen, ideale Stockfische werden, nur um mir ein Bein zu stellen? Bist Du mir nicht dreißig Thaler schuldig, Gipsmichel, hast Du mich nicht um funfzig Thaler gebracht, Morgenstern-Fabrikant? Ist das nun der Dank, daß ich Euere Pumpe, Euer Filtrum, Euer Heber, Euer Trichter gewesen bin, um Eurem verkleisterten Hirn mit schwerer Mühe etwas Weniges esprit und Eurem hungrigen Magen etwas irdisches Behagen zu verleihen? Pfui Teufel! Es ist keine Freundschaft mehr auf der Welt! Ihr seid Schwämme im Aussaugen und Sand im Wiedergeben! Eure Treue ist wie die Liebe einer alten Jungfer, denn sie wird Jedem an den Hals geworfen, der ihr in den Weg kommt. Ach, einst dachte ich, Ihr solltet mich beerben, und zum Dank dafür alljährlich eine Bowle auf meinem Grabe trinken, aber ich werde mich hüten, mein Geld an solche Kesselflicker und Zigeuner wegzuwerfen! Denkt Ihr denn, ich hab's gestern nicht recht gut gemerkt? Statt mir zu helfen, die Feinde zu werfen, statt mich herauszuhauen, und, wie unsere Staatsmänner sagen, das Princip zu retten, müßtet Ihr selbst den Tag schwarz lügen und aus der Sonne eine Bratenschüssel machen; statt dessen, hämisches

Geschmeiß, saßet Ihr grinsend wie die Maulaffen, griffst jede Gelegenheit auf, ein Triumphlied gegen mich anzustimmen, wenn mir meine erhitzte Wohlbeleibtheit nicht gleich — zu antworten gestattete, o, ich kenne Euch! Ihr seid schöne Kinder! Doch Geduld! Ich werde mit ihnen und Euch Allen fertig, und wenn ich dann noch ferner in Eurer hündischen Gesellschaft lebe, soll jedes Glas Wein in meiner Kehle zu — Bitterwasser werden!!"

„Aber, mein Pumpelchen," lachte Richard, „Du schießest alle Karthaunen Deiner Malice auf uns, und übersiehst, daß Du dem eigenen Princip in's Gesicht schlägst. Sage mir doch, was ist Freundschaft? Unsinn! — Ein Freund verlangt Hülfe, Rath, Aufopferung, Treue, Innigkeit, Vertrauen, Verschwiegenheit, eine ganze Garnitur abstracter Ideen, die Du ja verdammst? Wo bleibt denn dabei die Selbstsucht, das Vergnügen? — Weßhalb gehen wir mit Dir um? Weil Du Geist und Humor hast! Warum pumpen wir Dich an? Weil Du Geld hast! Wann werden wir Dich sitzen lassen? Wenn Du Nichts mehr hast und langweilig wirst; wenn wir eben keinen Spaß mehr an Dir haben! — Verbindet Dich denn etwa wahre Freundschaft mit uns, Du Blasenschinken mit sechs Zoll Fett um und um? Du

amüsirst Dich auf unsere Kosten, führst Deine Lästerzunge auf unserer Weide spazieren, denn Du brauchst uns, wie Anthos den Boden, wie der Ballon den Aether, wie der Reiter das Pferd, und wenn Du uns Geld leihst, müssen wir es nicht durch den Ruin unseres guten Rufes bezahlen, dem uns Dein Umgang aussetzt? Es ist gewissermaßen das Salair, damit wir Deinen Hofstaat bilden, und wenn Du uns ja zu Erben einsetzest, so ist das nur ein Vertrag, um Dir unsere unentbehrliche, schätzbare Cortège zu erhalten! Warum sollen wir uns nicht eben so freuen, wenn Du auf den Sand gesetzt wirst, als wenn Du Andere auf den Sand setzest? Nihil sine gaudio, über Beides lachen wir, und das ist genug für unser Bedürfniß!!" —

Die beiden Anderen jubelten laut auf.

„Guttaperchaseele! Hab' ich mir das an Dir erzogen, daß Du Deinem Lehrer über den Kopf wächst? — Gut, ich sehe, Ihr seid noch schlimmer als ich, eine Gesellschaft von Blutegeln, die sich an meinem Leichnam festsaugen!"

„Weil Du die meiste Materie an Dir hast!"—

„Und Eure Selbstsucht, Ihr Schwachköpfe, Eure Schlauheit bläst Euch nicht einmal eine einzige Lumpenlüge ein, um mich über Euch hin-

ter's Licht zu führen, bei Jovialität zu erhalten? Scorpione, Ihr habt Euch selbst gestochen!!" —

„Gott bewahre, wir amüsiren uns nur über diese Deine Bullenbeißerlaune, und wenn Deine Gegner kommen, werden wir uns eben so über ihre Niederlage freuen, falls Du sie zu Stande bringst! Mach', daß wir Dich bewundern und Deine Feinde verspotten können, so hast Du uns!"

„O, Ihr würdet an Eures Vaters Sterbebette auch den schlechtesten Witz nicht unterdrücken, wenn er Euch zwischen die Zähne käme, das weiß ich wohl! Das Geschick hat mich mit einer hübschen Gattung von Schlingeln zusammengeführt! — Laßt uns denn ein Compromiß schließen." —

„Einen Vergleich?" lächelten die Anderen. —

„Dieser Rath und dieser Professor müssen fallen! — Versprecht mir, jede Gelegenheit, die sich bietet, wahrzunehmen, ihnen Fallstricke zu bereiten. Heut' Abend muß es spätestens geschehen, hört Ihr! — Bedenkt, es gilt, den Corpsgeist, die Philosophie zu retten! Fechte ich nicht für Euch Alle? — Wenn diese idealen Hänse siegen, wo bleibt Eure Selbstsucht? Wenn der Humor, der Profit, der Sinnenrausch nicht allein Herrscher der Dinge ist, mußt Du Dir nicht sagen, Hahnekamm, daß Du der größte Schuft in der ge-

mäßigten Zone bist? Wirst Du, parfumirter Gimpel, Dir dann mit Deiner Blasirtheit nicht wie ein grandioser Esel, wie ein hohles Ei im Hühnerkorbe der Residenz vorkommen? Dürftest Du, Richard, Dir dann verhehlen, daß Madame Espèce Deine Mutter und Herr Nonsens Dein Vater war, und Du Nichts zu hoffen hast, als ein elendes Leben ohne Mittel, ohne Zukunft, mit krummen Fingern zum Stehlen, oder geraden zum Betteln? Ihr haltet zu mir, würdige Freunde, weil Ihr in meinem Sonnenstrahle den dummen Schatten vergeßt, welchen Eure miserable Existenz wirft! — Was? Hat's gefangen? Macht Ihr lange Gesichter? — Hahaha, hab' ich Euch materielles Alpdrücken und ideellen Katzenjammer beigebracht? — Seht, da kommen unsere Gegner! Würden sie nicht gejubelt haben, Eure jetzige Niederlage zu sehen? Auf! rettet Eure Ehre, oder Ihr seid zu dumm, als daß ich länger mein Wohlwollen an Euch verschwende!" —

„Gut denn," sagte Richard, „fortan sei unsere Neutralität aufgegeben, laßt uns ihm helfen!"

„Wahrhaftig, er wird mit allen Dreien doch nicht fertig!" brummte Süßmilch gereizt.

Hagedorn, Schemberg und Kröpfer

betraten den Garten sehr aufgeräumt, und heimlich gekitzelt von dem Vorgenuß der Lage, in die Pumpel zu gerathen im Begriff stand!" —

„Willkommen, edle Ritter!" begrüßte sie der Dicke. „Habt wohl recht gut gesattelt? — Zog auch Eure Aesthetik eine warme Unterjacke als Panzer an, um unseren Stößen zu widerstehen? Heut' gilt's, Euch taktfest zu finden!" —

„Ei, wir wissen das, mein Gönner," lächelte Hagedorn.

„Wir haben uns deßhalb auch Ihre Finten und Paraden vortrefflich gemerkt." Kröpfer ließ sich neben Carl nieder. „Nur umdrehen wollen wir sie! Sobald wir auf einer Liaison ertappt werden sollten, — wollen wir sie für einen Act unserer Wohlthätigkeit ausgeben!" —

„Jede Schöne, welcher wir huldigen, setzte Schemberg hinzu, „wird eine Irene oder eine platonische Jugendliebe sein!"

„Und wenn wir zu alten Gecken über unseren Streichen werden, im materiellsten Sinnengenusse schwelgen, ohne an unsere Ehre, unser Herz zu denken, hoffen wir das Einbildung und Kunst zu nennen, oder ideelle Beschaulichkeit!"

Sie hatten sich sämmtlich nunmehr um den Ecktisch gruppirt.

„Ist das nicht aber eine Schmeichelei für mich, eine ungeheure Concession, wenn Ihr Euch meiner Mittel zum Kampfe bedient? — Was ist dieses Mittel, das Lügen! — Zwar dem Humor und Egoismus ist die Lüge natürlich, aber was ist denn das für eine Tugend, welche lügt, und für eine Moral, die uns täuscht? Was seid Ihr doch für Mucker! Ich will nicht besser scheinen, als ich bin, Ihr aber! Wer ist nun von uns moralischer, wer ist wahrer, Euer Idealismus oder mein materielles Ich!?" —

„Nein, Lieber, so steht die Sache nicht," lachte Kröpfer. „Ihre Voraussetzung bedingt einen ganz andern Schluß. Wir bedienen uns Ihres Mittels im Gefecht, bene! Aber bedienen uns dessen nur, um gegen Sie mit gleichen Waffen zu kämpfen! Sie sagen selbst, dieses Mittel sei das Lügen! Folgt denn daraus nicht, daß Ihre Einwendungen also bisher stets Lügen waren, Sie sich also immer schlechter vor uns hingestellt, als Sie in Wahrheit sind, nur um Ihre Grundsätze zu retten, um nicht anerkennen zu müssen, daß Ihr Herz sehr ästhetisch fühlt, Sie sehr ideell handeln und Ihr Mund sich daher ganz nutzlos müht, eine Teufelsmaske über Ihr Inneres zu ziehen!"

„Lügen? Fi donc! Aus welchem Grunde sollte

ich's thun! Etwa um des guten Rufes, der öffentlichen Meinung willen? Du lieber Gott, was das besagen will, weiß Hahnekamm, der so ein professionirter Macher von Ruf und Meinung ist. Seht Euch doch den guten Ruf und den öffentlichen Leumund an, eine liederliche Dirne ist sie, die eben für Geld Jedem feil ist. Für Geld wird man heut zu Tage ein sehr edler Bürger, ein höchst geistreicher Mann, ein Wohlthäter, ein Phänomen! Das Urtheil der Menge behandelt den Künstler als Modesache, und aus der Mode kommen oder verarmen, heißt — seinen Ruf verlieren. Wer von diesen Hunden, die uns loben oder tadeln, weiß denn, zum Wetter, was der Mensch in uns werth ist, ob wir Spitzbube aus redlicher Absicht oder tugendhaft aus Halunkerei sind. Der beste Ruf ist, gar keinen zu haben, die größte Ehre, unbekannt zu leben, denn so wie man an die Oberfläche tritt, wird das Schönste von uns mit Scheelsucht besudelt, das Windigste von uns am Leichtesten beweihraucht, und für einen Menschen von Renommé giebt's gar kein anderes Mittel, sich vor dem Verrücktwerden zu bewahren, als wenn er sich aus seinem Renommé Nichts mehr macht. Ruf und Leumund sind Zwangsjacken, die uns geistig verschlechtern. — Wenn ich also

lüge, lüge ich, nicht weil ich's nothwendig habe, sondern weil mir's Vergnügen macht, aber der Höhepunkt all' meiner Laune ist, zu sehen, daß Ihr niemals sicher seid, ob ich nicht lüge, wenn ich wahr bin, und ob ich nicht die Wahrheit sage, wenn ich lüge! Beweise, positive Beweise, das ist die Sache! Wer will mir 'ne Lüge, und wer will mir 'ne Wahrheit beweisen?"

Ein allgemeiner Ausbruch der Fröhlichkeit bewies Carl, daß seine Dialektik ihn wiederum von den Angriffen der Gegner befreit habe. Seine trübe Laune war damit verschwunden, er war in's Feuer gerathen und hatte sich nicht nur darin momentan selbst vergessen, sondern auch seine Umgebung zu erhöhter Lustigkeit erweckt.

Während des letzten Theils seiner Rede und dem darauf folgenden humoristischen Ausbruch der Gesellschaft erschienen aber, langsamen Schrittes, in überaus brillanter, etwas auffallender Toilette, zwei Damen im Café royal, eine corpulentere, etwas ältere, und eine schlanke, jüngere, — Elise und Elvira. —

Die Verbündeten warfen einander einen bezeichnenden Blick zu.

Die kleine Professorin hatte sich auch so schön

und verführerisch gemacht, als sie konnte. Sie trug ein weißes Krepphütchen, mit Vergißmeinnicht und silber-grauem Blattwerk garnirt, das zu dem röthlich goldenen Schimmer ihres Haares und ihren schalkhaften Augen vortrefflich stand. Ihr Kleid, — rosa Barège mit kleinen weißen Sternchen durchwoben —, paßte zur Farbe des Huts ganz außerordentlich. Es war, die Jahreszeit entschuldigte ja das auch, kurzärmelicht und ausgeschnitten, so daß man Elisens schöne Arme, die vollen weißen Schultern, wie Büste und Nacken zu sehen vermochte, zumal ihr, natürlich ganz zufällig, der weiße Shawl von crêpe de Chine herabgesunken war und wie eine Draperie unterhalb des Rückens in schönen Falten lagerte. Blaßrosa Handschuhe und ein weißer Sonnenschirm vollendeten ihren Putz.

Ein sehr entgegengesetzter Grund, als der war, welcher Elisen decolletirt erscheinen ließ, hatte Elviren ein hohes Atlaskleid in leuchtendem Pensé, der Modefarbe, mit spanischen Aermeln wählen lassen, reich durch schwarzen Sammet und Spitzen garnirt. Das und das kleine schwarze Hütchen, auch „letzter Versuch“ genannt, welches leichtfertig etwas schräg saß und dessen schwarze wie orange Federn auf ihre weiße, orangegefütterte

Moirémantille herabfielen, hoben ihr dunkles, blitzendes Auge und Haar, wie die gerötheten Wangen, von denen wir glauben wollen, daß sie kein anderes als das natürliche Rouge der Erregung schmückte, in welche die Aventure sie versetzt hatte. Sie hielt einen Blumenstrauß in ihrer Hand.

Die Damen, ihre leuchtenden Blicke auf den Tisch unserer Gesellschaft werfend (sonst war das Local fast leer), schritten heran und begannen am leeren Tische nebenan ihren Platz zu nehmen, ohne sich im Leisesten gegen die Verschworenen zu verrathen.

Ihre, keineswegs unschickliche, aber doch sehr auffallende Erscheinung verfehlte denn auch nicht die Aufmerksamkeit sämmtlicher Herren zu erregen, und alle bewaffneten, wie unbewaffneten Augen auf sich zu richten.

Dem Dicken leise lächelnd einen schmachtenden Blick zuwerfend, sagte Elise zu dem herbeieilenden Kellner: „Bringen Sie uns Soda-Wasser, es ist entsetzlich heiß!“ —

Darauf ließ sie sich auf den Stuhl nieder, welcher an den Sitz Pumpel's grenzte, so daß sie ihm Rücken gegen Rücken saß.

„Ach ja, es ist kaum zu ertragen! — Und hier

ist es so schattig, so angenehm und traulich!" Damit roch Elvira, James Süßmilch mit ihren großen, brennenden Augen ansehend, an ihrem Bouquet und nahm ihrer Freundin gegenüber so Platz, daß sie die Herren ganz im Auge hatte.

„Donnerwetter!" murmelte Carl, und Süßmilch's Züge bekamen eine eigenthümliche Lebhaftigkeit.

„Ein Paar superbe Köpfe!" raunte halblaut der Oberst.

„Nun, es geht noch!" erwiderte halb gedankenvoll Carl. „Das giebt eine Wolke von Moschus und Patchouly, als säße man im Käfig einer Bisamratte."

Elise machte eine heftige Bewegung, wodurch sie den Dicken anstieß.

„Bitte um Entschuldigung!" und Pumpel wendete sich um, seinen Stuhl etwas zurückziehend!

Elise zurückgelehnt, wendete anmuthig lächelnd den Kopf um. „O, ich danke, mein Herr!"

„Sie ist doch gar nicht übel, das Weib ist nicht übel!" murmelte er. „Welcher Teint, welche Formen! — Pah, Unsinn, mir ist auch gerade danach!"

Wie um sich selbst vor Thorheit zu bewahren, beugte er sich vorn über und stützte beide Arme auf den Tisch.

„Und was die Andere für reizende Augen hat!“ lächelte Hagedorn.

„Wirklich himmlisch schöne Augen! Götteraugen!!“ — stöhnte Süßmilch.

„Das wäre gar nicht so ohne!“ flüsterte vorgebeugt Richard.

„Für unsern Don Juan!“ entgegnete eben so flüsternd Kröpfer. „Eine kleine Probe, ob in ihm Wahrheit, oder Lüge ist. Sie behaupteten, Freundchen, eine Liaison zöge Sie nach dem Leopoldsgraben, wußten uns wer weiß von welchem Fortune vorzuerzählen, das Sie gemacht hätten. Wir sollten das glauben!“ —

„Worte sind immer billig, nur Thatsachen beweisen!“ und Hahnekamm lachte.

„Ah, Ihr denkt, auch auf Commando könne man angenehm freveln? Ich habe keinen Appetit!“ —

„Und womit wollen Sie erhärten,“ fragte Schemberg, „daß Sie sonst wo schon solch ein Sackerloter gewesen?“

„Ich war's, da Ihr mich zu ertappen glaubtet!“

„Bei Larisch im Hausflur?“ höhnte Schemberg.

„Wahrhaftig, sehen Sie diese Schultern an, die Kleine, Corpulentere ist ein Engel!“ — fuhr Kröpfer auf.

„Mehr noch, viel mehr ist es die Andere!“ entgegnete Süßmilch heftig. „Da ist doch esprit, race, tour de force!“

„Ich glaube gar, die Dunkle gab mir jetzt einen Wink!“ fuhr Hagedorn auf.

„Es galt mir, auf Ehre, es galt mir!“ rief halblaut Süßmilch.

„Das ist ja heut ein wahrer Donhenstrich! Ho, schöne Seelen finden sich! — Hol' der Teufel alles Wortgefecht und alle diplomatischen Gemeinplätze! Kinder, wenn Ihr dabei seid, ich bin auch dabei!!“ —

„Ach!“ seufzte Elise und ließ den Sonnenschirm fallen, indem sie ihr Glas Sodawasser ergriff.

Pumpel hatte sich eben gewendet und bemerkte es. Er hob den Schirm auf, ihn Elisen überreichend.

„Ich danke Ihnen recht sehr, mein Herr.“ —

„Ein galanter, ein feiner Mann!“ sagte sie darauf vernehmlich genug zu Elviren.

„Und die Umgebung nicht minder!“ versetzte eben so Elvira. Es ist selten, daß man jetzt auf Herren von Tournüre und chevaleresquem Wesen stößt!“

„Sie werden schon anzüglich!“ flüsterte Pumpel. „Wer von Euch hat Courage!“

„Ich möchte es bei der Dunkeln schon riskiren,“ sagte unschlüssig Hagedorn, „aber, — es ist nur zu gewagt!“

Elvirens Bouquet glitt leise zu Boden.

„Zu gewagt!“ rief Süßmilch. „Erlauben Sie. Ein kühner Mann wagt Alles! Wir wollen sehen, wen sie gemeint hat!“ Er erhob sich rasch, eilte zu Elviren und hob das Bouquet auf.

„Mein schönes Fräulein, alle Blumen des Lebens, die Sie fallen lassen, werde ich — aufzuheben beglückt sein!“

„O, Sie machen mich erröthen, Sie sind ein —“

„Gimpel!“ brummte Carl.

„Ein vollendeter Cavalier!“ und Elvira verbeugte sich.

„Das will noch gar Nichts besagen,“ meinte Hagedorn erregt. „Ich bin's ganz gewiß, den sie fortwährend ansieht! Wenn ich nur den nöthigen Muth —“

„Das ist lächerlich! Wenn sie nicht küssen

will, hält sie nicht still!" fiel achselzuckend der Dicke ein. „Ich will Euch nur keine Concurrenz machen, — sonst —"

In demselben Augenblick fühlte er, daß Elise ihn verstohlen zupfte.

„Alle Hagel! — Mein dos-à-dos hat mir sein elektro-magnetisches Signal gegeben!" flüsterte Pumpel.

„Die Jüngere hat mir wieder gewinkt!"

„Nein mir, Süßmilch, ich hab' es jetzt ganz genau gesehen!" flüsterte Hagedorn.

„Sehen Sie nur diese schönen Formen an, Freund," und Kröpfer nickte Carl zu. „Ich wäre längst weiter, wenn ich dort säße!"

„Sie hat mich zwar gezupft, indeß, — ich will sie Ihnen abtreten; changez!"

Er wechselte mit dem Professor den Platz.

Die Mücken kommen heut' auch ungewöhnlich zeitig!" — Damit stand Elise auf und setzte sich neben Elviren an die schmale Seite des Tisches, Pumpel einen fragenden Blick zuwerfend.

Pumpel lachte leise auf. „Enorm. Es ist enorm, was ich für Glück bei den Weibern habe!"

„Ich möchte Dir vorschlagen," und Elvire begann ihre Mantille höher hinaufzuziehen, „daß

wir gehen, es wird kühl, und bis zum neuen Bollwerk ist es weit genug!"

„Sie gehen," flüsterte hastig Hagedorn, „Herz gefaßt! Professor!"

„Ich glaube doch, wir haben uns getäuscht!" —

„Lächerlich!" und Carl stand entschlossen auf, „ich will Euch zeigen, daß ich keine Memme bin, wie Ihr!"

Er trat zu Elisen. „Darf ich Sie vielleicht zum neuen Bollwerk begleiten, meine Gnädige?"

„Sehr gütig, mein Herr, — in der That Sie überraschen mich! — Wenn — wenn es Ihnen denn so gefällig ist?"

Er bot ihr den Arm.

„Aber, mein Herr, ich?" rief Kröpfer.

„Sie sehen, die Dame war so gütig, sich mir anzuvertrauen. Heut' Abend, Lieber."

Kröpfer trat sich verbeugend zurück.

„Gestatten Sie mir," — und Hagedorn näherte sich Elviren.

„Noch glücklicher würden Sie mich aber machen, schönes Fräulein!" rief Süßmilch.

„Ich nehme Ihre Güte an!" und Elvira, dem Vater einen spöttischen Blick zuwerfend, legte ihre Hand in Süßmilch's Arm.

„Meine Dame, ich!“ platzte Hagedorn heraus. —

„Raison, Raison!“ rief Schemberg. „Amors Würfel ist gefallen!“

„Und auch der unserer Wette, haha?“ lachte Pumpel. „Die Uebrigen sind Zeugen!“

Triumphirend wendete er sich mit Elisen und verließ, gefolgt von Süßmilch und Elviren, das Café royal.

Hagedorn, Kröpfer, Richard und Hahnekamm blieben zurück.

„Ein Sackermenter! Ein grundloser Schelm!“ rief der Redacteur aus.

„Ja wahrhaftig! Und dieser Sackermenter sitzt in der Falle!“ jubelte Hagedorn.

„In der Falle?“ —

„Ja, mein goldner Morgenstern, auch wir gehen zum neuen Bollwerk!“

„Aber was heißt denn das?“ —

„Vorwärts!“ kicherte Richard. „Im Capweinkeller soll der Dicke versuchen, Dir vorzulügen, Hahnekamm, wie gut die Aventure ihm bekommen ist!“ —

Lachend verließen diese Vier das Etablissement, den Redacteur erstaunt zurücklassend. — —

Wie es feigen Prahlhänsen geht, daß sie mit-

unter in die grauenvolle Lage kommen, durchaus tapfer sein zu müssen, so erging es Pumpel. Zwar genoß er das Vergnügen, Hagedorn's und Kröpfer's Tugend vor der ersten Versuchung höchst schwach zu sehen, bewies ihnen in diesem Momente seine leichten Grundsätze schlagend genug, aber die Aventure selbst war ihm eben nicht sehr erquicklich.

Während hinter ihm Süßmilch sich mit Elviren in einem fanatischen Liebesgeflüster erging, schritt der Dicke neben seiner Schönen ziemlich blöde einher. Er war sonst keineswegs prüde, aber jetzt, — er konnte selbst nicht begreifen, wie schwer ihm das Abenteuer wurde. Mehrmals versuchte Elise, ihn zum Sprechen zu bringen, aber ihre Bemühungen fielen so schlecht aus, er antwortete so kleinlaut, daß sie wirklich besorgt um ihren Coup wurde, und alle Liebenswürdigkeit, alle Unterhaltungskünste aufbot, ihn von sich selbst abzuziehen und ihr sein Interesse zuzuwenden.

Inzwischen hatten sich Kröpfer, Schemberg und Richard rasch in einen Lohnwagen geworfen und waren voraus nach des Professors Wohnung geeilt.

Als die beiden Priester Amors mit ihren

Damen am Hause Kröpfer's angelangt waren, machte Carl einen schüchternen Versuch, sich Elisen zu empfehlen, aber das schlaue Weibchen hielt ihn so fest, bat ihn so zärtlich und eindringlich, wenigstens doch eine Tasse Thee mit ihr und den Freunden einzunehmen, daß er, um der Schande willen vor dem unendlich verliebten Süßmilch, einwilligen mußte.

Man betrat ein großes zweifenstriges Empfangzimmer, nur von Divans, Lehnstühlen und zwei Tischen möblirt, das drei Eingänge hatte; den, durch welchen sie gekommen, und von jeder Seite einen.

„Nehmen Sie Platz, meine Herren!" lächelte Elise fröhlich, „wir wollen uns einen Augenblick nur zurückziehen und Anstalten für den Thee treffen!"

„Aber lassen Sie uns nicht gar zu lange schmachten, himmlisches Wesen!" und Süßmilch küßte die sich schwach sträubende Elvira.

„Nein, nein, mein stürmischer Freund, Sie stehen bald am Ziele Ihrer Wünsche!" —

„Ach, meiner Wünsche!" flüsterte James. —

Die Damen verschwanden lachend durch die linke Thür.

„Veni, vidi, vici! Cäsar ging einmal über'n

Rubicon," brach Pumpel aus, „folglich ging er weiter! Weßhalb ließ ich mich auf den Unsinn ein? Das kommt vom Zwange!" —

In demselben Augenblick öffnete sich die Thür, durch welche beide Damen sich entfernt hatten.

Elise, an Kröpfer's Arm, Elvira, gefolgt von Hagedorn und der Räthin, von Eichsfeld und Laura, Schemberg und Richard, traten ein.

„Sie waren so liebenswürdig, verehrtester Freund," sagte der Professor naiv, „meine Frau als ächter Cavalier an meiner Stelle nach Hause zu begleiten, daß ich nicht genug Worte des Dankes finden kann, zumal ich in Ihnen einen Gast bei mir sehe, auf den ich wahrhaft eitel sein muß! Meine Herrschaften, es ist der berühmte Bohrer selbst, den ich Ihnen vorstelle!"

„Du? Bohrer?!" und Richard stürzte auf Pumpel zu, ihn lachend anstaunend. —

Während Süßmilch sich blaß und zitternd seitwärts zurückzog, stand der eben noch so ziemlich für jede Eventualität gefaßte Don Juan da, wie vom Donner gerührt, indeß die Gesellschaft mühsam ihr innerstes Behagen unterdrückte.

Er schnappte nach Luft, sein Hirn wollte ihm

springen, seine Wange ward abwechselnd blaß und dunkelroth. Endlich fand er Kraft.

„Mein lieber Professor, ich mache, wie Sie wissen, gerne Scherze, — wie eben ein alter Junggeselle pflegt, der außer einem Witz und einem Glase Wein Nichts hat, — aber — fangen so leicht laß ich mich nicht! — Rath, Professor, Oberst! Wie werde ich wohl glauben, am hellen Tage könnten Damen Ihrer Art, gnädige Frau, das Café royal in anderer Absicht besuchen, als nur, um Ihrem Herrn Gemahl über mich einen komischen Triumph zu bereiten?! Und was ist denn das für einer? — Daß ich Ihre Frau Gemahlin schön fand, Professor? — Ja, es ist lasterhaft, Sie zu verehren, aber es ist ein sehr schönes Laster, sich von Ihnen besiegen zu lassen, gnädige Frau! Wie Sie aber meinen Arm nahmen, nicht den seinen, obwohl Ihr Herr Gatte schöner, liebenswürdiger ist, als ich, erkannte ich ja gleich, daß Sie mit ihm unter einer Decke steckten! Sollte ich ein Spielverderber sein? — Ah, ah, das wäre ja ungalant! Ich kann einmal einer schönen Frau Nichts abschlagen! Was den „Bohrer“ nun anbetrifft —, ich gesteh's —“

„Er gesteht!“ riefen Alle. —

„Ja, ich gesteh's," sagte Pumpel, „daß ich zu meinem Vergnügen gern lüge, aber bis zum offenbaren Pinsel hab ich's noch nie gebracht! Kann ein Künstler ein Mensch sein, wie ich, der von der Schwelgerei der Nacht aufsteht, um am Tage sich in Cafés und Restaurationen zu erholen? — Wenn ich 'nen Bleistift je in dieser meiner Hand hielt, oder einen Pinsel," und er erhob die Linke, „will ich mit sämmtlichem Firniß lackirt werden, der in der Residenz zu finden ist!"

„Sie läugnen, mein Herr, der Schöpfer „der Waldwiese," „des Zigeunerlagers," „des Orkans" zu sein, läugnen, daß Sie unter dem Pseudonym „Bohrer" der bekannte, große Künstler sind?!" rief Elise flammend.

„Wie Sie jedenfalls läugnen würden, Gnädige, die Helena von Troja, oder die schöne Fee Egeria zu sein, obwohl Sie deren Concurrenz vollständig aushalten können!"

„So, erbarmungsloser Mann gegen sich selbst, so läugnen Sie alle hohen, heiligen Gefühle Ihres Lebens, Ihre ganze Gegenwart und Zukunft? O, läugnen Sie vielleicht nicht auch noch Ihre ganze Vergangenheit? Läugnen Sie dies auch?!" und die Professorin öffnete empört die rechte Thür.

— Vor Carl stand Irene! — Dieselbe Irene noch an Gesicht und Haltung, wie vor langen Jahren, aber nicht stolz und höhnend, wie sie von ihm schied, sondern todtenblaß.

Pumpel prallte entsetzt zurück! —

„Verzeihen Sie, mein Herr, daß ich mich Ihnen so nahen muß, aber ich kann die Wohlthaten, deren Sie sich schämen, nicht annehmen, — ich —"

„Irene!" schrie Carl verzweifelt auf. Die Hände bedeckten sein glühendes Gesicht, Thränen brachen aus seinen Augen.

„Allmächtiger Gott, wie versuchst Du mich! — Schimpf über Euch Alle, die Ihr Das thatet! — Ist denn keine Scham, keine Ehre, keine Zartheit unter Euch, daß Ihr diese Dame so bloßstellen, einem Menschen meines Calibre, einem Roué, einem Verkommenen, dem cynischen Narren der Residenz gegenüberstellen, den Ruf der Armen so gefährden mußtet? Ich kenne Sie nicht, meine Dame! — Sie haben mir für Nichts zu danken! — Es ist ein unseliger Irrthum, ein Verkennen! — Der, welchen Sie meinen, ist todt und längst begraben, und was Sie vor sich sehen, ist nur ein alter Gesell mit zerbrochenem Gemüth, der lachen muß, immer lachen, um nur noch eine Stunde weiter zu leben! — Habt Ihr Gefühl-

wollen, Ihr Aesthetischen, Ihr Idealen so wenig Gemüth, um zwei Menschenherzen vollends zu brechen, die Euch nie Etwas gethan? — Ich — ich bin nie wohlthätig, nie ein Künstler gewesen! Ich — ich kann nicht mehr!!!" —

Er stürzte außer sich zur Thür hinaus, die Treppe hinab auf die Straße, und eilte, taumelnd wie ein Trunkener, nach der Allee zu.

Irene war schluchzend zusammengebrochen, ihre trüben Ahnungen über die Zusammenkunft hatten sich erfüllt.

„Ihm nach, um Gotteswillen, ihm nach!!" rief Kröpfer Richard zu, und während man um Irenen sich bemühte, folgte der junge Bildhauer dem rasenden Carl. — — — —

Nur zwei Personen in der ganzen Gesellschaft waren selbstsüchtig genug, über ihrem besondern Interesse das allgemeine zu vergessen, — Süßmilch und Elvira. —

Sie mußten sich unterwegs gar zu liebe Dinge gesagt, zu innige Zusagen gethan, James mußte sich in Wahrheit zu nachhaltig verliebt haben. Als man die weinende Irene in so weit beruhigt hatte, daß sie Kröpfer und Elise nach Hause fahren konnten, hatte Süßmilch sich mit Elviren schon so weit verständigt, daß

er dem erstaunten Rath die Eröffnung machen konnte, wie sehr er Elviren liebe. —

James Süßmilch war der einzige Sohn des ersten Banquiers der Residenz, war getauft, — die Wahl wurde nicht schwer! — „Als Verlobte empfehlen sich —" So endete für diese Beiden die Aventure.

V.

„Sine gaudio!“

Wie dem Dicken zu Muthe war, als er Irenen leibhaftig vor sich gesehen, den alten Klang ihrer lieben Stimme gehört, welcher grenzenlose Schmerz, welche Todestraurigkeit sein gemartertes Herz befallen, als er das verzweifelte Mittel wählte, sie zu verläugnen, jede Verbindung mit ihr, jede Wohlthat, jedes Interesse in Abrede zu stellen, — wie sehr diese letzte schamlose Lüge sein Herz umwendete, hätte Jeder erkennen müssen, der ihn jetzt mit allen Zeichen des Entsetzens, der Reue, des Jammers so dahineilen sah. Er glich einem Mörder, dem die Diener der Gerechtigkeit, einem Sünder, dem die Furien der Nemesis auf den Fersen sitzen. Gern hätte er irgend einen

Miethwagen genommen, um seine desolate Person den Augen des Publikums zu verbergen und rasch das schützende Asyl seiner Wohnung zu erreichen, aber, wie das so manchmal geht, nirgend an den Straßenecken zeigte sich ein Fuhrwerk, das ihn schnell entrückt hätte. Er sollte den ganzen Leidensweg, so schien's, zu Fuß zurücklegen.

Bald versagten ihm die Kräfte. Er mußte langsamer gehen, und stellte nun die ersten, mühsamen Versuche an, seine Gedanken zu sammeln, seiner Lage und Dessen, was geschehen war, Herr zu werden.

An der vierten Straßenecke holte ihn Richard ein.

„Aber warum, sag' mir um Gotteswillen, warum liefest Du weg?!" —

„Verflucht!" fuhr der Dicke zusammen. „Also Du bist wieder auf meinem Wege, Spion? Hat dieses schamlose Volk Dich nachgeschickt! — Du bist ein großer Schurke für Deine Jahre, Richard, das treuloseste, gefühlloseste Gemüth, das sich je in einen Leib verirrte! Hab' ich Dich nicht lieb gehabt, sehr lieb gehabt, Junge? Du warst das einzige Wesen, dem ich noch aus innerer Neigung wohlwollte. Wenn Du in Noth warst,

wann hat Dir meine Hülfe gefehlt? Und das thust Du mir? Du verräthst mich, um die Höllenfreude zu genießen, einen Menschen, der Nichts hat auf der Welt, als sein Bißchen lumpige Fröhlichkeit, erniedrigt, entehrt, zum Kinderspott gemacht zu sehen?! O, nicht genug, Ihr mußtet auch sie hineinziehen, mich zwingen — kein Wort mehr, geh' weg, Jammergeselle! Magst Du hinter'm nächsten Zaun verkommen!" —

„Schimpfe nur zu, das erleichtert das Herz und entladet die Leidenschaft! Aber los wirst Du mich nicht, und sollt' ich Dir bis zum Nordpol nachlaufen! Ein Verräther, ein Schurke bin ich an Dir, gut, ich gesteh's! Es wird meine erste und letzte Unthat im Leben sein! Aber hast Du mich nicht dazu verleitet durch Deine Lehren und Dein dickes Beispiel, Meister aller schlechten Kniffe? Wie arm ich bin, weißt Du, denn Du hast mich fast ganz und gar durchgeschleppt; daß ich ein Nichts bin und nicht die Gelegenheit finde, emporzukommen, fühl' ich am Besten! Was besaß ich, als Deine Gesellschaft, die ich gemieden haben würde, wär' ich nicht von Dir abhängig gewesen? Zwei Dinge aber leben rein in mir, die Begeisterung für die Kunst und die Liebe! — Du wagtest, den Bohrer zu besudeln, ich verachtete

Dich fortan! Aber am gestrigen Tage, als Du dem Mädchen, das ich unsäglich anbete, nachschlichst, als Du heut bei der Armen im Zimmer warst, ich sie Deinen Künsten schutzlos preisgegeben sah, da haßte ich Dich, und mir schien Nichts zu infam, was Dich entlarven konnte! Deine Gegner hielten Dich noch immer des Gefühls und der Ehre fähig, ich — seit heute Morgen — nicht mehr! O, ich durchschaue Dich! Du bist so gesunken, daß Du Deine Jugendliebe, die Dich einst abwies, deßwegen nur unterstützest, deßwegen heimlich ihr Kind aufsuchst, um es zu ruiniren, sei's aus Rache oder ekler Sinnlichkeit, sonst hättest Du nicht jetzt wie ein Verbrecher das Angesicht dieser Frau fliehen müssen, deren Namen im ersten Schrecken Du genannt, mit der Du Dich verrathen hast! Deßhalb bin ich Dein Gegner, deßhalb hab' ich die Mutter brieflich vor Dir gewarnt, deßhalb half ich Dir diese Beschämung bereiten, und ich freue mich nun Deines Falles!!" — —

„Du liebst Sophien?!" —

„Bis zum Tode, und wenn Du je rein gefühlt, ermiß, was ich leide!" —

„Liebt sie Dich wieder?"

„Ich weiß es nicht, ich sah sie nur am Fenster, denn sie wohnt mir gegenüber!" —

Zum Glück kam eben ein leerer Miethwagen heran.

Carl faßte den jungen Mann krampfhaft beim Arm. „Richard, komm mit mir! Hier kann ich nicht sprechen, die Brust will mir bersten. Da ist ein Wagen!"

Er winkte, sie bestiegen das Fuhrwerk, Pumpel nannte seine Adresse. Als die Pferde anzogen, lehnte sich der Dicke zurück und bedeckte die Augen mit der zitternden Hand. Richard verharrte in stierem Sinnen, bis der Wagen vor Nr. 80 der Börsenstraße hielt.

Lautlos betraten sie Carl's Wohnung. Ein Wink ließ Philipp, der sie im Vorzimmer empfing, verschwinden.

„Komm in meine Schlafstube, setz' Dich nieder und hör' zu!" —

Der Bildhauer folgte ihm und warf sich tief erregt auf den ersten besten Fauteuil des Schlafcabinets, während Pumpel auf und ab schritt.

„Du könntest mein Sohn sein, junger Mensch, und wenn's mir schon leid thut, daß ich mich vor Dir und den beiden Schlingeln Hahnekamm und Süßmilch so heruntergegeben, kannst Du Dir denken, mit welchen Gefühlen ich jetzt gezwungen sein mag, Dir mein Innerstes zu ver-

rathen. Wenn Du aber die Kleine aufrichtig liebst, Du nur einen Zoll Herz hast, wirst Du schweigen! — — Ich war ein junger Kerl wie Du! Ein armer Teufel von einem Maler."

„Ein Maler also doch?"

„Mittelloser als Du, denn ich sollte eine arme Mutter ernähren, leistete Nichts und saß in einer kleinen Stadt! — Ich kam in des reichen Föhrenbach's Haus, Irenens Vater, jener armen Frau, die eben vor mir stand! Man flattirte mich, ich bekam ein paar Bestellungen, ich verliebte mich in Irenen und glaubte — sie liebe mich wieder. Ich hatte eben mein Faungesicht, meine tölpelhafte Außenseite vergessen. — Ich machte ihr einen Antrag und — sie schickte mich mit Hohn und Lachen weg! — Kannst Du Dir denken, wie das Einem thut?" —

„Ich kann es wohl denken!" murmelte Richard düster.

„Ich bekam davon ein Nervenfieber, und als ich aus langem Delirium erwachte, sah ich wohl Freunde, Bekannte um mich, meine alte Mutter aber nicht. — Die Angst hatte sie angesteckt, und sie war um mich gestorben! Da!" und er stieß die Thür zum Salon auf, „das ist ihr Bild! Und, o Hohn des Schicksals, als mir das Alles geschah,

ward zu Paris meine „Waldwiese" gekrönt, man riß sich fast darum, hahaha!"

Richard fuhr auf und stand todtenblaß da.

„Bohrer! Es ist Bohrer, der große Meister!!"

„Esel, bleib' sitzen! Es ist Pumpel, der alte, elende Pumpel noch mit zerrissener Seele, der achtzehn Jahre im Lebensgenuß seinen Gram vergessen geglaubt, bis er gestern wieder auferstand! — Ich verachte die Devotion, wie ich die Welt verachte! Als ich gestern Irenen wiedersah, trieb mich Eitelkeit und ein gewisser Haß, ihr zu folgen! Ich vernahm von Larisch, daß sie von ihrem Manne getrennt und arm sei! Der alte Blutigel hielt mich für ihren ehemaligen Mann, und als ich ihn bestach, damit meine Geschenke an sie kämen, glaubte er, ich wollte auf's Neue wieder mit ihr anbinden. — Ich ließ ihn dabei. — Es befriedigte mein Herz, Irenen zu unterstützen, ohne gekannt zu sein. — Heut' früh ging ich hin, um zu hören, wie die Geschenke aufgenommen worden. Da hatte Larisch Sophien von mir heimlich erzählt, und wie ich komme, lockt man mich hinauf, und die Kleine fällt mir um den Hals! Denkt das Mädchen, ich bin ihr wiedergekommener Vater!!" —

„Ihr wiedergekommener Vater?!" —

„Ja, Einfaltspinsel! Giebt es denn, frag' ich Dich, einen Menschen in der Welt, sei er so schlecht, als er wolle, der bei einem solchen Kinde, das wie eine Puppe sich uns auf den Schooß setzt, nicht vor Rührung heulen müßte wie ein alter Kettenhund? — Sie sagt mir, wie Irene mich liebe, sie zeigt mir die alte Skizze, das erste Bild — o das schönste, was ich gemalt — und das sie bei allem Elend retteten, da — bin ich auf's Gericht gelaufen, — und — wenn ich todt bin — soll Irene erfahren, wie ich sie und — das kleine Ding geliebt habe!"

Stromweis liefen die Zähren über sein Gesicht.

„O, Gott im Himmel!" rang jammernd Richard die Hände, „was hab' ich gethan, was hab' ich gethan! — Dem Künstler, den ich auf den Knieen verehren muß, der mich unterstützte, dem Mann mit der blutenden Seele und dem Herzen voll Poesie, hab' ich so furchtbare Schmach bereitet! Können Sie mir denn verzeihen, mein verehrter Meister, Wohlthäter meines Mädchens?!"

„Ach, laß mich zufrieden, dummer Junge!" Wer ist Schuld an dem Allen? Ich! — Hab' ich Dir nicht das Beispiel gegeben zu aller Canaillerie? Warum mußte ich denn mein verdammtes Maul

voll nichtsnutziger Satyren aller Orten spazieren führen? Was juckte mich denn beständig die lose Zunge? Was ging ich mit solchem Gesindel um, von dem sich nur Schusterei und Schadenfreude erwarten ließ? Das kommt davon!" —

„Aber ich bitte Sie! Wären Sie mit uns nicht umgegangen, so hätten Sie nicht durch Ihre Streitsucht den Kampf mit Hagedorn und Schemberg geweckt, so wären Sie weder Kröpfer noch Irenen begegnet, hätten die Theuren also auch nicht unterstützen können und —"

„Richard, es ist das Geschick. Es sollte so sein!" —

„Aber warum, Sie edler, verkannter Mann, warum entzogen Sie sich denn jetzt Irenen, die schluchzend zusammenbrach? Warum verläugneten Sie Alles, Alles, da doch ein Wort von Ihnen das Herz der Armen mit Wonne, uns Alle mit Bewunderung füllen konnte?"

„Kennst Du das Leben, Kind? — Mit seinen Lastern coquettiren, macht immer Spaß, seine guten Thaten thut man aber gern im Stillen. Das Beste an jedem Menschen ist noch, daß er züchtig vor sich selbst erröthet! Wer aber öffentlich voll Tugend ist und heimlich ein Judas, ist die größte Infamie der Mutter Natur, die ihn selbstironisch

geboren! — Warum ich geläugnet? — Wenn ich gestand, was in mir lebt, gestand, daß ich noch das alte Herz von ehemals habe, mußte ich Irenen nicht meine Hand anbieten? — Ich will gar nicht von dem Hohn und Gelächter reden, das darauf die Antwort der Leute sein muß, nicht von Kröpfer's und Hagedorn's Triumph, aber — seit Sophie auf meinem Schooße gesessen, das Kind an den vermeinten Vater sich schmiegte, — fühlte ich mit der erwachten Liebe zu Irenen zum ersten Mal, daß ich ein alter Mann geworden bin! Ein Greis, der verächtlicher in seiner Melancholie und stillen Gluth ist, als es je der lachende Roué gewesen! Und dazu muß ich noch ein Mensch sein von dieser Form, und auf den die Welt als Künstler schaut! Werde alt, Knabe, dann magst Du es begreifen!" —

„So bitte ich Sie, mich nur einen Augenblick anzuhören! — Wenn Sie der Jugendliebe Ihre Hand reichen, machen Sie nicht Mutter und Tochter glücklich?" —

„Ich werde sie fortan wie meine Familie halten, aber Irenen heirathen, — nie! — Sie kann das auch selbst nicht meinen. Sophie

steht zwischen uns, ein Engelsmädchen, das ich um die Welt nicht missen würde! —"

„Aber fragen Sie doch Irenen erst, mein Gott! Schon ältere Leute haben sich noch verheirathet! Sie Beide stehen ja in den besten Jahren! Ist Ihnen Sophie im Wege? — Ach, ich liebe sie ja so sehr, ich" —

„Du willst sie uns abnehmen! Du bist ein guter Junge! — Aber, Du bist nur Nichts! Ja, wenn Dich die Liebe zu einem Werk beflügeln könnte!"

„Die Liebe und der Haß, o, ich hab' es versucht!"

„Versucht? Was hast Du versucht, mit welchen Mitteln?" —

„Sie hatten mir ja neulich dreißig Thaler geliehen. — Ich habe einen Satyr für die Ausstellung modellirt — —"

„Einen Satyr! — Nun? — Offen, Richard, offen!" —

Richard zog ein kleines Skizzenbuch heraus, — „Ich hab' es gewagt und ihm — diesen Kopf gegeben!" —

Pumpel warf einen Blick hinein. „Donnerwetter! — Und daneben ist die Figurenskizze! —

Aber, nichtsnutziger Strick, Du hast ja Talent — Bei Gott, Talent! — Und da gabst Du Dich mit uns ab?!"

„Ach, ich brauchte Sie ja als —"

„Als Act, als Modell?! — Das ist 'ne ganz verfluchte Ausbeutung fremden Eigenthums! Die ganze Stadt läuft zusammen, wenn die Puppe halbwegs wie die Zeichnung ist! Und dafür, daß Du mich an den Pranger stellst, willst Du Sophien?" —

„O, ich —, ich werde das Modell gleich vernichten!"

„Wenn Du Dich Das unterstehst, kommst Du mir nie mehr vor die Augen! Das Modell ist mein, Du bist mir das Geld noch schuldig!" —

„Wie Sie befehlen! — Ach, wenn ich doch ein ander Mittel wüßte, mich bekannt zu machen, — Sophien mein zu nennen! — Sehen Sie denn gar nicht ein, daß Etwas geschehen muß, die arme Frau über den furchtbaren Schlag zu trösten, den sie heute erlitten? — Sie sind einst abgewiesen worden, heute haben Sie ihr infernalisch vergolten! Sie ist gezwungen, Ihre Wohlthaten anzunehmen, und Sie brechen ihr das Herz! Doch nein, mein Herr, das sollen Sie nicht, und wären Sie groß wie Phidias oder Zeuxis, und ich

nur ein Töpfer! Frau Blöhmer war im Begriff, Ihnen Alles zurückzuerstatten, ich werde ihr den Weg zeigen, daß sie es kann, und wenn wir alle Drei betteln gehen müssen, wird uns doch noch wohler sein, als Ihnen!!" —

„Nein doch, nein, ich bitte Dich, mein Sohn, bring' mich doch nicht ganz in Verzweiflung! — Sieh', wenn Du, Sophiens willen, treu und verschwiegen bist, will ich thun, was für uns irgend anständig ist. Du hast schon an Frau Blöhmer geschrieben, thu's noch einmal. Zeige ihr an, ich wünsche dringend, mit ihr ganz allein zu sprechen! Morgen gegen Mittag will ich hin, Niemand als Du und Sophie sollen in der Nähe sein, ich muß sie allein sehen, hörst Du?! Ich werde sie bitten, Alles anzunehmen, was ich ihr zu bieten vermag! Sie soll aus dem Hause weg, standesgemäß leben, und ich will ihr auseinander setzen, daß — daß ich sie liebe, aber alt bin und häßlich und — mich schäme!" — Er sank kraftlos auf den Stuhl.

„Daß Sie sie lieben und sich schämen?! — O ja," und seine Stimme klang im heiligen Eifer, „wenn ich auch stets nur Unheil angerichtet, dies Mal, bei Gott, will ich Alles wieder gut machen! Morgen Mittag um elf Uhr hol'

ich Sie! Leben Sie wohl, Sie — Schamhafter!" — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Am Abend dieses Tages war keine Session im Capkeller; Hahnekamm mußte allein auf dem Wahlplatze harren und sich mit einem Schoppen Moselwein begnügen. Darum soll seine nächste Nummer auch so schlecht gerathen sein; sie litt wieder unheilbar an zu geringem Stoffwechsel.

VI.

Platonisch?

Während daheim in Pumpel's Hirn und Herzen Alles bunt durch einander schwirrte, und ihm Eins nur klar ward, daß er sich mit Irenen aussprechen, sein heutiges Benehmen wenigstens entschuldigen und ihr seine Absichten auseinander setzen müsse, eilte Richard zu Kröpfer in der Hoffnung zurück, Irenen noch daselbst zu finden und ihr den einzigen Trost zu bringen, der fähig war, sie einigermaßen aufzurichten.

Leider traf er Niemand mehr in der Wohnung. Das Dienstmädchen sagte: Herr und Madam seien mit einer fremden Dame, welche der Beschreibung nach Irene sein mußte, fortgefahren, und auch die übrigen Herrschaften hätten das Haus verlassen.

Voll Unruhe eilte er nach dem Leopoldsgraben und, ohne seine Wohnung zu betreten, wo bereits der bewußte Einladungsbrief seiner wartete, schritt er, um keine Secunde zuverlieren, nach Nr. 68, und die zudringlichen Fragen Malchens hastig abweisend, hinauf zur Mansarde, wo er besorgt die Glocke zog. — — —

Wie Keulenschläge waren auf Irenens Herz die Worte Carl's gefallen: „Ich kenne Sie nicht, meine Dame, Sie haben mir Nichts zu danken!" Alles Andere hatte sie nur wie im Dämmer gehört, begriff nur, daß ihm die Situation unendliche Qual, ihr grenzenlosen Schmerz und tiefste Beschämung bereitete. In diesem Augenblick schmerzlicher Erschütterung hatten ihr gemarterter Körper und Geist den Dienst versagt, das äußere Leben stellte im Uebermaß der Anstrengung seine Functionen ein.

Man hatte sie in ein Nebenzimmer gebracht, und die anwesenden Damen waren vereint bemüht, sie zum Bewußtsein zurückzubringen. Ihre Freunde, sowohl Laura und Elise, wie die Herren, welche der Scene des Wiedersehens mit kaum geringerer Spannung beigewohnt, sahen indeß das Benehmen Pumpel's, nachdem die erste Alteration vorüber war, keineswegs mit so

düsteren Augen, so hoffnungslos und verletzend für Irenen an, als sie selbst, nachdem sie sich erholt hatte. Vielmehr waren sie der lebhaften Ueberzeugung, der Maler habe sich genugsam verrathen, um einzusehen, weiteres Sträuben und fernere Winkelzüge seien nutzlos und sein ganzes Benehmen eben nur ein Todeskampf seiner gebrochenen Eitelkeit.

Dies wollte die so tief Verletzte nicht Wort haben, sie verlangte Nichts, als nach Hause zu ihrem Kinde zurückzukehren, und beklagte es nur, zu dem Rendez-vous gekommen zu sein, ein Mittel, den Maler anzulocken, zugegeben zu haben, von dem sie schon vorausgeahnt, es werde sie in Carl's Achtung nur erniedrigen. Elise und Kröpfer hatten sich auf der Stelle bereit erklärt, sie nach Hause zu fahren, und nachdem Laura versprochen, sie nächsten Morgen zu besuchen, Hageborn und Schemberg es an Theilnahme und bestmöglichen Tröstungen ebenfalls nicht fehlen ließen, fuhr die arme Irene mit ihren Begleitern ab, und die Gesellschaft trennte sich. Hageborn nahm den schmachtenden Süßmilch mit sich, um noch einige Recherchen anzustellen, welche ihm im Interesse seiner Elvira gerathen schienen.

Als Irene in höchst aufgeregtem Zustande

mit Beginn der Dunkelheit in ihre Mansarde zurückkehrte, war Niemand über den Ausgang erstaunter als Sophie.

„Aber liebe, süße, himmlische Mutter," rief sie, „das ist ja ganz unmöglich! — Das kann er gar nicht so gemeint haben, ganz gewiß nicht!!"—

„Das versicherten wir ihr ja auch schon," sagte Elise, „aber sie will's nicht glauben! Sahen wir nicht an seiner Angst und Verzweiflung, daß er sich vor uns verstellte, nur unter dem Eindrucke grenzenlosester Verwirrung mühsam wand!"

„Er würde allein mit Ihnen sicherlich anders geredet haben, verehrte Frau!" ergänzte Kröpfer.

„Und wenn er so redete," und Irenen traten neu die Thränen in's Auge, „war es nicht der unseligste Gedanke von der Welt, ihn so zu beschämen und anzuführen, ihm vor Euch Allen ein solch' Bekenntniß der Schwäche zu entreißen? Ja, er wollte mich nicht kennen, denn er beabsichtigt nur, der Selbstsüchtige, sich den Triumph zu bereiten, heimlich unser Wohlthäter zu sein, er — er schämt sich unser!"

„Nein, Mamachen, er schämt sich seiner!" rief Sophie. O, ich kenne ihn besser, er ist ein großes, edles Herz, voll heißer Verehrung und

tiefer Liebe zu Dir erfüllt, Du nur kannst ihn beglücken!"

„Sophie, ich bitte Dich!"

„Siehst Du, siehst Du, wie Du Angst bekommst? Wie Du wieder ganz über und über roth wirst? Warum? Wegen mir! — Und wenn er sich aus demselben Grunde nun schämte, wenn er sich seines Rufs, seiner Gestalt, seines Alters nur schämte?"

„Nein, Du verstehst das nicht, Mädchen. Du sagtest mir ja selbst, Elise, daß er die Ehe verachtet, das bürgerliche Leben höhnt." —

„Aber das muß er ja, einzige Mutter, um den Leuten nicht zu zeigen, wie unglücklich, wie verfehlt sein Leben ist! Soll er so allem Stolze entsagen, gar ein Glück zu preisen, dem er längst zu entsagen gezwungen war? Soll er es laut in die Welt schreien, was er kaum zu hoffen gewagt? So gewiß ich Deine Tochter bin, er wird kommen!"

„Nie, mein Kind!"

„Er wird aber doch kommen, o, ich weiß es, ich fühl's hier drinnen, er muß kommen, denn er hat ein Herz, das Dich liebt! Heimlich wird er Dir alles Schlimme abbitten, wird, — ha!" —

Die Glocke ertönte von Außen. —

„Still! Wenn er es wäre!" —

Sophie eilte hinaus zu öffnen. —

Nach wenigen Secunden kam sie hocherröthend und verlegen zurück. „Herr Bildhauer Heim — wünscht — Dich zu sprechen!"

„Richard, der junge Bildhauer? Pumpel's Begleiter, den ich ihm, als er von uns floh, nachschickte?" rief Kröpfer. —

„Sprich ihn sofort, Irene," bat Elise hastig.

„Er wird nur auf meine Einladung kommen, und" —

„Nein, beste Freundin, er kommt gewiß von Deinem Carl!"

„Bitte ihn herein, Sophie!" Irene verfärbte sich. —

Sophie öffnete die Thür. „Wollen Sie vielleicht eintreten?" sagte sie unsicher.

Richard trat in's Zimmer, glühend, bewegt, zitternd. Als er den Professor und dessen Frau bemerkte, stutzte er. Sein Benehmen war das eines Menschen, der sich schuldig fühlt. —

„Verehrte Frau, ist es mir gestattet, Sie, — Sie allein zu sprechen!"

„Nicht wahr, mein Herr, Ihr Erscheinen ist die Antwort auf meine briefliche Einladung?"

„Einladung? Ich habe keine empfangen, ich war seit Mittag nicht in meiner Wohnung und —"

„Mag Ihre Anwesenheit nun einen Grund haben, welchen sie wolle, so bitte ich Sie, mir offen denselben zu nennen. Herr Professor Kröpfer und dessen Frau sind meine treuesten Freunde, und ich wünsche nicht, ihnen irgend eine meiner Angelegenheiten zu verheimlichen."

„Was mich betrifft, hochverehrte Frau," und der junge Mann schlug das Auge nieder, „so — so werde ich offen ein Geständniß meiner Handlungsweise ablegen, wie demüthigend es auch für mich sein mag. Ich, — ich habe gewagt, in —, o Gott, in welcher Raserei, gewagt, — Sie vor einem Manne zu warnen, ihn vor Ihnen zu verleumden, der meine ganze Verehrung verdient. Ich vermag das mit Nichts zu entschuldigen, als mit —"

„Mein Herr, ich will Sie jeder weiteren drückenden Erklärung überheben. Hätten Sie mein Schreiben bereits gelesen, das ich an Sie gerichtet, würden Sie schon Kenntniß haben, daß Ihr Irrthum mir aufgeklärt sei."

„So bitte ich Sie um Verzeihung, geehrte Frau, und — daß Sie mein Schreiben —, wie — mich selbst vergessen wollen. Den Auftrag

aber, welchen ich von jenem verleumdeten Manne an Sie zu bestellen hier bin, —"

„Siehst Du, Mama! — O, sprechen Sie, mein Herr, Sie kommen von dem dicken Herrn, nicht wahr, der Mama vorhin nicht kennen wollte?"

„Ja, mein Fräulein und — ich muß deßhalb mit derselben allein sprechen!"

„Von Herrn — Herrn Pumpel einen Auftrag?" rief Irene. — „An mich? — Mein Herr, Sie haben der Scene beigewohnt, die zwischen ihm und mir stattgefunden. Meine Lage wie mein Ruf verbieten mir, daß länger irgend eine Heimlichkeit zwischen seinem Benehmen und dem meinen sei. Ich kann eben so wenig die Wohlthaten dieses Herrn annehmen, als ich den Auftrag, welchen er Ihnen an mich ertheilte, anhören kann und darf. Ich weiß wenigstens nun, welchen Weg ich zu wählen habe, ihm das Geschenk wieder zu erstatten, das ich vorhin zurückzugeben verhindert war." —

„Mama!" —

„Irene, ich bitte Dich!" —

„Ich habe Nichts in Empfang zu nehmen, gnädige Frau, sondern da Sie mich nicht allein anhören wollen, nur im Namen eines Verzwei-

selten, den die Scham und der Schmerz fast sinnlos gemacht, zu bitten, ihm morgen Mittag elf Uhr ein Gespräch unter vier Augen zu gestatten!"

„Er will zu mir kommen? — O mein Gott!"

„Siehst Du, Mama? Wer hatte Recht, wer? Hahaha, Deine Sophie! — Ach, nun wird ja Alles, Alles gut, hahaha. Er will Mamachen nicht kennen, nicht lieben? Er hält von der Ehe und Familie Nichts? Wart', den wollen wir kriegen!"

„Er muß Dir vor uns Allen glänzende Revanche geben!" lächelte Elise.

„Sie müssen, junger Mann, wenn Sie unser treuer Verbündeter noch sind, dazu helfen! Hier soll er uns nicht entwischen!" sagte triumphirend Kröpfer.

„Aber, Herr Professor, kann ich so indiscret —"

„O nein, nein, ich bitte Sie, bitte Dich, liebe Elise, verschlimmert nicht Alles noch mehr. Was mir Herr Pumpel zu sagen hat —, mein Gott!" —

„Ach, das möchtest Du wohl nur ganz allein wissen?" lachte Sophie. „Nein, Schätzchen, nein, Goldmamachen, daraus wird Nichts! Ich werde

das schon einfädeln! Hättest Du mich nur vorhin mit bei dem Professor gehabt, er hätte uns nicht entwischen sollen, sag' ich Dir. Man muß ihn beschleichen, wie das Kätzchen die Maus. Also, — es wird so gemacht! Nicht wahr, Herr Heim, ein galanter Mann darf keiner Dame Etwas abschlagen!"

„Mein Fräulein, ich bin —"

„Mein ergebener Diener? Schön! Also, ich befehle Ihnen, morgen ruhig um elf Uhr meinen Papa, denn er hat es mir gesagt, er will mein Papa sein, und nun soll er es auch, — also Punkt elf Uhr hierher zu bringen. Mama soll ganz, ganz, ganz geheim mit ihm sprechen, hörst Du wohl? — Dann aber soll er gewiß nicht eher weg, bis er pater peccavi gemacht hat, denn Strafe muß sein, hahahaha! Nicht wahr? Wie? Ist's so recht?" —

„Ja, ja doch, Du Wildfang!" — Lächelnd und erröthend küßte Irene das schalkische Mädchen. — — — —

Alles hatte plötzlich eine freudige Physiognomie angenommen. Irenens Brust und auch Sophiens Herzchen hob sich in neuer Hoffnung, und Richard, wie er nun den Stand der Dinge sah, schöpfte für sich aus den tollen Augen der

Kleinen gleichfalls neuen Liebesmuth, hing denn nicht an der Gnade, die sein dicker Freund finden sollte, auch die seine?

Es wurde verabredet, daß durch Kröpfer heute noch an Hagedorn und Eichsfeld die Meldung des Vorfalls erfolgen solle. Man schied unter allseitiger Fröhlichkeit, und nicht, ohne daß Sophie und Richard verschiedene Blicke getauscht hätten, über deren elektrische Kraft und belebende Wirkung die Gelehrten kaum mehr in Zweifel sind. — — —

Nach der Aufregung, Unruhe und Beklemmung dieses Tages waren Irene und Sophie, wenn nicht mit freudigerem, jedenfalls mit beruhigterem Gemüthe, reelleren Hoffnungen und positiverer Sicherheit für ihre Zukunft entschlummert, als gestern, wo sie das Geschenk mehr berauscht, betäubt, als beruhigt hatte. Das jugendfrisch wallende Blut Sophiens, ihre Naivetät ließen ihr die Schlußkatastrophe des vorigen Tages in viel heitererem, ja in wahrhaft komischem Lichte erscheinen, und ihre Ueberredungskraft übte auf Irenen um so mehr einen Zauber, als ihr Sophie ja doch nur einredete, was ihr Herz selbst in seinen geheimen Tiefen als das seligste Ziel ihres Lebens wünschte.

Je mehr sie des Morgens über den eigentlichen Hergang des Zusammentreffens mit Carl nachsann und dessen Einzelnheiten mit Sophien besprach, desto heiterer wurde ihr Sinn, desto mehr schwanden die letzten Schatten des Zweifels an der Liebe Pumpel's, desto mehr erkannte sie, daß sie selbst Hand anlegen müsse, die Scheu, die Beschämung, und die Geister des Zweifels wie der Regirerei zu überwinden, welche ihn verhinderten, aus voller Seele wahr zu sein, und das Glück der Selbstzufriedenheit zu erringen, dessen falscher Schein, dessen lügenhaftes Bild ihn so lange getäuscht, ihn verknöchert und einseitig gemacht hatte.

Beide Frauen waren bestrebt, die Wohnung recht fein sauber für die erwarteten Gäste herzurichten. Sophie ruhte nicht, bis Irene das Skizzenbuch auf den Tisch gelegt, das Pfauenschloßbild seiner Hülle entkleidet und die Farbenstudie, welche einst Blöhmer von dem Maler gekauft, aus dem Schlafzimmer in die Vorderstube gebracht worden war, „denn Du mußt ihn mit allen Erinnerungen empfangen!"

So verging die Zeit rasch genug, und kaum war zehn Uhr vorbei, als Eichsfelds, Hagedorns, Kröpfers, Schemberg und Süß-

milch mit Elvira einrückten, während Sophie am Fenster auf der Lauer stand, um das Nahen des Dicken sofort zu signalisiren.

Hätte ja noch der leiseste Zweifel bei allen Uebrigen bestanden, ob Pumpel wirklich der viel bewunderte Bohrer, der ehemalige Raphael von Rhodenfließ sein könne, das Bild des Pfauenschlosses, die Landschaft Blöhmer's, das Grundmotiv seines spätern Bildes „Orkan um Mittag," selbst das Skizzenbuch hätte auch das letzte Bedenken verschwinden lassen müssen.

So zwischen Bewunderung und Erzählung, Rührung und Lachen getheilt, rückte den Erwartungsvollen die Stunde des neuen Rendez-vous heran. —

Nicht so aufgeräumt und trostreichen Muthes war der Dicke erwacht. Er hatte die ganze lange Nacht sich schlaflos in seinem seiden-damastenen Himmelbette gewälzt, das ihn zu einem wahrhaften Höllenlager geworden. Nachdem ihn Richard gestern verlassen und er das Geschehene überdachte, fühlte er mit der ganzen Schwere der Reue, wie unverantwortlich er gehandelt. Für alle seine Lügen und Schwänke, Doctrinen und gelegentlichen Sünden hatte er eine Ausrede, für sein Benehmen, Irenen gegenüber, keine. Er

fand, daß er sich während zweier Tage nicht nur sehr verändert hatte, wie ein ermatteter Kämpfer vor seinen Gegnern Schritt um Schritt von einer Schanze in die andere zurückgewichen war, und sich Angesichts der ihn überraschenden Irene verrathen, sondern sein Benehmen noch durch eine brutale Ignoranz dem Wesen gegenüber gekrönt hatte, vor dessen edlem, kummervollem Antlitz alle jämmerlichen Ausreden zu Boden fielen. Sie verläugnen, hieß sein eigenes Herz verläugnen. — In diesem Zustande der Qual und Selbstanklage fehlte ihm das freundliche Mitgefühl, die unbefangene, tröstliche Einrede, durch welche Sophie Irenens Herz erhoben hatte. Dazu folterte ihn die Angst, wie das Weib seiner Liebe und Leiden Richard's Botschaft aufgenommen habe. Wenn sie Diesem in gerechtem Unwillen Geld und Geschenke zurückgegeben, ihre Thür wie ihr Herz für immer verschloß, dann war Alles vorbei, vorbei wie sein altes Junggesellen-Leben der Cafés und Restaurationen! Seine Gegner hatten es wirklich erreicht, ihm dasselbe unmöglich zu machen, und da man sein Künstlerthum so gut wie entdeckt hatte, er nicht wissen konnte, wie bald sich seine Identität mit dem Bohrer unter der Residenz-Bevölkerung aus-

breiten konnte, er sich die Consequenzen hiervon ausmalte, blieb ihm Nichts übrig, als eine Lebensweise, welche seit gestern ohnehin jeden Reiz verloren, aufzugeben, sich in seinen künstlerischen Dachsbau zu verkriechen, und dem letzten Schein von Glück und Humor zu entsagen, an den er bisher noch stets bei sich geglaubt. Er fühlte den Finger des Geschicks, das über ihm in tragikomischer Gerechtigkeit waltete und ihm zurief: „Nimm geduldig die Blamage Deines Seins auf Dich, werde honett und ideal im Alter!“

Andererseits sträubte er sich gegen dies Alles, was geschehen, denn er fand es abgeschmackt, lächerlich und falsch zugleich. Warum! —

Nicht der Gewohnheit seines bisherigen Lebens halber, denn er fühlte, daß ächtes Liebesglück alle seine Gewohnheiten, wie die Sonne den härtesten Firnschnee, abschmelzen müsse, sondern weil er fühlte, daß er im Großen und Ganzen im Rechte war.

Er war kein bloßer Selbstcomödiant und Lügner, als er den Idealismus aus seiner Brust gerissen, sich dem Außenleben und Sinnengenuß ergeben hatte. Diese Metamorphose war damals nicht bloß nur eine Wirkung des wüthenden Schmerzes, der tollen Willkür und der ätzenden

Skepsis gewesen, sondern auch das Facit seines grüblerischen Denkens, seiner geistreichen Erkenntniß während der langen Tage und Nächte voll Einsamkeit und Herzeleid. In allen seinen Maximen, mochten sie noch so cynisch und der bürgerlichen Sitte entgegen sein, war ein Goldkorn Wahrheit, ein Kern des Rechten, um den sein Witz und seine rationelle Fantasie die Salzkrystalle spöttischer Logik anschloß. Das fühlte er, und fühlte es jetzt eben so stark, ja stärker als jemals, deßhalb sträubte sich nicht allein seine Scham und Eitelkeit, sondern auch sein Verstand gegen das komische Fatum, das ihn nun mit eisernem Griff umklammerte.

Er hatte dem Uebermaß von Idealismus, welchen seine Jugend hassen gelernt, voll Schmerz entsagt und hatte im Gegentheil so lange sein Glück gesucht.

In den selbstquälerischen Stunden dieser Nacht und des Morgens aber, unter der Fiebergluth der ungewissen Erwartung mußte er die Entdeckung machen, daß der bloße Realismus, das bloße Anbeten der Wirklichkeit, kurz, das Extrem, in dem er sonst sein Scheinwohl gefunden, auch nicht das Rechte sei, und das Uebermaß desselben nahezu dem drückenden Mangel gleich komme. Dieser Realismus hatte sich leise immer mehr in seine

Bilder gedrängt, und je frappanter er der Wirklichkeit Herr geworden, desto mehr drohte seinen Farbengebilden die Seele zu entweichen. Seine anonyme Selbstkritik vor den Genossen hatte sehr recht, wenn sie sagte: „Pah, was spricht mich an Bohrer an? Farbeneffect! Kommt ein Neuer, der drastischere Effecte hat, ist es mit seinem Moderuhm aus!“ und sein Geständniß vor Sessa: „Das Pfauenschloß ist doch mein Schönstes!“ war nur eine tief empfundene Concession an die Macht der Idee, an das Ideale. Wie wenig Begriff hat doch die große schaulustige, klatschende oder verwerfende Menge von diesem Selbstkampf, diesem seltsam verschlungenen Wachsthum einer Künstlerseele!“

Die ganze Summe der Vorgänge dieser beiden Tage mußte statthaben, um ihn, wo er jetzt wiederum starr vor dem Bilde der Mutter saß, deren große Augen wehmuthsvoll lächelnd auf ihn schauten, endlich zu dem Resultat zu bringen, daß wahrhaft pulsirendes Leben, wirkliches Glück und das Wahre, Schöne und Gute nur da erreicht werde, wo die Idealität und Realität sich gegenseitig durchdringen!

Es war das Resultat seiner letzten Reue, und um so zaghafter, aufgeregter erwartete er Richard,

der ihm Antwort bringen sollte, ob es noch möglich sei, seine verirrte Existenz zu corrigiren.

Kurz vor elf Uhr trat der Bildhauer in's Zimmer.

„Nun, was hat sie gesagt, Richard? Will sie mich sehen? Wie war sie?" —

Der junge Mann mußte sich sehr zusammennehmen, um nicht hell aufzulachen. — „Sie war sehr mißtrauisch, sehr bewegt, höchst verwundet und hätte sich kaum entschlossen, wenn nicht Sophie, die gegenwärtig war, ihr mit Bitten zugesetzt hätte."

„O, ich glaub's, ich glaub's! Das Mädchen ist ein Engel, ein Friedensengel! Also, ich kann getrost hingehen?" —

„Ganz getrost! — Frau Blöhmer sagte mir: „Ich will also Herrn Carl Pumpel morgen elf Uhr erwarten, und hoffe, es soll die letzte Begegnung sein, welche mir Kummer und Unruhe macht!"

„Die letzte Begegnung, welche —" er wischte sich rasch die Augen, die ihm trübe wurden. „Komm denn!"

Er ergriff hastig den Hut und steckte ein Papier in die Brusttasche, das er neben demselben

sorgfältig hingelegt. „Du hast sie doch ganz allein gesprochen?“ fuhr er auf.

„Ganz allein, nur —, wie gesagt, Sophie war dabei!“

„Gut, gut! Du bist doch sicher, daß sie auch heut bestimmt ganz allein sein wird!“ —

„Wie können Sie zweifeln? Ganz allein! Sophie, die ein wahrer Schalk ist, hat mir beim Weggehen zugeraunt, wenn wir heute kämen, müsse ich mit ihr in der Küche zurückbleiben, damit Sie sich ganz ohne Zagen aussprechen können!“

„Ein Himmelsmädchen! Ja, das ist schön so! — Laß uns denn in Gottesnamen gehen!“ —

Sie bestiegen an der Ecke des Victorienplatzes und der Börsenstraße einen Miethwagen und fuhren nach dem Leopoldsgraben. Um jedes Aufsehn zu vermeiden, stiegen sie an der Contrescarpe aus und legten den übrigen Theil des Wegs zu Fuß zurück.

„Lassen Sie uns auf das gegenüberliegende Trottoir gehen,“ meinte Richard, „es ist weniger auffällig, wenn wir dann rasch über den Damm kommen. Sophie kann uns auch leichter sehen, die vermuthlich Frau Blöhmer auf Ihre Nähe vorbereiten will!“

„Ja gewiß, das ist zarter!“ —

Mit einer Hast, die zu deutlich zeigte, wie ihm darum zu thun sei, rasch zum Resultat zu kommen und das Peinigende des ersten Entrées zu überwinden, eilte der Dicke vorwärts.

Richard hatte Sophiens lauschendes Köpfchen bemerkt, das auslugte, und, die Kommenden gewahrend, rasch zurückfuhr. Bald nachher kreuzten sie den Damm, traten in die Nummer 68 und, dem fragenden Larisch mit einem Thaler den Mund schließend, erklommen sie die drei Etagen und klingelten.

Sophie öffnete, und den Finger auf den Mund legend deutete sie, Carl anblickend, nach der Thür der Vorderstube und gab, indem sie den Eingang schloß, Richard einen Wink, geräuschlos in der Küche Platz zu nehmen.

Pumpel's Herz pochte ihm bis an den Hals. Es überfiel ihn ein Zittern. — Mühsam nach Fassung ringend, legte er die Hand auf die Klinke, — die Thür wich leise seinem Drucke, — er trat ein.

In demselben Augenblicke war's, als wenn Irene eine rasche Bewegung machte. Sie saß indeß ruhig, gedankenvoll, wie ihm schien, auf

einem Stuhle am Tisch. Vor ihr lag das Album vom Pfauenschloß. — Tiefe, feierliche Stille ringsum. —

Der Dicke drehte verlegen und nach einer Einleitung suchend den Hut und bog ihn, unsicher näher schleichend, in den Fingern.

„Irene!“ hauchte er.

„Die Angerufene wendete sich hastig um. — „O mein Gott!“ rief sie erschreckt, und wendete schämig ihr glühendes Gesicht ab.

„Sie sind so edel und großmüthig, Irene,“ — und Pumpel athmete schwer und krampfhaft — „so gütig, mir eine Unterredung zu bewilligen, — nachdem ich Ihnen in einer Art wehe gethan, die unverzeihlich, — die brutal und herzlos war! — Aber ich — ich habe doch ein Herz, Irene, — ein armes verwildertes Herz,“ und seine Augen umflorten sich mit Thränen, „das gut machen will, was es verbrach!“

„Mein Herr, ich —“

„O, nicht dieser fremde, kalte Ton, der mich rasend macht! Büße ich nicht mit einer Entsagung, die um so trauriger ist, je weniger sie Würde, Selbstschätzung hat? Wenn ich Ihnen so gar fremd sein soll, — ich verdien's, ja, Irene,

ich verdien's, — aber um der wenigen Tage der Ruhe willen, — die ich mir noch wünsche, erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen — dies Papier zu übergeben!"

Er zog das vorhin eingesteckte Document zitternd aus der Brusttasche. „Es ist die Recognition über mein Testament, damit ich — ruhig sterben kann, weil ich weiß, die mir die Liebsten sind auf Erden', werden wenigstens nicht hülflos sein! O, wenn Sie Ihrer Wohlthat die Krone aufsetzen wollen, theuerste Irene, genießen Sie doch, was ich Ihnen von irdischem Glück noch bei Lebzeiten bieten kann mit Ihrem Kinde, die ich Tochter genannt habe! O, nehmen Sie dies Document aus der Hand des alten, elenden Eilen, der versteint war" — und schluchzend sank er neben ihr auf's Knie, „bis Ihr Wiedersehen ihn erwärmte!!"

In dieser Stellung glich er auf ein Haar der Statue im Bilde!

Leise hatte sich die Thür geöffnet, und Sophie, wie der leibhaftige Amor selbst, mit dem Finger listig am Näschen, stand lautlos auf der Schwelle. —

Irene rang mit ihrem unnennbaren Weh und ihrer Seligkeit, mit Scham und Liebe.

„Nein," wendete sie sich schluchzend um, „mein theurer Carl, es ist, — das ist zu viel! Ich kann, o, mein Gott, das kann ich ja nicht annehmen!"

„Aber, Süße, warum kannst Du es denn nicht annehmen?!" — —

„Mama, so sage doch ja!" —

Irene war erschreckt aufgesprungen! —

„Um Gotteswillen, retten Sie mich!" flüsterte der Dicke.

Irene faßte Carl's Hand, um ihn aus seiner Lage zu befreien.

„Nein, Du sollst ihm nicht durchhelfen, Mama, Strafe muß sein!" Damit löste sie Irenens Hand von der Pumpel's.

„Sophie!" —

Resignirt und in sich erschauernd, senkte Carl die Augen zu Boden.

„Ei, ei," und Kröpfer trat mit den Anderen zu ihnen. „Pumpel ist platonisch?"

„Ein Einfaltspinsel hat die Thränen erfunden?" fragte trocken Schemberg.

„Nihil sine gaudio! Sie haben uns das gelehrt, Freund!" spöttelte Hagedorn!"

„Und alle alte Jungfern sollen jetzt seinen Leib zum Nadelkissen nehmen!" lachte Schemberg.

„Nun, ehrlich und offen!“ rief Sophie. „Sie haben mich auf den Schooß genommen, mich Ihre Tochter genannt, und dann haben Sie meine arme Mama vor allen den Herrschaften verläugnet! Haben uns beschenkt, wollen mit Mama Ihr Vermögen theilen, und — wollen Sie weiter Nichts? Wer mein Papa sein will, der muß es auch beweisen; da könnte ja ein Jeder Vater sein wollen. Nun, Papachen, süßes Papachen, was denken Sie mit Mama anzufangen?“

„Aber, mein Kind, ich bitte Dich, wie —“

„Ach, da hilft Alles nichts! Wir haben ihn einmal, also muß er herhalten! Er kann mich dafür auch recht schlecht behandeln!“ Damit hatte sie um des knieenden Pumpel's Schultern den Arm gelegt und half ihm lächelnd empor. —

„Was, was fällt Dir denn ein, Wettermädchen. Ihr, — Ihr irrt Euch aber ganz ungeheuer! Nicht wahr Irene!?“

Irene wurde todtenbleich. „Ja — ja, ich glaube!“ —

„Ich, ich hab' vor ihr gekniet? Ja, ich — ich hab' Sie ja nur um Sophiens Hand für meinen Liebling, meinen Richard, gebeten, den ich ausstatten will. — Nicht?“ —

„Ja gewiß!“ erwiderte die Mutter lebhaft, und — und ich habe sie auf seine Bitten ertheilt!“

„Meine Hand!“ —

„Sie für mich?“ stotterte Richard.

„Und, — und was die Thränen betrifft, ich — ich bin ja ganz fidel! Mir ist nur was in's Auge gekommen!“

„Nein, — das, das ist auch zu arg,“ rief purpurroth und weinerlich Sophie. „Das lassen wir uns nicht gefallen, Herr — Herr Richard, nicht wahr? Und wenn wir uns zehnmal — gern hätten, wir müssen doch allein unsern Willen haben! Wir lassen uns nicht — so behandeln, und — ich heirathe niemals und bleibe eine alte Jungfer; Sie auch? Nicht?“ —

„Ja, ja, ich auch, Sophie!“

„Wenn sich Papa und Mama nicht heirathen!“

„Das ist recht! Famos! Reizend!“ riefen die Anderen.

Carl faßte Richard's Hand. „Du liebst diesen kleinen Wildfang, was?“

„Ja, ich liebe ihn!“

„Du Schlingel, Du kleiner Schuft im Röckchen, Du hast Dein vis-à-vis, den Richard da, lieb?“

„Na ja, aber —“

„Still! Und Ihr wollt Euch durchaus gar nicht heirathen, wenn —"

„Wenn Papa Mama nicht nimmt!"

„Theure Irene, — dann müssen wir ihnen den Willen wohl thun. S'ist nur wegen der Kinder. Wie!"

„Ach Carl!" —

„Natürlich, wir heirathen Alle nur wegen der Kinder!" jubelte Schemberg.

Rasch preßte Carl Irenen einen flammenden Kuß auf die Stirn! — „Und Ihr da wollt mich blamirt haben. Häbä! Wer? Was? Wie? Wo ist die Wette verloren?" —

„Haben Sie nicht Schmerz empfunden, vor Gram geweint, als Sie vor ihr auf den Knieen lagen?"

„Knieen — ich? — Ich bin bloß ausgerutscht! Und Schmerz — Wehe? Kinder, es ist zu dumm! Habe ich Euch denn nicht gesagt, „Nichts ist ohne Vergnügen vollkommen? Wo habe ich denn nicht Recht? Giebt's einen Schmerz, der vollkommen wäre ohne Vergnügen? Haben wir bei diesen Schmerzen nicht ungeheures Vergnügen empfunden, Irene? Habt Ihr nicht gestern über meine Schmerzen einen nichtswürdigen Humor entwickelt?" —

„Und die Idealen?“ —

„Die Idealität und die Realität sind gar Nichts, aber Beide vereint heißen sie Erdenglück, und da Glück und Vergnügen Eins ist, na, so laßt uns doch endlich vergnügt sein!“

VII.

Professor Silen.

Trotz aller Winkelzüge und Capriolen Pumpel's wußte Niemand besser, als er und Irene, aus welcher tiefinnerlichsten, spät aber um so heißer wiedergeborenen Liebe sie einander nahmen, und alle Uebrigen, den Scheingrund „wegen der Kinder" als decenten Vorwand ihres Alters ehrend, erfreut und beglückt über den Ausgang, stimmten in die Harmonie des Idealen und Reellen ein. Noch an demselben Tage führte Carl Irenen und „die Kinder" in seine bisher einsame, luxuriöse Wohnung. Arm in Arm standen sie da vor dem Bilde der todten Controleurin, und tiefe Wehmuth, selige Freude, einen Gottesdienst von seltener Idealität feierte das kleine Häuflein, ohne daß Einer sein Innerstes zu verläugnen mehr für

nothwendig hielt. Carl log nicht mehr, weil er nicht mehr kämpfte und litt; wenn er es ja that, geschah's nur zum „gaudium," und er ließ sich gern dabei ertappen.

Zum ersten Mal seit langen Jahren machte der häßliche, sauertöpfische Philipp ein heiteres Gesicht, und befragt, sagte er offen, unter Jubel der Damen zumal, wie „herzlich schlecht" zufrieden er sonst mit seinem Herrn gewesen.

Entsetzlich lange Gesichter zogen Larisch und Malchen, als sie den Ausgang der Dinge erfuhren, Frau Blöhmer noch an demselben Tage kündigte und der ganze, hoch berechnete Himmel voll Einnahmen, Emolumenten, Tantièmen und kleinen Canaillerien nach kurzem Glanze aufhörte, sie, ach, in die trockene, unergiebige Wirklichkeit zurücksanken. Pumpel kannte keine Gnade gegen sie, und nur Irenens zarte Bitte, ihre Erzählung, wie die Alten ihr zwölf Jahre hindurch Wohlthaten erwiesen, machte den Dicken weich und schmolzen ihm einige Hundert Thaler als „moralisches Schmerzensgeld" von der Seele, fühlte er doch zu gut, wie viel er gerade der Habsucht wie der Gier derselben, sich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen, verdankte.

Das Pfauenschloßbild ward noch an dem-

Tage unter Richard's Obhut zu dem Maler geschafft. Carl wollte es nach zwanzigjähriger Pause vollenden, das einzige Bild, welches er — nicht verkaufte.

Am andern Tage kam Sessa athemlos, wie wenn ihm der Kopf brenne, zu Pumpel gelaufen.

„Sacristie! Große Embarras, is' anonym verrath', rein verrath'! Weiß ganzer Stadt', dicke Pumpel große Bohr'!"

„Sacristie," lachte Pumpel, „laß ganze Stadt wiss', dicke Pumpel große Bohr', mach' sich dicke Bohr aus große Pumpel nix mehr!"

„Bravi! Bravi! Wunderschön! — Und was weit' —? Kommt vorgefahr' eben vor mein Atelier l'adjutant-général de sa Majesté, Duc d'Hochberg! Sag', Majestät will gleich wiss', wo Bohr', wer Bohr' is'! Befehl' Sie in audience morg' 1 Uhr in Palais. Is Professurn auf académie leer, soll Bohr werd' Professor de l'académie royal. Aber Majestät erst seh', eh sie geb' Patent, kenn' sie doch Nix geb' anonym, was nix da is?" —

„Aber nu' is' da, altes Maulthier, und ich werde persönlich Seiner Majestät Aufwartung machen. Da komm' herein in die Werkstatt und

sieh Dir das Pfauenschloß an. Es ist wieder da, und die Geliebte, das Glück meiner Jugend, auch wieder! Ach, daß Jochmus und meine Mutter noch lebten!"

War Sessa über diese Eröffnungen starr, so brach er beim Anblick des Bildes in Entzücken aus. „Ah, schönste Bild von alle Bild'. Geb' Sie Acht, liebe Freund, nu is gut! Werd' Sie mal' noch einmal so schöne Bild künftiges Zeit als die alt'." —

Wunderbarer Weise ging diese Prophezeiung in Erfüllung, und die zwei letzten Gemälde, welche unser Held der Welt zum Genuß bot, ein „Frieden der Nacht" und „Alter Weibersommer" werden ihn unsterblich machen.

Der König nahm mit großer Liebenswürdigkeit den dicken Meister auf, sichtlich überrascht von seiner Fülle, und scherzhaft anspielend, „daß man seinem irdischen Volumen nicht die Idylle seiner Schöpfungen ansehe."

„Ja, Majestät, in den Bildern ist eben mein Ideal und ich bin die Wirklichkeit, um aber Beides in mir zu versöhnen, mein Fürst, will ich heirathen. Ich habe indeß einen abscheulichen Namen, — Pumpel! Wollte Majestät, schon um der Würde

des Professors zu Liebe, genehmigen, daß ich ihn zu den Todten werfen darf!"

„Gewiß, mein Lieber! Professor Bohrer soll nicht mehr bei ihm zu erröthen haben." Dies geschah denn auch durch eine Cabinetsordre, und Irene brauchte — wie es ihr einst ja so schrecklich erschien — nicht Frau Pumpel zu heißen; Professorin Bohrer machte sich ganz anders.

An demselben Tage fand bei Hofe noch ein komisches Intermezzo statt. Beim Thee erfuhren die Majestäten, daß James Süßmilch, der Sohn des Banquiers, im Begriff stehe, sich mit Elvira, der Tochter Hagedorn's zu vermählen.

„Das ist sehr klug," lächelte der Monarch, „und giebt mir einen Beleg, Hagedorn eigene sich für's Finanzfach, was ich bisher bezweifelt habe. Ich sehe aber voraus, daß mich das demnächst einen neuen Commerzienrath kosten wird!"—

So sehr man über die Verbindung in der Stadt spöttelte, so naiv „mein Sohn Ja—mes" zu seinem Eheglück gekommen war, ob er vielleicht auch wehmüthig, nach einer näheren Anschauung der Reize Elvirens, an jene Zeiten zurückdenken mochte, wo er hinter den Coulissen das Corps de Ballet unsicher machte, Elvira hatte eine große Tugend, sie hielt nämlich fest, was sie hatte,

und das später ungetrübte Eheglück, durch ein halb Dutzend kleiner Süßmilch's illustrirt, schien Bürge genug, daß sie ihrem James die „Blasirtheit" vollständig abgewöhnt hatte.

Nach allen Präliminarien waren beim ersten unangefochtenen tête-à-tête Richard und Sophie auch über ihre Gefühle in's Reine gekommen. Pumpel hatte ihnen darauf aber kategorisch gesagt: „Du bekommst einen guten Jungen, Kind, und einen Menschen von Talent auch. Aber er ist Nichts, er hat Nichts, und Dir, mein Schatz, gebe ich auch Nichts mit. Dafür aber kaufe ich dem Richard mit dreihundert Thalern einen gewissen Satyr oder Faun ab, und bestelle bei ihm die Statue einer Flora für funfzehnhundert Thaler. Das Modell, Richard, wirst Du wohl in der Nähe billig finden, wie? — Ist die Figur gut, werde ich sie bei Sessa ausstellen und verkaufen, und dann ist Verlobung! Das Weitere giebt der liebe Gott. Mag Sehnsucht und Gluth Dich beflügeln. Durch Arbeit, Weh und Liebe bin ich allein geworden, was ich war, Das sollst Du auch, nicht durch den Mammon!"

Auch dies erfüllte sich und so folgten Richard und Sophie dem Beispiel der Eltern.

Ehe sich indeß Carl und Irene vereinten,

thaten sie noch einen stillen schönen Gang, eine Wallfahrt am 21. September zur Stätte ihrer Jugend, Rhodenfließ. — Wo war das Alles geblieben! Neue Menschen in neuen Häusern schauten sie an, da und dort kam ein Gesicht, das schattenhaft in ihrer Erinnerung lebte. Aber alt war Zipfer's und Martha's Liebe, alt, aber geschmückt mit dem Hoffnungsgrün der Ewigkeit waren Jochmus' und der guten Controleurin Grab, die, im Himmel vereint mit ihren Gatten, dem Glück ihrer Liebe zulächelten. Auch die Gräber von Irenens Eltern fanden sie, — vernachlässigt, eingesunken. Die Liebe errichtete sie neu wieder, wie einen Altar der Versöhnung und des Vergessens. — Dieser Reise entsprangen die Motive zu zwei Meisterwerken Carl's, „der Friede bei Nacht" war der Klosterkirchhof. Das alte Nonnenkloster stand düster im Hintergrunde. In jenem einsamen Winkel das Grab, so hell vom Mond beleuchtet, ist der Controleurin letzte Stätte. Ohnweit liegt Jochmus. Zauberisch flimmert das Mondlicht über die stille Gesellschaft, die Bäume schwanken träumerisch, und der Wind treibt das raschelnde Laub spielend über die Gräber hin. —

Der „Alte Weibersommer" aber war das Motiv

von Schönau her, welches Carl so lange Herrn von Eichsfeld schuldig geblieben.

Oft hörte man den Dicken sagen: „Es ist doch komisch, aber es ist wahr, der Ehestand macht den Menschen besser!“ — Er wurde seitdem im Vereine mit Kröpfer, Schemberg und seiner großen Zahl Freunde der schärfste Gegner des platten, hohlen Verstandeslebens. „Wer Geist und Herz hat,“ sagte er zu seinen Schülern, „und doch den Materiellen, den Realisten spielt, seinen Maulwitz an Alles hängt, was ihm in die Quere kommt, thut das nur aus falscher Scham, aus dem Bestreben, seine eigenen elenden Verhältnisse öffentlich zu übertünchen. Die Sphäre der bloßen Sinnenlust und das Dogma der Stoffanbetung sind nur für den verstandeslosen Pöbel oder jene Schurken, denen es sehr nothwendig ist, daß sie mit ihrem Tode — auch aufhören!“

Am Schlechtesten unter allen unseren guten Bekannten ging es Dr. Hahnekamm. Seitdem Pumpel von Elisen aus dem Café royal entführt worden, hatte er schlechterdings Nichts mehr von ihm, noch Richard oder Süßmilch erfahren. Schon hatte er sich darauf gespitzt, aus dem ganzen Vorgange eine pikante Feuilleton-Novelle für den „Morgenstern“ zu schmieden, aber

ihm fehlte der Schluß, — der Schluß! Nun habe ich leider, der ich den Ausgang und Bohrer's jetziges Leben besser kenne, einen Roman daraus gemacht! Hei, wird er wüthen, wenn er ihm in die Hände kommt! — Die erste schlechte Kritik über mein Buch wird doch nicht etwa — von Hahnekamm sein?! —

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Im Verlage von Hermann Costenoble in Leipzig erschienen ferner folgende neue Werke:

Brachvogel, A. E., Der Trödler. Ein Roman aus dem Alltagsleben. 2 Bde. 8. broch. 2¼ Thlr.

Möllhausen, Balduin, Der Flüchtling. Erzählung aus Neu-Mexico. 4 Bde. 8. broch. 5¾ Thlr.

Wallfahrt durch's Leben vom Baseler Frieden bis zur Gegenwart. Von einem Sechsundsechsziger. 9 Bde. 8. broch. 10½ Thlr.

Wird gleiches Aufsehen erregen wie Varnhagen's Tagebücher.

Bibra, Ernst Freiherr von, Erinnerungen aus Süd-Amerika. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Böttger, Adolf, Habana. Lyrisch-epische Dichtung. Zweite Auflage. Min.-Ausg. broch. 1⅓ Thlr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 16 Ngr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. Zweite Auflage. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Benoni. Ein Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr. 27 Ngr.

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerspiel. Min.-Ausgabe. broch. 24 Ngr. Prachtvoll geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Der Usurpator. Ein dramatisches Gedicht. Min.-Ausg. broch. 27 Ngr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr. 5 Ngr.

Bunyan, Johann, Die Pilgerreise aus dieser Welt in die zukünftige. Aus dem Englischen mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Friedrich Ahlfeld, Pastor an der St. Nicolaikirche

zu Leipzig. Pracht-Ausgabe mit 12 Holzschnitten. Zwei Theile in Einem Bande. 8. broch. $1^5/_6$ Thlr.

In elegantestem englischen Einbande mit reich vergoldeten Deckenverzierungen und Goldschn. $2^1/_3$ Thlr.

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt). Des Kindes Wartung und Pflege und die Erziehung der Töchter in Haus und Schule. Ein Handbuch für Mütter und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Erste Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Körner, Friedrich, Professor an der höhern Handelsakademie in Pesth. Die Erziehung der Knaben in Haus und Schule. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher. (Das Buch der Erziehung in Haus und Schule. Zweite Abtheilung.) 8. broch. 27 Ngr.

Burow, Julie (Frau Pfannenschmidt). Aus dem Frauenleben. Zweite Auflage der Novellen. 8. 2 Bde. broch. $2^1/_2$ Thlr.

Burton und Speke's Reisen in Arabien und Ost-Afrika. Nach den neuesten Entdeckungen bearbeitet von Dr. Karl Andree. Mit 8 Tonbildern und sehr zahlreichen eingedruckten Holzschnitten. Nebst einer Karte von Afrika. 2 Bde. broch. 6 Thlr.

Czolbe, Heinrich, Dr. med., Entstehung des Selbstbewußtseins. Eine Antwort an Herrn Prof. Lotze. gr. 8. broch. 10 Ngr.

Czolbe, Heinrich, Dr. med., Neue Darstellung des Sensualismus. Ein Entwurf. gr. 8. broch. $1^1/_4$ Thlr.

Eberty, Dr. F., Die Sterne und die Erde. Gedanken über Raum, Zeit und Ewigkeit. Nach der 6. Auflage der engl. Uebersetzung des Werkes: „Die

Gestirne und die Weltgeschichte." In's Deutsche zurückübersetzt von W. von Voigts=Rhetz. 8. broch. 10 Ngr.

Eiselen, Dr. F., Rector der höheren Bürgerschule zu Lennep, Strafe oder Zucht. Ein pädagogisches Gutachten. gr. 8. broch. 20 Ngr.

Ernesti, Louise, Geld und Talent. Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der Kunstreiter. Eine Erzählung. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 3 5/6 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Unter dem Aequator. Javanisches Sittenbild. 3 Bde. 8. broch. 4 1/4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Das alte Haus. Erzählung. 8. broch. 1 1/2 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Nach Amerika! Ein Volksbuch. Illustrirt von Theod. Hosemann und Karl Reinhardt. 6 Bde. 8. broch. 6 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Tahiti. Roman aus der Südsee. Zweite Auflage. 4 Bde. 8. broch. 6 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Gold! Ein Californisches Lebensbild aus dem Jahre 1849. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Goldgräber in Californien. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 6 colorirten Bildern. 8. In Buntdruck=Umschlag gebunden. 1 2/3 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der kleine Wallfischfänger. Erzählung für die Jugend. Mit einem Titelkupfer. 8. In Buntdruck=Umschlag gebunden. 1 1/3 Thlr.

Gerstäcker, Friedrich, Der erste Christbaum. Ein Märchen mit 6 color. Bildern. 8. In Buntdruck-Umschlag gebunden 1 Thlr.

Gundling, Jul., Deutsche Hiebe. Oesterr. und Preuß. Soldatengeschichten. 2 Bde. 8. broch. $1^1/_2$ Thlr.

Gräfe, Dr. H., der Verfassungskampf in Kurhessen, nach Entstehung, Fortgang und Ende historisch geschildert. gr. 8. broch. $1^2/_3$ Thlr.

Guseck, Bernd v., Girandola. Novellen. Zweite Auflage. 4 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Guseck, Bernd v., Die Hand des Fremden. Historischer Roman. 2 Bde. 8. broch. $2^3/_4$ Thlr.

Guseck, Bernd v., Der erste Raub an Deutschland. Historischer Roman. 4 Bde. 8. broch. $5^1/_2$ Thlr.

Haan, Dr. Wilhelm, Königl. Sächs. Superintendent und Pastor an der Stadtkirche St. Matthäi zu Leisnig. Das Gebet vermag viel! Stunden religiöser Erbauung für alle Lebensverhältnisse evangelischer Christen. Mit 1 Titelkupfer. gr. 8. broch. $1^1/_3$ Thlr. Eleg. geb. mit vergold. Deckenverzierungen $1^3/_4$ Thlr.

Hamilton, Anthony Graf, (Supplement zu Thomas Babington Macaulay's Geschichte von England) Memoiren des Grafen Grammont. Der englische Hof unter Karl dem Zweiten. In deutscher Uebertragung nebst geschichtlichen Erläuterungen nach englischen Quellen. Octav-Ausgabe. broch. $1^1/_3$ Thlr. Sedez-Ausgabe. broch. 1 Thlr.

Heine, Wilhelm, Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk unter Commando von Commodore C. Ringgold und Commodore J. Rodgers, im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten unternommen in den Jahren 1853 bis 1856. Deutsche Original-Ausgabe. Mit 28 vom Verfasser nach der Natur aufgenommenen Ansichten, Portraits 2c. in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt in der F. A. Brockhaus'schen geogr. artist. Anstalt. 3 Bde. Lex.-8. broch. $9^3/_4$ Thlr.

Heine, Wilh., Wanderbilder aus Central-Amerika. Skizzen eines deutschen Malers. Mit einem Vorwort von Friedrich Gerstäcker. Zweite Auflage. 8. broch. $1^1/_4$ Thlr.

Heine, Wilh., Japan und seine Bewohner. Geschichtliche Rückblicke und ethnographische Schilderungen von Land und Leuten. gr. 8. broch. 1 Thlr. 26 Ngr.

Heine, Wilh., Reise um die Erde nach Japan an Bord der Expeditions-Escadre unter Commodore M. C. Perry in den Jahren 1853, 1854 und 1855, unternommen im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten. Deutsche Original-Ausgabe. Mit 10 vom Verfasser aufgenommenen Ansichten in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt von Eduard Kretzschmar. 2 Bde. Lex.-8. broch. 6 Thlr.

Hinrichs, Dr. H. F. W., ordentlicher Professor an der Königl. Universität zu Halle. Die Könige. Entwickelungsgeschichte des Königthums von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Zweite Auflage. (Unveränderter Abdruck.) gr. 8. broch. $2^1/_3$ Thlr.

Horn, Uffo, Aus drei Jahrhunderten. 1690. 1756. 1844. Historische Novellen. Zweite veränderte Auflage. 8. broch. 2 Thlr.

Klencke, Dr. H., Swammerdam oder die Offenbarung der Natur. Ein kulturhistorischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4½ Thlr.

Lippard, Georg, Die Quäkerstadt und ihre Geheimnisse. Amerikanische Nachtseiten. Fünfte Auflage. 4 Bde. 8. broch. 2 Thlr.

Livingstone, Dr. David, Missionsreisen und Forschungen in Süd-Afrika während eines sechzehnjährigen Aufenthalts im Innern des Continents. Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland. Aus dem Englischen von Dr. H. Lotze. Nebst 23 Ansichten in Tondruck und zahlreichen Holzschnitten, 2 Karten und 1 Portrait. 2 Bde. gr. 8. broch. 5⅓ Thlr.

Mökern, Philipp van, Ostindien, seine Geschichte, Cultur und seine Bewohner. Resultate eigener Forschungen und Beobachtungen an Ort und Stelle. Deutsche Original-Ausgabe. 2 Bde. gr. 8. broch. 4¼ Thlr.

Möllhausen, B., Der Halbindianer. Erzählung. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr. 22½ Ngr.

Möllhausen, Balduin, Reisen in die Felsengebirge Nord-Amerikas bis zum Hochplateau von Neu-Mexico. Mit 12 vom Verf. aufgenommenen Landschaften und Abbildungen in Farbendruck. 2 starke Bde. Lex.-8. broch. 6 Thlr. 24 Ngr.

Neigebaur, J. F., Die Südslaven und deren Länder in Beziehung auf Geschichte, Cultur und Verfassung. gr. 8. broch. 2½ Thlr.

Neumann, H., Jürgen Wullenweber, der kühne Demagoge. Gedicht. 8. broch. 25 Ngr.

Opitz, Theodor, Nikolaus Lenau. Eine ausführliche Charakteristik des Dichters nach seinen Werken. 8. broch. 8 Ngr.

Roßmäßler, E. A., Professor, Flora im Winterkleide. Mit 150 Abbildungen in Holzschnitt und einem Titelbilde in Tondruck, gezeichnet von C. Merkel. Zweite Auflage. 8. In Umschlag cartonnirt. 1¼ Thlr.

Roßmäßler, E. A., Mikroskopische Blicke in den innern Bau und das Leben der Gewächse. Mit 15 lithographirten, größtentheils color. Tafeln und eingedruckten Holzschnitten. Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. Erster Band. 8. broch. 27 Ngr.

Roßmäßler, E. A., Die Versteinerungen, deren Beschaffenheit, Entstehungsweise und Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte des Erdkörpers, mit Hervorhebung von Repräsentanten der geologischen Epochen. Mit 7 lithogr. Tafeln und eingedruckten Holzschnitten. Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. Zweiter Band. 8. broch. 1¼ Thlr.

Roßmäßler, E. A., Reiseerinnerungen aus Spanien. Mit Landschaften in Tondruck und Abbildungen in Holzschnitt, nebst einer Karte. Zweite unveränderte Auflage. Zwei Bände. 8. broch. 2⅚ Thlr.

Schmid, Dr. G. B., Historisches Taschenbuch oder chronologische Uebersicht der Welt- und Culturgeschichte. Zweite vermehrte Aufl. 8. broch. 6 Ngr.

Sigismund, Carl, Natur und Landbau im innigen Zusammenhange. Praktische Winke für den deutschen Landwirth. Mit einem Vorwort von E. A. Roßmäßler. Zweite Auflage. 8. broch. 16 Ngr.

Souvestre, Emile, Der Philosoph in der Dachstube. Tagebuch eines Glücklichen. Deutsch von Dr. A. Diezmann. Von der Akademie der Wissenschaften zu Paris gekrönte Preisschrift. Dritte Auflage. Ausgewählte Schriften. Erster Band. 8. broch. 15 Ngr.

Souvestre, Emile, Aus dem Leben eines Handwerkers. Deutsch von P. H. Sillig. Zweite Auflage. Ausgewählte Schriften. Zweiter Band. 8. broch. 15 Ngr.

Sternberg, A. von, Peter Paul Rubens. Biographischer Roman. 8. broch. 1¼ Thlr.

Sternberg, A. von, Künstlerbilder. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Sternberg, A. von, Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Ein biographischer Roman. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr. 27 Ngr.

Verena, Sophie, Ein Sohn des Südens. 2 Bde. 8. broch. 2¼ Thlr.

Wallace, Sigismund, Licht- und Schattenbilder aus Asien, Afrika und Europa. Zweite Auflage. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr.

Die

Alpen in Natur- und Lebensbildern.

Dargestellt von

H. A. Berlepsch.

Mit 16 Illustrationen und einem Titelbilde in Tondruck

nach Originalzeichnungen von

Emil Rittmeyer.

Pracht-Ausgabe. Lex.-Oct. 1 starker Band. eleg. broch. 3 Thlr. 26 Sgr. Eleg. geb. 4 Thlr. 10 Sgr. Goldschnittband 4 Thlr. 20 Sgr.

Wohlfeile Volks-Ausgabe mit 16 Illustrationen ohne Tondruck. Oct. broch. 1 Thlr. 20 Sgr. Eleg. geb. 2 Thlr. 5 Sgr.

Vorstehendes Werk hat bei den Gebildeten aller Stände in Deutschland, wie in England und Frankreich, eine so überaus günstige Aufnahme und in der periodischen Presse eine so einmüthig anerkennende Beurtheilung gefunden, daß die Verlagshandlung schon jetzt zur Besorgung einer zweiten wohlfeilen Volks-Ausgabe schreiten mußte. Sie giebt nachstehend aus der großen Summe der in deutschen Zeitschriften erschienenen Kritiken einige Auszüge zu gefälliger Notiz Derjenigen, welche das Alpenbuch noch nicht kennen. Die englische Ausgabe erschien bei Longman u. Comp. in London, die französische bei H. Georg in Genf.

Lebendige und naturgetreue Schilderungen, gleich geeignet, den in die Alpen Reisenden auf die großartigen und eigenthümlichen Erscheinungen in denselben vorzubereiten, wie den Rückkehrenden zur angenehmen Erinnerung an das Gesehene zu dienen, zugleich auch für den, welcher sich die eigene Anschauung der gewaltigen Gebirgsscenerie und des Lebens in derselben versagen muß, die anziehendste Lektüre.

Giebel u. Heintz,
Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften.




